Walter Scott's

sämmtliche

Werke.

Neu übersetzt.

Hundert und sieben und zwanzigster Band.

Das Herz von Mid-Lothian.

Dritter Theil.

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1828.

Das Herz von Mid-Lothian.

Ein Roman

vom

Verfasser des Waverley ꝛc.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Dr. E. W.

Dritter Theil.

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1828.

Das Herz von Mid-Lothian.

Erstes Kapitel.

Und wenn man dich verachtend schleppt
An jenen Ort der Schmach,
So theilt gewiß ein treuer Freund
Dein Loos und folgt dir nach.

Nachdem David Deans den größten Theil des Morgens im Gebete zugebracht hatte, denn seine gutmüthigen Nachbarn hatten darauf gedrungen, seine Feldarbeit zu übernehmen, trat er in das Zimmer, wo das Frühstück bereit stand. Unwillkührlich schlug er die Augen zu Boden, denn er wagte nicht, Hannchen anzublicken, weil er noch ungewiß war, ob ihr Gewissen es zulasse, den Gerichtshof zu betreten, um zur Vertheidigung ihrer Schwester ein Zeugniß abzulegen; denn daß sie ein solches Zeugniß ablegen könne, bezweifelte er nicht. Endlich, nach einer minutenlangen, furchtsamen Zögerung blickte er auf ihre Kleidung, um zu sehen, ob es ihre Absicht sei, an diesem Morgen einen Ausgang zu machen. Ihre Kleidung war reinlich und sauber, verrieth aber doch nicht geradezu ihre Absicht, auszugehen. Sie hatte ihr gewöhnliches Arbeitskleid mit einem andern vertauscht, das weniger gut war, als dasjenige, welches sie in die Kirche und zu einigen noch seltnern Gelegenheiten, unter Menschen zu kommen, anlegte. Ihr Gefühl sagte ihr, daß es

sich zieme, anständig bei einer solchen Gelegenheit zu erscheinen, aber auch den geringen und unbedeutenden Schmuck abzulegen, den sie sich bei andern Gelegenheiten gestattete. So kam es, daß an ihrem Aufzuge nichts war, woraus ihr Vater mit einiger Sicherheit ihre Absicht entnehmen konnte.

Die Vorbereitungen zu dem ländlichen Mahle waren an diesem Morgen vergeblich gemacht. Vater und Tochter saßen da, und, so oft das Auge des einen auf den andern gerichtet war, stellten sich beide, als ob sie äßen, entsagten aber selbst diesem Versuche, sobald der liebevolle Betrug nicht mehr nöthig schien.

Endlich waren diese Augenblicke des Zwangs zu Ende; die Glocke von St. Giles schlug die Stunde, nach welcher das Gericht beginnen sollte. Hannchen stand auf, nahm mit einer Ruhe, die sie sich selbst nicht zugetraut hatte, ihren Mantel und machte noch einige andere Vorbereitungen zu einem weiten Gange. Es war ein seltsamer Kontrast zwischen der Festigkeit ihres Benehmens und der schwankenden Ungewißheit in allen Bewegungen ihres Vaters; wer beide nicht kannte, hätte wohl schwerlich in der ersten ein im gewöhnlichen Leben sanftes, gutes, nachgiebiges und selbst furchtsames Landmädchen gesucht, noch weniger aber in ihrem Vater einen Mann von strengem, stoischem und unbeugsamem Charakter, dessen Sinn, von Natur stolz und kräftig, noch durch Religionsmeinungen gehoben war, und der seiner Zeit die härtesten Unfälle und die drohendsten Gefahren mit unerschüttertem Muthe und nie wankender Seelenstärke bestanden hatte. Das Geheimniß dieser Verschiedenheit lag darin, daß Hannchen das Benehmen, das sie befolgen mußte, sich bereits vorgezeichnet und alle seine na-

türlichen und nothwendigen Folgen durchdacht hatte, während ihr Vater, unbekannt mit allen näheren Umständen, sich abquälte, was wohl seine Tochter sagen oder beschwören, oder welchen Einfluß ihr Zeugniß auf den furchtbaren Erfolg des Gerichts haben würde.

Er bewachte seine Tochter mit ängstlichen, ungewissen Blicken, bis sie zulezt mit unaussprechlicher Angst auf ihn schaute, und dann das Zimmer verlassen wollte.

„Liebes Kind,“ sagte er, ich will“ — — sein hastiges Umherschauen nach seinen wollenen Handschuhen und seinem Stocke zeigte seine Absicht, sie zu begleiten, wenn gleich seine Zunge es nicht aussprechen konnte.

„Vater,“ sagte Hannchen, „Ihr solltet lieber nicht.“

„In der Stärke meines Gottes will ich vorwärts gehen,“ antwortete Deans mit angenommener Festigkeit.

Er faßte nun seiner Tochter Arm und schritt so hastig nach der Thüre, daß sie ihm kaum folgen konnte. Ein unbedeutender Umstand, der jedoch seinen verwirrten Gemüthszustand bemerklich machte, hielt ihn auf. „Eure Müze, Vater!“ sagte Hannchen, welche bemerkte, daß sein grauer Kopf unbedeckt sei. Er wandte sich halb erröthend um, als wäre er beschämt, daß er eine Vergeßlichkeit hatte blicken lassen, die seine Zerknirschung so deutlich zeigte; als er seine breite schottische Müze aufgesezt hatte, faßte er wieder seiner Tochter Arm und gieng mit langsamern, aber auch ruhigern Schritten, gleich als ob dieser Umstand ihn an seine frühere Entschlossenheit gemahnt hätte, auf dem Wege nach Edinburgh fort.

Der Gerichtshof wurde damals und wird noch jezt an einem Orte gehalten, den man den Parlamentsplaz oder

Parlamentszwinger nennt, in einem Gebäude, das für die schottischen Stände erbaut worden war. Obgleich in einem fehlerhaften, verdorbenen Style gebaut, hatte es doch ein ernstes, würdiges, man möchte fast sagen richterliches Aussehen, und gebot wenigstens durch sein Alterthum Achtung. Statt dieser ehrwürdigen Vorderseite hat der neuere Geschmack, wie es scheint, mit großen Kosten, einen Bau aufgeführt, der zu allen umherstehenden Denkmalen des Alterthums durchaus nicht paßt, und zugleich höchst plump und abentheuerlich ist. Sed transeat cum ceteris erroribus.

Das kleine Viereck, oder der Zwinger, wenn wir ihm diesen sehr angemessenen, aber veralteten Namen noch geben wollen, trug bereits die Zeichen des traurigen Schauspiels, das an diesem Tage aufgeführt werden sollte. Die Soldaten der Stadtwache waren auf ihren Posten und stießen hie und da mit den Gewehrkolben die Leute zurück, welche sich drängten, um einen Blick auf die Unglückliche werfen zu können, wenn sie aus dem benachbarten Gefängniß in den Gerichtshof geführt würde, wo ihr Schicksal entschieden werden sollte. Jeder hat gewiß schon mit Widerwillen die Fühllosigkeit bemerkt, mit der der Pöbel auf Scenen dieser Art blickt, und wie selten er, außer wenn sein Mitgefühl durch irgend einen auffallenden und außerordentlichen Umstand rege gemacht worden ist, einen tieferen Antheil zeigt, als eine gedankenlose, lärmende Neugierde. So lachten sie auch jezt, scherzten, zankten, stießen sich hin und her mit derselben fühllosen Gleichgültigkeit, als ob sie zu einem festtäglichen Vergnügen, oder um eine müßige Procession zu sehen, versammelt wären. Manchmal tritt aber an die Stelle dieses, dem entarteten Pöbel einer großen Stadt so

natürlichen, Benehmens eine Anregung von Mitleiden, wie dieß auch hier der Fall war.

Als Deans und seine Tochter im Zwinger erschienen und bemüht waren, sich nach der Thüre des Gerichtshauses den Weg zu bahnen, kamen sie unter den Pöbel hinein und wurden nun, wie natürlich, Gegenstand seines Spottes. Als Deans mit einiger Kraft die Stöße zurückgab, die er von allen Seiten erhielt, erregte seine Gestalt und sein altmodischer Anzug die Aufmerksamkeit des Pöbels, der oft mit großem Scharfsinne aus dem äußern Aufzuge den wahren Charakter eines Menschen erräth. —

Willkommen, Whig,
Von der Bothwellbrück!

sang einer der Umstehenden, denn der Pöbel von Edinburgh war damals jakobitisch gesinnt, vermuthlich blos deßwegen, weil diese Denkweise den Ansichten der bestehenden Regierung schnurstracks entgegenlief.

Zum Predigen geboren,
Von zwanzig auserkoren,
Läuft Will zur Kanzel 'nauf
Und sagt sein Sprüchlein drauf.

Dieß sang eine Schöne, deren Kleidung ihr Gewerbe verrieth. Ein zerlumpter Lastträger oder Tagelöhner, den David Deans bei seinem Versuche, sich aus der Nachbarschaft dieser Spötter fortzumachen, tüchtig gestoßen hatte, rief in scharfer nordischer Mundart: „Der Teufel soll dem Cameronianer die Augen ausreißen; wer giebt ihm das Recht, anständige Leute so herumzustoßen?“

„Macht dem Kirchenältesten Platz,“ sagte jezt ein anderer, „er will eine ehrwürdige Schwester auf dem Grasmarkt Gott preisen hören.“

„Still! schämt Euch, Ihr Herren!" rief die Stimme eines Mannes sehr laut, sezte aber leise, doch deutlich hinzu: „es ist ihr Vater und ihre Schwester."

Alles wich zurück, um den Unglücklichen Plaz zu machen, und alle, selbst die Rohesten und Verworfensten, wurden von Scham ergriffen und schwiegen still. In dem Raume, der ihnen offen gelassen wurde, stand Deans, hielt seine Tochter bei der Hand und sagte zu ihr mit einem Ausdrucke in seinen Zügen, der nur zu sehr die heftige innere Bewegung verrieth: „Du hörst mit Deinen Ohren und siehst mit Deinen Augen, wem die Gebrechen und Fehler der Bekenner von den Spöttern zugeschrieben werden. Nicht den Thätern allein, sondern auch der Kirche, der sie angehören, und ihrem gesegneten, unsichtbaren Haupt. So mögen wir denn auch unsern Antheil des ungerechten Vorwurfs mit Ergebung tragen."

Der Mann, der gesprochen hatte, war kein anderer, als unser alter Freund Dumbiedikes, welchem, gleich dem Esel des Propheten, nur der dringende Fall den Mund geöffnet hatte; jezt trat er zu ihnen und geleitete sie mit seiner gewöhnlichen Schweigsamkeit in das Gerichtshaus. Weder von den Wachen, noch von den Thürhütern wurde ihnen der Eintritt verwehrt, und einer der leztern soll sogar ein Trinkgeld von einem Schilling ausgeschlagen haben, das ihm Dumbiedikes anbot, der der Meinung war, „Geld mache alles leicht." Diesem lezten Punkte mangelt indeß die Bestätigung.

Im Innern des Gerichtshauses fanden sie die gewöhnliche Anzahl geschäftiger Gerichtsdiener und müßiger Gaffer, die aus Wahl oder aus Pflicht diesen Schauspielen beiwohnen. Bürger gähnten und gafften, junge Rechtsgelehrte

schlenderten herum, spotteten und lachten, wie im Schauspielhause, während andere zur Seite auf einer Bank saßen und in wichtigem Tone über die Lehre von muthmaßlichen Verbrechen und dem wahren Sinne des Gesezes sich besprachen. Die Size für die Richter waren schon geordnet, die Geschworenen bereits gegenwärtig. Die Kronanwälte giengen ihre Papiere durch, sahen ernsthaft aus und flüsterten einander zu. Sie nahmen die eine Seite eines großen Tisches ein, der unterhalb der für die Richter bestimmten Size stand, auf der andern saßen die Advokaten, denen die Menschlichkeit des schottischen Rechts (hierin weit freisinniger, als das des Schwesterkönigreichs) nicht nur zu erscheinen gestattet, sondern auch auferlegt, mit ihrem Rath und ihrer Geschicklichkeit allen Angeklagten beizustehen. Herr Nichol Novit war mit lärmender Wichtigthuerei beschäftigt, die Akten über die Angeklagte dem Sachwalter zu zeigen. Als Deans mit seiner Tochter in das Gerichtszimmer trat, fragte er den Laird mit leiser, zitternder Stimme: „wo wird sie sizen?"

Dumbiedikes flüsterte es Novit zu, der auf einem leeren Raume vor den Schranken den Richtern gegenüber wieß, und auch Deans dorthin führen wollte.

„Nein!" sagte er, „ich kann nicht neben ihr sizen, — ich kann sie nicht anerkennen, — wenigstens jezt noch nicht, — sie soll mich nicht sehen, — und ich will meine Augen anderswohin wenden, — so ist es besser für uns beide."

Sattelbaum, der schon mehreremal von dem Sachwalter zur Ruhe verwiesen worden war, mit dem Bedeuten, sich nicht in Sachen zu mengen, die ihn nichts angiengen, ersah jezt mit Vergnügen eine Gelegenheit, sich ein wich-

tiges Ansehen zu geben. Geräuschvoll gieng er auf den armen alten Mann zu, und es gelang ihm, seine Wichtigkeit zu bethätigen, indem er durch seine Bekanntschaft mit den Thürstehern und Gerichtsfrohnen einen Stuhl für David herbeischaffte, und so stellen ließ, daß ein vorspringender Pfeiler ihn den Augen der Menge entzog.

„Es ist gut, Freunde bei Gericht zu haben," fuhr er in seinem herzlosen Geschwäz an den geduldigen Zuhörer fort, der weder darauf hörte, noch antwortete. „Wenige außer mir hätten Euch einen solchen Siz verschaffen können. Die Lords werden sogleich hereinkommen, und instanter die Verhandlung beginnen. Man will den Gerichtshof nicht mit Schranken umgeben, wie es anderswo immer geschieht. — Aber um des Himmels willen, was ist das? — Hannchen, Ihr seid eine geladene Zeugin. — Frohn, dieses Mädchen ist eine Zeugin, — sie muß eingeschlossen werden, — sie darf mit Niemand reden. — Herr Novit, sollte Hannchen Deans nicht eingeschlossen werden?"

Herr Novit bejahte es, und bot sich an, Hannchen in das Zimmer zu führen, wo nach dem behutsamen schottischen Gerichtsgebrauch die Zeugen warten, bis sie vor Gericht gerufen werden, um ihr Zeugniß abzulegen; sie sind von allen getrennt, die auf ihr Zeugniß einen Einfluß ausüben, oder ihnen Nachricht von dem geben können, was bei Gerichte vorgeht.

„Ist dieß nothwendig?" fragte Hannchen, die noch immer zögerte, ihres Vaters Arm zu verlassen.

„Unumgänglich nothwendig," sagte Sattelbaum, „wer hat je von Zeugen gehört, die nicht eingeschlossen waren?"

„Es ist in der That nothwendig," bemerkte der jüngere

Rechtsfreund, der ihrer Schwester Sache führte; widerstrebend folgte Hannchen dem Gerichtsfrohn an den bestimmten Ort.

„Dieß Herr Deans," sagte Sattelbaum, „nennt man die Absonderung der Zeugen, das Sequestriren; dieß ist aber, wie Ihr schwerlich ausgefunden hättet, völlig verschieden von der Sequestration der Güter. Ich bin oft als Zeuge sequestrirt worden, denn der Sheriff hat manchmal in seiner Gewohnheit, mich als Zeugen über gerichtliche Angaben aufzurufen, und so auch Herr Sharpitlaw, aber meine Güter sind mir nur einmal sequestrirt worden, und das ist schon lange her, ehe ich verheirathet war, — aber still, —, still! die Gerichtsherrn kommen."

Als er noch sprach, erschienen der Lord-Oberrichter und seine vier Beisizer in ihren langen, weißverbrämten Scharlachmänteln, unter dem Vortritt des Pedels, traten mit den gewöhnlichen Förmlichkeiten vor, und nahmen ihre Pläze auf der Gerichtsbank.

Die Versammlung stand auf, sie zu empfangen, und der durch ihren Eintritt verursachte Lärm hatte sich kaum gelegt, als ein großes Geräusch und ein heftiges Drängen an den Thüren und auf den Gallerien ankündigte, daß die Angeklagte vor den Schranken erscheinen werde. Dieser Tumult findet statt, wenn die Thüren, die anfangs nur denen geöffnet werden, die durch ihre Pflicht hieher berufen werden, oder denen ihr Rang Eintritt verschafft, endlich für alle geöffnet werden, welche die Neugierde hertreibt. Mit entflammten Gesichtern, zerrissenen Kleidern, drängend, treibend und stoßend strömte der rohe Haufen herein, während einige Soldaten in der Mitte des Stroms kaum mit aller

Anstrengung der Angeklagten einen Weg nach dem für sie bestimmten Plaze bahnen konnten. Durch das Ansehen der Oberrichter und die Hülfe der Gerichtsdiener wurde endlich der Tumult unter den Zuschauern gedämpft, und das unglückliche Mädchen vorwärts gebracht, die zwischen zwei Soldaten mit aufgepflanzten Bajonetten vor die Schranke trat, wo sie ihr Urtheil, sei es Leben oder Tod, empfangen sollte.

Zweites Kapitel.

Wir haben strenges Recht und scharf Gesez,
Den nöthigen Zaum, das wilde Roß zu zügeln;
Doch diese vierzehn Jahre ließen wir's
Im Schlaf, gleich einem alten Löwen, der
Auf Raub nicht ausgeht mehr aus seiner Höhle.

Shakespeare.

„Euphemia Deans," sprach der Oberrichter mit feierlichem, doch mitleidsvollem Tone, „steht auf, und vernehmet die Klage, die gegen Euch vorgebracht wird."

Das unglückliche Mädchen, ganz betäubt von dem lärmenden Gedränge, durch welches die Wachen sich einen Weg hatten bahnen müssen, warf einen scheuen Blick auf die Menge Gesichter um sie her, die von dem Fußboden bis zur Decke die Wände gleich einer Tapete zu bedecken schienen, und gehorchte instinktartig einem Befehle, der ihr in den Ohren tönte gleich dem Posaunenruf am Tage des Gerichts.

„Schlagt Euer Haar zurück, Effie," sagte einer der Gerichtsboten, denn die schönen und reichen Flechten ihres Haares, welches nach der Sitte des Landes unverheirathete

Mädchen nicht mit einer Haube bedecken durften, und das Effie, ach! nicht mehr mit dem Neze oder dem Band, dem Zeichen unbefleckter Jungfräulichkeit, aufzuknüpfen wagte, hiengen aufgelöst und in Unordnung über ihr Gesicht herab, und verbargen fast ihre Züge. Auf den von dem Gerichtsdiener erhaltenen Wink streifte das unglückliche Mädchen hastig, zitternd und offenbar willenlos die üppigen Locken zurück und zeigte den Blicken der ganzen Versammlung, einen Einzigen ausgenommen, ein so liebliches Angesicht, daß es troz seiner Todtenblässe und Erschöpfung ein allgemeines Gemurmel des Mitleidens erregte. Dieser Ausdruck menschlichen Gefühls weckte augenscheinlich das arme Mädchen aus der betäubenden Angst, die anfangs über jedes andere Gefühl vorherrschte, und sie für die nicht minder peinliche Schmach und Schande ihrer jezigen Lage empfindlich machte. Ihr Auge, das erst wild umher geblickt hatte, heftete sich auf den Boden, ihre Wange, erst so todtenbleich, wurde von einem leichten Roth übergossen, das allmählig in tieferes Roth übergieng, und als sie im drückenden Gefühl der Schande ihr Gesicht zu verbergen suchte, ihre Schläfe, ihren Nacken, ihre Stirn und alles, was die zarten Finger und die kleinen Hände nicht bedecken konnten, mit Scharlach überzog.

Alle bemerkten diese Veränderung und wurden dadurch gerührt, nur einer nicht. Dieß war der alte Deans, der bewegungslos auf seinem Stuhle saß, durch die Ecke des Pfeilers gedeckt weder andere sehen, noch von ihnen gesehen werden konnte, und dennoch die Augen auf den Boden heftete, als sei er entschlossen, auf keinen Fall ein Augenzeuge der Schande seines Hauses zu sein.

„Ischabod! Ischabod!“ sagte er zu sich selbst, „meine Herrlichkeit ist dahin.“

Während diese Gedanken seine Seele erfüllten, wurde die Anklage, welche in den technischen Formen die Darstellung des Verbrechens enthielt, dessen man die Angeklagte beschuldigte, wie gewöhnlich vorgelesen, und sie befragt, ob sie schuldig oder nicht schuldig sei.

„Nicht schuldig an dem Tode meines armen Kindes,“ sagte Effie in so sanften Klagetönen und mit einem solchen Ausdrucke auf ihren schönen Zügen, daß die ganze Versammlung tief dadurch bewegt wurde.

Der Gerichtshof forderte jezt die Anwälte auf, die Gründe hinsichtlich des Gesezes und die Beweise hinsichtlich der Thatsache gegen und für die Angeklagte auszuführen; ist dieß geschehen, so erheischt es dann der Gebrauch, daß der Gerichtshof ein vorläufiges Urtheil fällt, indem er die Sache an das Erkenntniß der Geschworenen oder Assisen verweist.

Der Kronanwalt erwähnte kurz, daß das Verbrechen des Kindermords so ungemein häufig vorgekommen sei, daß man dieß besondere Gesez erlassen habe, kraft dessen die Gefangene angeklagt sei. Er erwähnte verschiedene Beispiele, von denen manche von so empörenden Nebenumständen begleitet waren, daß endlich der Kronanwalt, wenn auch mit großem Widerstreben, den Versuch habe machen müssen, ob nicht durch eine strenge Ausführung der Parlamentsakte, die zur Verhütung solcher Verbrechen erlassen worden sei, die Wiederholung derselben in der That verhütet werden könne. „Er glaube,“ sagte er, so wohl durch Zeugen, als durch die Angaben der Angeschuldigten selbst erweisen zu können, daß sie sich in dem von dem Gesez vorgesehenen Falle befunden

den habe. Nach seiner Angabe hatte die Angeschuldigte ihre Schwangerschaft Niemanden mitgetheilt, auch führte sie selbst nicht an, daß sie dieß gethan habe. Diese Verheimlichung war das erste Erforderniß der Anklage. Dieselbe Erklärung machte das Zugeständniß, daß sie ein männliches Kind geboren habe, unter Umständen, welche es nur allzuglaublich machten, daß das Kind von den Händen, oder wenigstens mit Wissen und Erlaubniß der unglücklichen Mutter den Tod gefunden habe. Es sei indeß für ihn nicht nöthig, den thatsächlichen Beweiß zu führen, daß die Angeschuldigte an dem Morde Theil gehabt, ja nicht einmal, daß das Kind überhaupt ermordet worden sei; zur Unterstüzung der Anklage sei hinreichend, daß es nicht gefunden werde. Nach der ersten, aber nothwendigen Strenge des Gesezes werde die, welche ihre Schwangerschaft verberge, und es unterlasse, die in solchen Fällen höchst nöthige Hülfe zu verlangen, so angesehen, als habe sie den Tod dieses Kindes beabsichtigt, da dieser höchst wahrscheinlich die Folge ihrer schuldhaften und grausamen Verheimlichung sein müsse. Wenn sie daher unter solchen Umständen nicht im Gegentheil beweisen könne, daß das Kind eines natürlichen Todes gestorben sei, oder es noch lebend vorzeige, so müsse sie nach der Voraussezung des Gesezes so angesehen werden, als habe sie es ermordet, und müsse demgemäß den Tod leiden."

Der Anwalt für die Angeklagte, ein Mann von bedeutendem Rufe in seinem Fache, unternahm es nicht, die Gründe des Kronanwalts unmittelbar zu widerlegen. Er bemerkte, „es sei genug für Ihre Herrlichkeiten, zu wissen, daß dieß das Gesez sei, und er gestehe zu, der Kronanwalt habe ein Recht, hier dessen Ausführung zu fordern." Aber er gab

an, „er hoffe durch die Beweise, die er führen wolle, Umstände ausfindig zu machen, welche die in der Klage enthaltene Beschuldigung genügend entkräften würden. Die Geschichte seiner Clientin sei kurz, aber sehr traurig. Sie sei in den strengsten Grundsäzen der Religion und Tugend erzogen, die Tochter eines würdigen und gewissenhaften Mannes, der in bösen Zeiten seinen Muth und sein Christenthum als ein muthiger Dulder für den Glauben bewiesen habe."

David Deans starrte krampfhaft auf, als er sich so erwähnen hörte, und nahm dann seine vorige Stellung wieder ein, das Gesicht mit den Händen verhüllt, den Kopf an die Ecke der hohen Bank gelehnt, auf welcher die Richter saßen. Die Whigs unter den Rechtsgelehrten schienen Antheil zu nehmen, die Tories warfen die Lippen auf.

„Wie groß auch die Verschiedenheit unserer Meinungen sein mag," fuhr der Anwalt fort, dessen Sache es war, wo möglich die ganze Zuhörerschaft mit sich fortzureißen, „hinsichtlich der besondern Lehrsäze dieser Leute" — hier seufzte Deans tief, — „so kann man ihnen doch nicht das Lob einer richtigen, und selbst einer strengen Moral, oder das Verdienst absprechen, ihre Kinder in der Furcht Gottes zu erziehen; und doch sei es die Tochter eines solchen Mannes, die jezt bald von den Geschworenen ohne alle Beweise, auf bloße Vermuthungen hin, eines Verbrechens überwiesen erklärt werden solle, das mehr in einem heidnischen oder wilden Lande, als in einem christlichen und civilisirten erwartet werden sollte. Es sei freilich wahr," sezte er hinzu, „daß die vortreffliche Erziehung und der frühe Unterricht, den das arme Mädchen empfangen, nicht zugereicht habe, um sie gegen Schuld und Irrthum zu schüzen. Sie sei als Opfer

einer unbesonnenen Neigung für einen jungen Mann von sehr gewinnendem Wesen, wie er berichtet worden, aber von einem sehr gefährlichen und tollkühnen Charakter gefallen. Sie sei durch das Versprechen einer Heirath verführt worden, — ein Versprechen, das der Mann vielleicht erfüllt hätte, wenn er nicht zu eben der Zeit dem Geseze wegen eines Verbrechens verfallen wäre, das schon an und für sich gewaltthätig und verzweifelt, aber doch nur der Vorläufer einer andern furchtbaren Begebenheit, deren Schritte mit Blut und Schuld bezeichnet, und deren Beendigung bis zu dieser Stunde noch nicht erfolgt sei. Er glaube, daß Niemand es ohne Erstaunen hören werde, daß der Vater des jezt vermißten, und wie der gelehrte Advokat angebe, gemordeten Kindes kein anderer sei, als der berüchtigte George Robertson, der Spießgeselle Wilsons, der Held jener denkwürdigen Flucht aus der Gefängniß-Kirche, und, wie niemand besser wisse, als sein gelehrter Freund, der Advokat, der Haupträdelsführer in der Verschwörung gegen Porteous." — — —

„Es thut mir leid, den Anwalt in einem Falle, wie der vorliegende, unterbrechen zu müssen," sagte der Oberrichter, „aber ich muß den gelehrten Herrn erinnern, daß er von dem eigentlichen Gegenstande abschweift."

Der Anwalt verbeugte sich, und fuhr fort: „Er habe es blos für nöthig erachtet, den Namen und die Verhältnisse Robertsons zu erwähnen, weil eben diese sehr dazu beitragen möchten, das Stillschweigen zu erklären, worauf der Anwalt Seiner Majestät so viel Gewicht lege, als beweise eben dieß die Absicht seiner Clientin, dem hülflosen Wesen, das sie zur Welt bringen sollte, das Leben zu rauben. Sie hatte ihren Freunden nicht gesagt, daß sie verführt worden

sei, den Pfad der Ehre zu verlassen, — und warum hatte sie dieß nicht gethan? Weil sie täglich erwartete, wieder zu Ehren gebracht zu werden, indem ihr Verführer ihr die Gerechtigkeit erzeige, die er ihr, wie sie wußte, erzeigen konnte, auch erzeigen wollte. War es natürlich, — war es vernünftig, — war es recht, sich an ihrer eigenen Ehre zu vergreifen, und der Welt ihre Schwachheit zu gestehen, da sie allen Grund zu der Erwartung hatte, sie für immer verschleiert zu sehen, wenn sie nur eine Zeitlang es verheimliche? War es im Gegentheile nicht verzeihlich, daß ein junges Mädchen in einer so dringenden Noth, in einer solchen Lage gar nicht gestimmt sein mochte, sich jeder spähenden Klätscherin anzuvertrauen, die mit scharfen Blicken und eifrigen Fragen in sie drangen, um verdächtige Umstände zu erforschen, welchen Weiber der niedern, — wir könnten sagen, aller Klassen so emsig nachspüren, daß sie manchmal etwas entdecken, wo nichts ist? War es befremdend, war es verbrecherisch, daß sie diesen unverschämten Fragen nur ein unmuthiges Läugnen entgegensezte? Der Verstand und das Gefühl aller Anwesenden werde diese Frage geradezu mit „Nein" beantworten. Obgleich aber seine Clientin gegen alle die geschwiegen habe, denen sie ihre Lage mitzutheilen sich nicht berufen fühlte, — bei welchen, wie ich hinzusezen will," fuhr der gelehrte Herr fort, „eine Mittheilung weder rathsam, noch geeignet gewesen wäre, so hoffe ich doch, diese Sache siegreich dem Geseze zu entziehen, und dem unglücklichen Mädchen eine ehrenvolle Entlassung von den Schranken Eurer Herrlichkeiten zu erringen, indem ich beweise, daß sie die ängstigende Lage, in der sie sich befand, zu gehöriger Zeit einer zu einem solchen Vertrauen vollkommen geeigne-

ten Person mittheilte. Dieß geschah, nachdem Robertson verurtheilt, und im Gefängniß dem Schicksal entgegensah, das sein Genosse Wilson nachher erduldete, und dem er selbst auf eine so sonderbare Weise entkam. Damals, als jede Hoffnung, ihrer Ehre durch eine Heirath zu retten, entschwand, als eine Verbindung mit einem Manne in Robertsons Lage, wenn nicht überhaupt unthunlich, vielleicht nur als eine Schande mehr betrachtet werden konnte, — damals, dieß getraue ich mir zu beweisen, theilte die Angeschuldigte ihrer Schwester, einem jungen, doch mehrere Jahre ältern Frauenzimmer, der Tochter ihres Vaters, wenn ich nicht irre, aus einer frühern Ehe, die Gefahr und das Elend ihrer unglücklichen Lage mit."

„Ja, wenn Ihr diesen Punkt zu beweisen im Stande seid, Herr Fairbrother," sagte der Oberrichter, — —

„Wenn ich wirklich im Stande bin," fuhr der Anwalt fort, „diesen Punkt zu beweisen, so hoffe ich nicht nur meiner Clientin einen Dienst zu leisten, sondern auch Eure Herrlichkeiten der peinlichsten Pflicht ihres hohen Amts zu entheben, und allen Anwesenden die unendliche Freude zu gewähren, ein so junges, so schönes und liebenswürdiges Geschöpf, als jezt vor den Schranken Eurer Herrlichkeiten steht, ehrenvoll und gerettet von hier entlassen zu sehen."

Diese Anrede schien viele von den Anwesenden lebhaft zu bewegen, und ein leises Gemurmel des Beifalls erfolgte. Als Deans seiner Tochter Schönheit und den Ausdruck der Unschuld auf ihrem Gesichte erwähnen hörte, war er unwillkührlich im Begriff, seine Augen auf sie zu wenden, aber er besann sich, und heftete sie mit hartnäckiger Entschlossenheit wieder auf den Boden.

„Wird mein gelehrter Freund auf der andern Seite der Schranken," fuhr der Advokat nach einer kurzen Pause fort, „die allgemeine Freude nicht theilen, da ich weiß, daß er zwar seiner Pflicht gemäß einen Angeklagten vor den Gerichtshof bringen muß, aber sich doch niemand mehr freut, wenn er frei und ehrenvoll entlassen wird? Mein gelehrter Freund schüttelt zweifelhaft den Kopf, und legt seine Hand auf das Bekenntniß der Angeklagten. Ich verstehe ihn vollkommen, — er will andeuten, daß die vor Euern Herrlichkeiten bis jezt behaupteten Thatsachen mit dem Geständniß der Euphemia Deans selbst nicht zusammenstimmen. Ich brauche Eure Hrrrlichkeiten nicht zu erinnern, daß ihre jezige Vertheidigung keineswegs auf die Gränzen ihres früheren Bekenntnisses beschränkt ist, und daß keineswegs das, was sie früher über sich angegeben haben mag, sondern das, was jezt für oder gegen sie bewiesen wird, über ihre endliche Verurtheilung oder Lossprechung entscheidet. Ich brauche nicht auf die Gründe einzugehen, warum sie in ihren Angaben den wichtigen Umstand ausließ, daß sie sich ihrer Schwester entdeckt hatte. Sie mochte die Wichtigkeit desselben nicht kennen, sie mochte fürchten, ihre Schwester in ihre Sache hinein zu verflechten, oder vielleicht hat das junge Geschöpf in dem Schrecken und Kummer über ihre Einkerkerung wegen einer so gräßlichen Beschuldigung den Umstand völlig vergessen. Einer dieser Gründe genügt, sie zu entschuldigen, daß sie in diesem Falle, so groß auch die Gefahr war, in die sie sich dadurch stürzte, die Wahrheit verhehlte, und ich bin sehr geneigt, zu glauben, daß ihre unrichtige Furcht, ihre Schwester in ihre Sache zu verflechten, sie verstummen ließ, weil sie eine gleiche Zärtlichkeit gegen

ihren Geliebten zeigte, so wenig dieser es auch verdiente, und während des ganzen Verhörs, von Anfang bis zu Ende, Robertsons Namen niemals nannte.

„Aber, Mylords," fuhr Fairbrother fort," ich vermuthe, der Kronanwalt wird von mir erwarten, daß ich zeige, daß der Beweiß, den ich führen will, mit andern Thatumständen bestehe, was ich nicht in Abrede ziehen will noch kann. Er wird mich fragen, wie diese Mittheilung der Effie Deans an ihre Schwester vor ihrer Niederkunft sich mit der geheimnißvollen Geburt, mit dem Verschwinden, vielleicht mit der Ermordung des Kindes vertrage, denn ich will eine Möglichkeit nicht in Abrede stellen, gegen die ich keinen Beweiß habe. Mylords, die Erklärung davon liegt in der Versöhnlichkeit, vielleicht sollte ich sagen, in der Nachgiebigkeit und Weichheit des weiblichen Geschlechts. Die dulcis Amaryllydis irae sind, wie Eure Herrlichkeiten wissen, leicht besänftigt; und es ist nicht möglich, sich ein Weib zu denken, das für den Mann ihrer Liebe, wie schrecklich er sie auch beleidigt haben mag, in ihrem Herzen keine Verzeihung fände, auf die seine wahre oder erheuchelte Reue mit Sicherheit rechnen könne. Wir können durch einen noch vorhandenen Brief bezeugen, daß dieser Bösewicht Robertson aus der Tiefe seines Kerkers, in dem er vermuthlich schon an die Flucht dachte, die er nachher mit Hülfe seines Genossen in Stand setzte, noch einem Einfluß auf das Gemüth des unglücklichen Mädchens ausübte, und ihre Handlungen leitete. Eben in Folge der in jenem Briefe enthaltenen Ermahnungen geschah es, daß die Angeklagte bewogen wurde, den bessern Weg, den sie aus eigenem Antriebe einschlagen wollte, wieder aufzugeben, und statt ihre Zuflucht bei der

herannahenden Entbindung zu ihrer Familie zu nehmen, sich verleiten ließ, einer verworfenen Kreatur ihres abscheulichen Verführers zu vertrauen, und von ihr in einen der einsamen und verborgenen Zufluchtsörter des Lasters geführt wurde, welche zur Schande unserer Polizei noch immer in den Vorstädten von Edinburgh geduldet werden; dort gebar sie unter dem Beistand und der Aufsicht einer Person ihres Geschlechts ein männliches Kind unter Umständen, welche die Schmerzen, die der Stammmutter des menschlichen Geschlechts verkündigt wurden, verdreifachten. Welche Absicht Robertson bei dem allem hatte, ist schwer zu sagen, nicht einmal eine Vermuthung kann man deßhalb hegen. Er mag vielleicht die Absicht gehabt haben, das Mädchen zu heirathen, denn ihr Vater ist ein Mann von Vermögen. Aber das Ende dieser Geschichte und das Benehmen des Weibs, deren Sorge er Euphemien anvertraut hatte, läßt sich noch weit weniger erklären. Das unglückliche Mädchen wurde von dem gewöhnlichen Wochenbettfieber befallen. Während dieses Fiebers scheint sie von der Person, die ihrer wartete, hintergangen worden zu sein, denn als sie ihre Besinnung wieder erhielt, hatte sie in dieser Wohnung des Lasters ihr Kind verloren. Es war von der Elenden, die ihrer wartete, weggebracht worden, vielleicht in der schlimmsten Absicht. Es mag sogar, nach dem, was ich zu sagen im Stande bin, ermordet worden sein."

Hier wurde er von einem durchdringenden Schrei unterbrochen, den die unglückliche Gefangene ausstieß. Mit Mühe wurde sie wieder zu sich selbst gebracht. Ihr Anwalt nützte diese tragische Unterbrechung, um seine Rede mit einer ergreifenden Wendung zu schließen.

„Mylords," sagte er, „in diesem kläglichen Schrei drang die Beredtsamkeit der mütterlichen Liebe in Eure Ohren, und übersteigt weit die Kraft meiner Worte, — Rachel weint um ihre Kinder! Die Natur selbst legt Zeugniß ab für die Zärtlichkeit und Tiefe der mütterlichen Empfindungen, welche die Gefangene erfüllen. Ihre Vertheidigung will ich durch kein Wort von meinen Lippen mehr entweihen."

„Habt Ihr je dergleichen gehört, Lalrd?" sagte Sattelbaum zu Dumbiedikes, als der Anwalt seine Rede geendet hatte. „Da seht einmal, was der Bursche für einen Faden aus einer Handvoll Flachs spinnen kann! Der Teufel soll mich holen, er weiß mehr von der Sache, als in dem Bekenntniß steht, und ein Gerücht, daß Hannchen Deans etwas von ihrer Schwester Lage gewußt habe, ein Gerücht, das, wie Herr Croßmyloof sagt, auf sehr seichtem Grunde beruht, — da brütet er nun den großen Vogel aus dem kleinen Ei aus! Er könnte einen Gründling aus dem Meer hervorlokken. — Was hat doch mein Vater gemacht, daß er mich nicht nach Utrecht sandte! — Doch still, der Gerichtshof wird jezt das vorläufige Urtheil aussprechen!"

Und so geschah es. Nach wenigen Worten erklärten die Richter, daß die Klage, wenn sie bewiesen werde, in der That die Ahndung der Geseze zur Folge habe; daß der Beweiß, daß die Angeklagte ihrer Schwester ihre Lage mitgetheilt habe, eine gültige Vertheidigung sei, und schließlich, daß besagte Anklage und Vertheidigung dem Urtheil der Geschworenen unterworfen werden müsse.

Drittes Kapitel.

Gerechtester der Richter! nun, das Urtheil! — Sei bereit.
Shakespeare.

Es ist keineswegs meine Absicht, die Formen des schottischen Criminalprozesses umständlich zu beschreiben, auch getraue ich mir nicht, einen so vollständigen und genauen Bericht davon zu geben, daß er der Tadelsucht der Herren im langen Rock entgienge. Es ist hinreichend, zu erwähnen, daß die Geschwornen der Ordnung gemäß aufgezeichnet wurden, und dann die weitere Verhandlung vorgenommen wurde. Die Gefangene wurde abermals über das Verbrechen, dessen sie angeschuldigt war, befragt, und antwortete abermals in demselben tiefergreifenden Tone: „Nicht schuldig."

Der Kronauwalt rief nun mehrere weibliche Zeugen auf, welche angaben, sie hätten Effie's Zustand bemerkt, ihr vorgehalten, sie sei schwanger, aber ihre Antworten hätten nur in einem ärgerlichen, unmuthigen Läugnen bestanden. Wie es indeß häufig geht, die eigenen Angaben der Gefangenen lasteten am schwersten auf ihr.

Im Fall, daß diese Erzählung ihren Weg über die Gränzen Schottlands hinaus finden sollte, so ist es vielleicht passend, dem südlichen Leser zu sagen, daß es dort gebräuchlich ist, einen Verdächtigen, sobald er eingezogen ist, einem gerichtlichen Verhör vor einer Magistratsperson zu unterwerfen. Er ist nicht gezwungen, irgend eine der ihm vorgelegten Fragen zu beantworten, sondern kann schweigen, wenn er dieß seinem Interesse gemäß hält. Aber alle Antworten, die er giebt, werden genau niedergeschrieben, von ihm selbst

und der Magistratsperson unterzeichnet, und wenn es zum Prozesse kommt, gegen ihn vorgebracht. Es ist wahr, daß die darin enthaltenen Angaben nicht als eigentlich sogenannte Beweise betrachtet werden, sondern nur als Nebenzeugnisse, die einen gesezlichen Beweiß verstärken. Troz dieses spizfindigen Unterschieds indessen, den die Advokaten in Aufnahme gebracht haben, um dieß Verfahren ihrer eigenen allgemeinen Regel zu unterwerfen, kommt es dennoch sehr häufig vor, daß diese Angaben zum Mittel dienen, den Angeklagten gleichsam durch seinen eigenen Mund zu verurtheilen. Der Gefangene hat bei diesem vorläufigen Verhör freilich das Recht, zu schweigen, wenn es ihm beliebt, aber Jedermann muß fühlen, daß die Verweigerung der Antwort auf diese von der richterlichen Gewalt vorgelegten Fragen an und für sich ein starker Beweiß von Schuld ist, und gewiß in's Gefängniß führt; wenige können der Hoffnung entsagen, ihre Freiheit zu erhalten, wenn sie einige oberflächliche Angaben machen, und eine scheinbare Freimüthigkeit in der Darstellung ihrer Beweggründe und ihres Benehmens zeigen. Es kommt daher selten vor, daß ein Angeschuldigter sich weigert, eine solche gerichtliche Erklärung zu geben, und läßt nur zuviel von der Wahrheit blicken, oder sucht eine erdichtete Erzählung unterzuschieben, wodurch er sich stets dem Verdacht aussezt, und sich in Widersprüche verwickelt, welche bei den Geschworenen ein sehr schweres Gewicht haben.

Die Erklärung von Effie Deans beruhte auf andern Ansichten, und das Folgende ist eine Skizze des Inhalts in der gerichtlichen Form, wie er sich vielleicht noch in den Akten findet.

Effie Deans bekannte sich zu einer verbrecherischen Ver-

bindung mit einem Manne, dessen Namen sie zu verschweigen wünsche. Auf die Frage, „was der Grund sei, weßhalb sie hieraus ein Geheimniß machen wolle?" gab sie an, sie hätte kein Recht, das Benehmen dieses Mannes mehr zu tadeln, als ihr eigenes, und sie wolle ihre eigenen Fehler bekennen, aber nichts sagen, das man dem Abwesenden zum Vergehen anrechnen könne. Auf die Frage, ob sie ihren Zustand irgend Jemand entdeckt oder Vorbereitungen zu ihrer Niederkunft getroffen habe? antwortete sie mit Nein. Auf die Frage, warum sie es unterlassen habe, Anstalten zu treffen, die ihre Lage so dringend erforderte? gab sie an, Scham habe sie abgehalten, sich an ihre Freunde zu wenden, und sie hätte dem früher erwähnten Manne vertraut, daß er für sie und das Kind sorgen würde. Auf die Frage, ob er dieß gethan habe? gab sie an, er hätte dieß nicht in eigener Person gethan; dieß sei aber nicht sein Fehler gewesen, denn sie sei überzeugt, er hätte eher das Leben darum gegeben, als daß ihr oder dem Kinde irgend ein Leid geschehe. Auf die Frage, was ihn verhindert habe, sein Versprechen zu halten? gab sie an, dieß sei ihm unmöglich gewesen, und verweigerte jede fernere Antwort auf diese Frage. Auf die Frage, wo sie die Zwischenzeit zwischen ihrer Entfernung aus Sattelbaums Hause und ihrer Ankunft zu Leonhardfels am Tage vor ihrer Verhaftung zugebracht habe? gab sie an, sie könne sich dessen nicht erinnern. Auf die wiederholte Frage gab sie an, sie könne sich nicht viel davon erinnern, da sie sehr krank gewesen sei. Als man auf der Frage beharrte, sagte sie, sie wolle die Wahrheit sagen, auch wenn sie ihr zum Nachtheil gereiche, sobald man sie nur nicht über andere Leute befragen wolle; sie gab zu, daß sie

diese Zwischenzeit im Hause einer Frau zugebracht habe, einer Bekannten ihres Geliebten, der gewünscht hätte, sie möge dort ihre Niederkunft abwarten, und dort sei sie auch von einem Knaben entbunden worden. F. Wie diese Person heiße? Sie weigerte sich, hierauf zu antworten. F. Wo sie wohne? A. Sie wisse das nicht gewiß, denn sie sei zur Nachtzeit in das Haus gebracht worden. F. Ob diese Wohnung in der Stadt oder Vorstadt sei? Die Antwort wird verweigert. F. Ob sie die Straße hinauf oder hinab gegangen sei, als sie Sattelbaums Haus verließ? Die Antwort wird verweigert. F. Ob sie die Frau, ehe sie von dem Manne, den sie nicht nennen wolle, zu ihr gewiesen wurde, jemals gesehen hätte? A. Ihres Wissens nicht. F. Ob sie von dem besagten Manne mündlich oder schriftlich an jene Frau gewiesen worden sei? A. Sie könne diese Frage nicht beantworten. F. Ob das Kind gelebt habe, als es geboren wurde? A. Gott möge ihr und ihm helfen; es habe gewiß gelebt. F. Ob es nach der Geburt eines natürlichen Todes gestorben sei? A. Ihres Wissens nicht. F. Wo es jezt sei? A. Sie wollte ihre rechte Hand darum geben, wenn sie es wüßte; aber sie könne nicht hoffen, je mehr, als die Gebeine von ihm zu sehen. F. Warum sie glaube, daß es todt sei? Sie weinte bitterlich und gab keine Antwort. F. Ob das Weib, in dessen Hause sie gewesen, eine passende Person geschienen, um ihr in dieser Lage Beistand zu leisten? A. Sie möge wohl Geschicklichkeit genug besitzen, sei aber ein böses, hartherziges Weib. F. Ob irgend Jemand anders noch außer ihnen beiden im Hause gewesen? A. Sie glaube, es sei noch ein anderes Weib da gewesen; aber ihr Kopf sei von Angst und körperlichen Schmerzen so angegrif-

fen gewesen, daß sie wenig auf dieselbe geachtet habe. F. Ob das Kind ihr weggenommen worden sei? A. Sie sei in ein Fieber verfallen und besinnungslos gewesen; als sie wieder zu sich gekommen, habe ihr die Frau gesagt, das Kind sei todt; sie hätte dann gerufen, „wenn es todt sei, so sei es umgebracht worden!" Da sei das Weib sehr zornig über sie geworden, und habe sie geschimpft und ihr gedroht; darüber sei denn sie, die Gefangene, so erschrocken, daß sie in Abwesenheit des Weibes sich aus dem Hause gestohlen habe und troz ihrer Schwäche nach Leonhardsfels gegangen sei. F. Warum sie dieß nicht ihrer Schwester und ihrem Vater erzählt und auf Nachforschung in jenem Hause bestanden habe, um das Kind lebend oder todt zu finden? A. Dieß sei ihre Absicht gewesen, aber sie habe nicht Zeit dazu gehabt. F. Warum sie jezt den Namen des Weibs und ihre Wohnung verschweige? Die Gefangene schwieg einen Augenblick und sagte dann: „Jezt würde dieß das einmal verübte Unheil nicht wieder gut machen, aber wohl noch größeres zur Folge haben. F. Ob sie selbst nie die Absicht gehabt habe, das Kind gewaltsam bei Seite zu schaffen? A. Niemals; so möge Gott ihr gnädig sein, — und sezte dann hinzu: niemals, wenn sie bei vollkommenem Verstande gewesen sei; aber was für böse Gedanken der Feind ihr eingegeben habe, wenn sie außer sich gewesen sei, das könne sie nicht verantworten. Auf die nochmalige feierliche Frage erklärte sie: sie würde sich lieber von wilden Pferden haben zerreißen lassen, als daß sie ihr Kind mit unmütterlicher Hand berührt hätte. Unter den bösen Reden, die ihr das Weib gegeben, habe diese freilich auch gesagt, daß sie, die Gefangene, das Kind in der Fieberhize verlezt habe; aber

sie glaube sicher, daß das Weib dieß aus keiner andern Ursache gesagt habe, als um sie zu schrecken und zum Schweigen zu bringen. F. Was das Weib noch ferner zu ihr gesagt habe? A. Als sie so laut nach ihrem Kind geschrien, daß es die Aufmerksamkeit der Nachbarn hätte erregen können, habe das Weib ihr gedroht, man könne ihrem Geschrei so gut ein Ende machen, als dem ihres Kindes, wenn sie nicht aufhöre zu lärmen. Aus dieser Drohung und den Geberden des Weibes habe sie geschlossen, daß ihres Kindes Leben dahin und ihr eigenes in Gefahr sei; denn es sei ein entsezliches Weib, die, nach ihrer Sprache zu urtheilen, zu Allem fähig sei. Auf Befragen sezte sie hinzu, sie sei auf erhaltene böse Nachrichten, die man ihr plözlich mitgetheilt, in das Fieber und die Besinnungslosigkeit verfallen. Aber auf die Frage, was dieß für Neuigkeiten gewesen seien, verweigerte sie die Antwort. F. Warum sie die näheren Umstände jezt nicht angebe, wo sie den Magistrat vielleicht in den Stand sezen könnte, zu erfahren, ob das Kind lebe oder todt sei, da ihre Weigerung nicht nur ihr eigenes Leben in Gefahr seze, sondern auch ihr Kind in bösen Händen lasse, und ihre jezige Weigerung, hierauf zu antworten, mit ihrer angeblichen Absicht, sich ihrer Schwester zu entdecken, gar nicht übereinstimme? A. Sie wisse, daß das Kind jezt todt sei, oder wenn es lebe, so sei Jemand da, der für dasselbe sorge; ihr eigenes Leben stehe in Gottes Hand, der ihre Unschuld kenne, und wisse, daß mit ihrem Willen und Wissen dem Kinde kein Leid widerfahren sei; sie habe zwar, als sie das Haus jenes Weibes verließ, den Entschluß gefaßt, alles zu sagen, aber aus Gründen,

die sie später erfahren, wieder aufgegeben; übrigens sei sie jezt erschöpft und wolle keine weitere Antwort mehr geben.

Bei einem spätern Verhör beharrte Euphemia Deans auf ihren früheren Angaben; nur räumte sie noch ein, daß ein Papier, das man unter ihren Sachen gefunden und ihr vorgezeigt hatte, eben jenes Blatt sei, welches sie vermocht habe, sich der Leitung jenes Weibes zu überlassen, bei der sie entbunden wurde. Der Inhalt war folgender:

Theuerste Effie!

Ich habe Mittel gefunden, Dich bei einer Frau unterzubringen, welche sich wohl dazu eignet, Dir in Deiner bevorstehenden Niederkunft Hülfe zu leisten; sie ist nicht, wie ich sie wünschte, aber ich kann in meiner jezigen Lage nichts Besseres für Dich thun. Ich bin genöthigt, in meiner jezigen Noth Dich und mich ihr anzuvertrauen. Ich hoffe das Beste, obgleich ich jezt sehr in der Klemme bin, — aber der Gedanke ist frei, ich denke, Handie Andie und ich werden doch noch dem Galgen entkommen, troz allem, was vorgegangen ist. Du wirst unwillig sein, daß ich Dir dieß schreibe, meine kleine heilige Lilie; aber kann ich nur leben, um Dich zu trösten und Deinem Kinde Vater zu sein, so wirst Du noch Zeit genug zum Schelten haben. — Noch einmal, laß Niemand wissen, wer Dir beistand; mein Leben hängt von dieser verdammten Hexe ab; — sie ist grundbös und gefährlich; aber sie hat mehr Ränke und Kniffe im Kopfe, als je so eine alte V....l; auch hat sie Gründe, mir treu zu sein. — Lebe wohl, meine Lilie, — ängstige Dich nicht um mich, — in einer Woche gehöre ich Dir, oder mir selbst nicht mehr an."

Dann folgte eine Nachschrift: „Wenn sie mich doch

hängen,

hängen, so werde ich auch in der lezten Noth nichts so sehr bereuen, als die Leiden, die ich meiner Lilie zufügte."

Effie weigerte sich, zu sagen, von wem sie diesen Brief empfangen habe; aber von ihrer Geschichte war jezt genug bekannt, um gewiß zu sein, daß er von Robertson kam, und aus dem Datum erhellte, daß er um die Zeit geschrieben war, wo Andrew Wilson und er mit dem ersten mißglückten Versuche zur Rettung umgiengen, von dem wir im Anfang dieser Geschichte das Nähere erwähnten.

Der Kronanwalt hatte seinen Vortrag geendet, und der Anwalt der Beklagten sollte nun einen Beweiß zu ihrer Vertheidigung führen. Zuerst vernahm man die Zeugen über des Mädchens Charakter. Alle vereinigten sich zu ihrem Lobe; Niemand aber mit mehr Gefühl, als die würdige Frau Sattelbaum, welche mit Thränen in den Augen erklärte, wenn Effie ihre eigne Tochter gewesen wäre, so hätte sie keine bessere Meinung von ihr haben und nicht aufrichtiger für sie besorgt sein können. Alle Anwesenden gaben der wackern Frau das Zeugniß der Herzensgüte, mit Ausnahme ihres Ehemanns, der dem Laird von Dumbiedikes zuflüsterte: „Euer Herr Nichol Novit ist noch ein Neuling im Auswählen der Zeugen, glaube ich. Was soll das heißen, ein weinendes, schluchzendes Weib vorzubringen, das ihren Herrlichkeiten eins vorjammert. Er hätte mich aufrufen sollen, und ich hätte ihm ein so schüzendes Zeugniß vorbringen können, daß man ihr gewiß kein Haar krümmte."

„Wäre es nicht besser, Ihr gienget hin und versuchtet's jezt," sagte der Laird. „Ich will Novit einen Wink geben."

„Nein, nein," sagte Sattelbaum, „ich danke für Alles, Nachbar; das wäre ein freiwilliges Zeugniß, und ich weiß, was dazu gehört; aber Herr Nichol Novit hätte mich aufrufen sollen debito tempore." Und mit wichtiger Miene nahm er sein seidenes Schnupftuch heraus, wischte sich den Mund und gab sich wieder das Ansehen eines aufmerksamen, verständigen Zuhörers.

Herr Fairbrother zeigte nun in wenigen Worten an, daß er jezt seinen wichtigsten Zeugen vorbringen wolle, von dessen Aussage die Sache größtentheils abhange. Was seine Clientin sei, hätte man von den bisherigen Zeugen erfahren, und so weit diese allgemeinen, in den stärksten Ausdrücken und selbst unter Thränen vorgebrachten Zeugnisse die Theilnahme eines Jeden an ihrem Schicksale erwecken könnten, hätte sie diesen Vortheil vollständig errungen. Es sei jezt nöthig, ein bestimmteres Zeugniß für ihre Unschuld an den Tag zu bringen, als aus ihrem allgemeinen Charakter hervorgehe, und dieß wolle er durch den Mund derjenigen Person thun, der sie ihre Lage mitgetheilt, — durch den Mund ihrer natürlichen Rathgeberin und Vormünderin, — ihrer Schwester. Gerichtsfrohn, ruft Johanna Deans herein, die Tochter David Deans, des Pächters zu Leonhardfels."

Als er diese Worte aussprach, fuhr die Gefangene auf und beugte sich halb über die Schranken nach der Seite, wo ihre Schwester eintreten sollte. Langsam folgte diese dem Gerichtsboten, und als sie an das untere Ende des Tisches trat, verwandelte sich der ganze Ausdruck von Effies Gesicht, die Verwirrung der Scham und die Niedergeschlagenheit verschwanden, die innigste und rührendste Bitte

sprach aus ihren Zügen, sie streckte ihre Arme flehend ihrer Schwester entgegen, die durch Thränen funkelnden Augen hafteten inbrünstig auf ihr, und mit einem Tone, der allen Anwesenden durchs Herz drang, rief sie aus: „o Hannchen, Hannchen, rette mich, rette mich!“

Mit andern Gefühlen, als sie seinem stolzen, unbeugsamen Sinne zukamen, zog sich der alte Deans immer weiter hinter die ihn bedeckende Bank zurück, so daß Hannchen, als sie beim Eintritt in den Gerichtssaal furchtsam nach der Stelle hinsah, wo sie ihn verlassen hatte, seine ehrwürdige Gestalt nicht mehr erblickte. Er saß an der Seite des Lairds, rang heftig die Hände und flüsterte: „Ach, das ist das Schlimmste von Allem, — wenn ich nur dieß überwinde, — mein Kopf schwindelt; aber der Herr ist in den Schwachen mächtig.“ Nach einem kurzen stillen Gebet richtete er sich wieder auf, als könne er unmöglich lange in einer Stellung bleiben, und rückte allmählig seinen Stuhl, um wieder seinen alten Plaz einzunehmen.

Hannchen war inzwischen an das obere Ende der Tafel gekommen, wo sie, unfähig, dem Drange ihrer Zuneigung zu widerstehen, plözlich die Hand nach ihrer Schwester ausstreckte. Effie war gerade nahe genug, um sie mit beiden Händen ergreifen zu können, sie drückte sie an ihre Lippen, bedeckte sie mit Küssen, und badete sie in Thränen mit derselben inbrünstigen Ehrfurcht, die ein Katholik einem Heiligen erweisen würde, der zu seinem Schuze vom Himmel herabstiege; Hannchen bedeckte indeß ihr Gesicht mit der andern Hand und weinte bitterlich. Dieser Anblick, der ein Herz von Stein hätte erweichen können, rührte viele Zuschauer bis zu Thränen, und es vergieng einige Zeit, ehe der Ober=

richter seine Bewegung soweit unterdrücken konnte, um die Zeugin aufzufordern, sich zu fassen, und die Gefangene zu ermahnen, die Beweise von Zärtlichkeit zu endigen, die, so natürlich sie auch wären, doch Zeit und Ort jezt nicht gestatteten.

Der feierliche Eid, die Wahrheit zu sagen, und keine Wahrheit zu verheimlichen, so weit sie dieselbe kenne, und darüber befragt würde, im Namen Gottes und als ob sie am Tage des Gerichts Antwort zu geben hätte," wurde ihr jezt von dem Richter vorgelegt; eine schreckliche Beschwörung, die ihres Eindrucks auch auf die verhärtetsten Menschen selten verfehlt, und selbst den Kühnsten Schrecken einflößt. Hannchen, in der demüthigsten Ehrfurcht vor dem Namen der Gottheit erzogen, war durch diese feierliche Berufung auf ihre Gerechtigkeit ergriffen, zugleich aber auch über alle Gedanken erhoben, die ausgenommen, wobei sie mit reinem Gewissen ihn zum Zeugen anrufen konnte. Mit leiser und ehrerbietiger, aber deutlicher Stimme sprach sie die Worte des Oberrichters nach, dem allein, und keinem niederern Beamten, in Schottland das Geschäft zugetheilt ist, den Zeugen diesen feierlichen Eid abzunehmen.

Als der Eid geleistet war, sezte der Oberrichter mit einem gefühlvollen, doch aber ermahnendem Tone einen Rath hinzu, welchen die Umstände zu erfordern schienen.

„Ihr tretet," waren seine Worte, „vor diesen Gerichtshof unter Umständen, denen sein Mitgefühl und sein Mitleiden zu versagen, mehr als grausam wäre. Dennoch ist es meine Pflicht, Euch zu sagen, daß die Wahrheit, was auch ihre Folgen sein mögen, daß nur die Wahrheit es ist, die Ihr Eurem Vaterlande schuldig seid, und dem Gott, dessen

Wort die Wahrheit ist, und dessen Namen Ihr so eben angerufen habt. Uebereilt Euch nicht mit den Antworten, auf die Fragen, die man Euch vorlegen wird. Aber erinnert Euch, daß Ihr über alles, was Ihr zu sagen versucht sein könntet, und was nicht die reine Wahrheit ist, verantwortlich seid, hier und dort."

Dann wurden ihr die gewöhnlichen Fragen vorgelegt: ob irgend Jemand sie unterrichtet habe, was sie angeben solle? Ob ihr für ihr Zeugniß irgend Jemand Geld oder sonstige Belohnung gegeben oder versprochen habe? Ob sie gegen den Kronanwalt irgend einen Haß oder Widerwillen hege, da dieser es sei, gegen den sie als Zeugin auftrete? Auf alle diese Fragen antwortete sie nach einander mit einem ruhigen Nein. Aber der Inhalt derselben gab ihrem Vater, der nicht wußte, daß sie jedem Zeugen der Form wegen vorgelegt wurden, großes Aergerniß.

„Nein, nein," rief er, laut genug, um gehört zu werden, „mein Kind gleicht nicht der Wittwe von Jekoah, — Niemand hat ihr die Worte in den Mund gelegt."

Einer der Richter, wahrscheinlich besser mit dem Gesezbuche, als mit den Büchern Samuels bekannt, wollte eben einige Fragen nach dieser Wittwe Jekoah machen, die, wie er glaubte, bei dem Prozesse die Hand im Spiele gehabt habe, aber der Oberrichter, besser mit der biblischen Geschichte bekannt, flüsterte seinem gelehrten Amtsgenossen die nöthige Erklärung zu, und die durch dieses Mißverständniß veranlaßte Pause hatte die gute Wirkung, daß Hannchen Zeit bekam, sich zu der peinlichen Aufgabe, die ihr bevorstand, zu sammeln.

Fairbrother, ein Mann von großer Erfahrung und Einsicht, erkannte die Nothwendigkeit, daß die Zeugin sich zu-

vor fasse. In seinem Herzen argwohnte er, daß sie gekommen sei, falsch Zeugniß in ihrer Schwester Sache abzulegen. „Aber das ist ihre Sache," dachte er, „und meine Sache ist, darauf zu sehen, daß sie gehörig Zeit habe, sich zu sammeln, um ihr Zeugniß abzulegen, sei es nun wahr oder falsch, — valeat quantum.

Deßhalb begann er sein Verhör mit unbedeutenden Fragen, die eine augenblickliche Beantwortung zuließen.

„Ihr seid die Schwester der Angeklagten?"

„Ja."

„Aber nicht die volle Schwester?"

„Nein, von verschiedenen Müttern."

„Richtig; und Ihr seid glaube ich, um mehrere Jahre älter, als Eure Schwester?"

„Ja."

Als der Advokat sah, daß er durch diese vorläufigen und unwichtigen Fragen die Zeugin mit ihrer Stellung vertraut gemacht hatte, fragte er, ob sie nicht bemerkt habe, daß die Gesundheit ihrer Schwester sich während der lezten Zeit ihres Aufenthalts bei Frau Sattelbaum geändert habe? Hannchen bejahte dieß.

„Und ich vermuthe, daß sie Euch, meine Liebe, auch die Ursache gesagt hat?" fragte Fairbrother in einem leichten, fast möchte man sagen, überredenden Tone.

„Es thut mir leid, meinen gelehrten Freund unterbrechen zu müssen," sagte der Kronanwalt aufstehend: „aber ich stelle es der Beurtheilung Eurer Herrlichkeiten anheim, ob dieß nicht eine lockende Frage ist."

„Wenn über diesen Punkt abgestimmt werden soll, so muß die Zeugin entfernt w..den," sagte der Oberrichter.

Die schottischen Rechtsgelehrten betrachten mit einem heiligen und gewissenhaften Abscheu jede von dem verhörenden Anwalt so gestellte Frage, daß der Zeuge auch nur die geringste Andeutung darin findet, über die Art der Antwort, die man von ihm zu haben wünscht. Diese auf einem vortrefflichen Grundsaz ruhenden Bedenklichkeiten werden manchmal bis in's Kleinliche und Abgeschmackte getrieben, besonders da es im Allgemeinen für einen Rechtsgelehrten, der den Kopf am rechten Flecke hat, leicht ist, dem Vorwurf auszuweichen. So machte es jezt auch Fairbrother.

„Es ist nicht nöthig, die Zeit des Gerichtshofs nuzlos zu verschwenden, Mylord; da der Kronanwalt es der Mühe werth hält, gegen die Form meiner Klage eine Einwendung zu machen, so will ich sie anders stellen. — Habt Ihr nicht an Eure Schwester irgend eine Frage gemacht, als Ihr sie unwohl sahet? nur Muth, — sprecht offen."

„Ich fragte sie," erwiederte Hannchen, „was ihr fehle."

„Sehr gut, — nehmt Euch Zeit, — und was antwortete sie denn darauf?" fragte Herr Fairbrother.

Hannchen schwieg, und war todtenbleich. Nicht als ob sie einen Augenblick nur an die Möglichkeit gedacht hätte, ein falsches Zeugniß abzulegen, — sie zauderte nur unwillkührlich, den lezten Hoffnungsfunken auszulöschen, der ihrer Schwester blieb.

„Faßt Muth," sagte Fairbrother; — „ich fragte, was Eure Schwester antwortete auf die Frage, was ihr fehle?"

„Nichts," antwortete Hannchen mit schwacher Stimme, doch deutlich genug, um in der fernsten Ecke des Gerichtssaals gehört zu werden, — ein so ehrfurchtsvolles Still-

schweigen herrschte während der Zeit zwischen der Frage des Anwalts und der Antwort der Zeugin.

Fairbrothers Fassung war erschüttert, aber mit jener Geistesgegenwart, die in bürgerlichen, wie in militairischen Vorfällen gleich nüzlich ist, sammelte er sich sogleich. — „Nichts? — Richtig; Ihr meint anfangs, — aber wie Ihr sie zum zweitenmal fragtet, sagte sie Euch nicht, was Ihr fehle?“

Die Frage war in einem Tone gestellt, der ihr die Wichtigkeit ihrer Antwort hätte begreiflich machen müssen, hätte sie dieß auch nicht schon vorher bemerkt. Das Eis war indeß gebrochen, und nach einer kürzern Pause, als das erstemal, erwiederte sie: — „ach! sie hat mir nie eine Silbe darüber gesagt.“

Ein tiefer Seufzer drang aus der Brust der Richter. Tiefer und herzzerschneidender noch erscholl er von dem unglücklichen Vater. Die Hoffnung, der er sich, sich selbst zum Troz und unbewußt, hingegeben hatte, verschwand mit einemmale, und der ehrwürdige alte Mann fiel bewußtlos vorwärts auf den Boden, gerade zu den Füßen seiner entsezten Tochter, die in unmächtiger Anstrengung mit den Wachen rang, die ihr zur Seite standen. „Laßt mich zu meinem Vater, — ich will zu ihm, — ich will zu ihm, — er ist todt, — ich habe ihn ermordet!“ rief sie im Tone des wahnsinnigen Schmerzes, den keiner von allen Anwesenden so leicht vergaß.

Selbst in diesem Augenblicke tödtlicher Angst und allgemeiner Verwirrung verlor Hannchen jene Herrschaft über sich selbst nicht, die ein starker und fester Sinn auch unter den erschütterndsten Umständen beibehält.

„Es ist mein Vater, — es ist unser Vater," erwiederte sie sanft denjenigen, welche sie zu trennen versuchten, strich die grauen Haare zur Seite, und rieb emsig seine Schläfe.

Der Oberrichter, der sich mehrmals die Augen wischte, gab Befehl, sie in ein benachbartes Zimmer zu bringen, und dort alle mögliche Sorgfalt für sie zu tragen. Als der Vater fortgetragen wurde, und Hannchen ihn langsam begleitete, folgte ihr die Gefangene mit so starren unverwandten Augen, als wollten sie aus ihren Höhlen dringen.

„Das Bitterste ist jezt vorüber," sagte sie, und wandte sich dann kühn an den Gerichtshof. „Mylords, wenn es Euch gefällig ist, in der Sache fortzufahren; auch der schlimmste Tag geht zu Ende."

Der Oberrichter, der zur Ehre seines Herzens das allgemeine Mitleid innig theilte, war erstaunt, von der Gefangenen an seine Pflicht gemahnt zu werden. Er faßte sich, und verlangte zu wissen, ob der Anwalt der Beklagten noch mehr Zeugen vorzubringen habe. Fairbrother erwiederte mit niedergeschlagenem Blick, daß sein Beweiß zu Ende sei.

Der Kronanwalt wandte sich jezt an die Geschworenen. Er sagte in wenig Worten, daß Niemand an der ergreifenden Scene innigern Antheil nehmen könne, als er. Aber es sei die nothwendige Folge großer Verbrechen, Unglück und Verderben über alle zu bringen, die mit den Thätern in Verbindung stünden. Er wiederholte kurz seinen Beweiß, worin er zeigte, daß alle bei diesem Falle vorgekommenen Umstände mit denjenigen zusammenträfen, die in der Akte vorgesehen seien; daß dem Anwalt der Beklagten sein Beweiß, daß Euphemia Deans ihrer Schwester ihre Lage entdeckt habe, völlig mißlungen sei; daß es ihm leid thue,

hinsichtlich des vorigen guten Charakters der Angeschuldigten bemerken zu müssen, daß Frauen, die einen guten Ruf besaßen, und mit Recht einen großen Werth darauf legten, gerade aus Scham und Furcht vor dem Tadel der Welt am stärksten versucht seien, das Verbrechen des Kindermords zu begehen; daß das Kind ermordet worden sei, darüber hege er gar keinen Zweifel. Die schwankenden und unzusammenhängenden Angaben der Gefangenen selbst, so wie die zahlreichen Weigerungen über Gegenstände die Wahrheit zu sagen, wo ihrer eigenen Erzählung zufolge es eben so natürlich, als vortheilhaft gewesen wäre, aufrichtig zu sein, ließen ihm durchaus keinen Zweifel über das Schicksal des unglücklichen Kindes übrig. Auch könne er nicht bezweifeln, daß die Angeklagte Theil an der Schuld habe. Wer hätte denn sonst einen Vortheil bei einer so unmenschlichen Handlung? Gewiß, weder Robertson, noch Robertsons Helfershelferin, in deren Hause sie entbunden wurde, hätten nicht die geringste Versuchung gehabt, ein solches Verbrechen zu begehen, außer um ihretwillen, mit ihrer Erlaubniß, und um ihren Ruf zu retten. Das Gesez verlange aber von ihm nicht, daß er einen vollständigen Beweiß des Mords, oder der Theilnahme der Angeschuldigten daran beibringe. Es sei gerade die Absicht des Gesezes, eine gewisse Reihenfolge von Wahrscheinlichkeiten an die Stelle des Beweises zu sezen, der in solchen Fällen besonders schwierig sei. Die Geschworenen möchten das Gesez selbst durchlesen, auch hätten sie die Klagschrift und den vorläufigen Spruch, um sie in rechtlicher Hinsicht zu leiten. Er überlasse es nun dem Gewissen der Geschworenen, ob er nicht das Erkenntniß der Schuldhaftigkeit zu fordern berechtigt sei.

Die Vertheidigung Fairbrothers war durch das Fehlschlagen des Beweises, den er führen zu können gehofft hatte, sehr geschwächt. Aber er verfocht noch seine sinkende Sache mit Muth und Standhaftigkeit. Er wagte es, die Strenge des Gesezes anzugreifen, das gegen die Angeschuldigte in Anwendung gebracht wurde. „In allen andern Fällen," sagte er, „ist es das Erste, was man von dem verlangt, der eine Criminalklage anstellt, daß er ganz unzweifelhaft beweise, daß das Verbrechen begangen wurde, daß er das vorbringe, was die Rechtsgelehrten das corpus delicti nennen. Aber dieß Gesez, das zweifelsohne in der besten Absicht und in gerechtem Abscheu vor dem unnatürlichen Verbrechen des Kindermords erlassen wurde, läuft Gefahr, selbst die schlimmsten Mordthaten, den Tod unschuldiger Menschen zu veranlassen, um einen Mord zu sühnen, der vielleicht nie begangen wurde. Er sei weit entfernt, die angenommene Wahrscheinlichkeit des gewaltsamen Todes des Kindes zuzugeben, da ja nicht einmal vollständig bewiesen sei, daß das Kind je gelebt habe."

Der Kronanwalt wieß auf die Angaben der Gefangenen hin, worauf ihm entgegnet wurde: „Aussagen, die in einem Augenblicke des Schreckens, der Verzweiflung, ja im halben Wahnsinne erfolgt seien, könnten, wie sein gelehrter Freund wohl wisse, keinen so hinreichenden Beweiß gegen den begründen, von dem sie geschehen seien. Es sei freilich wahr, daß ein gerichtliches Bekenntniß in Gegenwart der Richter selbst der stärkste von allen Beweisen sei; aber dieß gelte nur von den gerichtlichen Bekenntnissen im engern Sinne, in Gegenwart der Richter und des zur Untersuchung niedergesezten und vereideten Ausschusses. Ueber außerge-

richtliche Bekenntnisse stimmten alle angesehenen Rechtsgelehrten mit dem berühmten Farinaceus und Mattheus überein: confessio extrajudicialis in re nulla est, et quod nullum est, non potest adminiculari. Es sei völlig ungereimt, und ohne Kraft und Wirkung von Anfang an; man könne deßhalb andere muthmaßliche Umstände keinesweges darauf stüzen. In dem vorliegenden Falle müsse man das außergerichtliche Geständniß für nichts gelten lassen," behauptete er, „und der Ankläger habe dem zweiten Erforderniß des Gesezes kein Genüge gethan, und nicht bewiesen, daß ein lebendiges Kind geboren worden sei, und dieß müsse wenigstens genau festgestellt werden, ehe man die Vermuthung zulassen könne, daß es ermordet worden sei. Wenn irgend einer von den Geschworenen," sagte er, „der Meinung sei, dieß heiße dem Geseze zu nahe treten, so möchten sie wohl bedenken, daß es an sich sehr strenge sei, und darum nicht mit günstigen Augen angesehen werden könne."

Er schloß seine gelehrte Rede mit einer eindringenden Rückerinnerung an die Scene, deren Zeuge der Gerichtshof gewesen sei, worüber Sattelbaum beinahe einschlief.

Jezt war die Reihe an dem Oberrichter, die Geschworenen anzureden. Er that es kurz und bestimmt.

„Die Geschworenen müßten jezt in Betracht ziehen, ob der Ankläger seine Klage bewiesen habe oder nicht. Er selbst müsse mit aufrichtigem Schmerz bekennen, daß ihm auch nicht ein Schatten von Zweifel übrig sei über den Ausspruch, den die Geschwornen zu fällen hätten. Er wolle nicht den Einwürfen folgen, die der Anwalt der Beklagten gegen das unter König Wilhelm und Königin Maria erlassene Gesez vorgebracht habe. Er und die Geschworenen seien darauf

beeidigt, nach den Gesezen zu richten, wie sie seien, nicht sie zu tadeln oder zu umgehen, nicht einmal um sie zu rechtfertigen. In keiner Civilstreitigkeit würde sich ein Anwalt erlaubt haben, zu Gunsten seines Clienten das Gesez selbst anzugreifen; aber sowohl der schlimmen Lage wegen, in der sich die Anwälte in Criminalfällen oft befänden, als auch um jede Möglichkeit einer Rechtfertigung der Unschuld zu begünstigen, habe er den gelehrten Herrn in seiner Rede nicht unterbrechen und seine Vertheidigung nicht beschränken wollen. Das Gesez, wie es jezt sei, habe die Weisheit ihrer Väter angeordnet, um das beunruhigende Umsichgreifen eines schrecklichen Verbrechens zu hemmen; wenn es für diesen Zweck zu strenge erfunden werde, so würde ohne Zweifel die Weisheit der gesezgebenden Gewalt es ändern; jezt aber sei es Gesez des Landes, die Richtschnur des Gerichtshofs, und, dem abgelegten Eide zufolge, auch die der Geschworenen. Daß das unglückliche Mädchen ein Kind geboren habe, daß dieß Kind verschwunden sei, seien zuverläßige Thatsachen. Der gelehrte Anwalt habe seinen Beweiß, daß sie ihre Lage Jemand entdeckt habe, nicht führen können. Alle im Geseze vorgesehenen Umstände lägen den Geschworenen vor. Der gelehrte Herr hätte freilich versucht, die eigenen Geständnisse der Angeschuldigten als nichts beweisend bei Seite zu sezen; bei dem Mangel aller andern Vertheidigungsmittel hätte freilich der Anwalt darauf das meiste Gewicht legen müssen, da diese Angaben auch hier, wie gewöhnlich, sehr schwer auf der Angeschuldigten lasteten. Aber ein gewisses Gewicht werde in dem schottischen Recht diesen Angaben immer beigelegt, welche, wie er zugebe, gewissermaßen außergerichtlich seien; aber der Gerichts-

gebrauch entscheide hier, und der Ankläger bringe sie immer als einen Theil seines Beweises vor. In dem vorliegenden Falle könne Niemand, der die Zeugnisse über das Aussehen der Beklagten, ehe sie Sattelbaums Haus verließ, angehört habe, und sie mit ihrem Zustande bei der Rückkehr in ihres Vaters Haus vergleiche, den geringsten Zweifel hegen, daß sie entbunden worden sei, wie sie auch selbst angebe; was also keineswe[illegible] ein einzeln dastehendes Zeugniß, sondern eine durch zahlreiche Nebenumstände völlig erwiesene Thatsache sei."

„Er bringe," sagte er, „seine Ansichten nicht vor, um die ihrigen danach zu regeln. Er sei von der Scene häuslichen Unglücks, die sich vor ihnen ereignet, nicht minder als sie, ergriffen worden, und wenn sie, Gott und ihr Gewissen, die Heiligkeit ihres Eides und die dem Geseze des Landes gebührende Ehrfurcht vor Augen, zu einem Schlusse kommen könnten, der dem unglücklichen Mädchen günstig sei, so werde es ihn so sehr, als irgend Jemand im Gerichtshofe, freuen; denn nie hätte ihm die Ausübung seiner Pflicht mehr Kummer gemacht, als an diesem Tage, und noch ein größeres Vergnügen würde es ihm gewähren, der noch peinlichern Aufgabe, die seiner harre, überhoben zu sein."

Nach dieser Anrede des Oberrichters verbeugten sich die Geschworenen und zogen sich unter Vortritt eines Gerichtsfrohns in das zu ihrer Berathschlagung bestimmte Zimmer zurück.

Viertes Kapitel.

Gesez, nimm hin das Opfer! Gnade wird
Sie finden dort, wird sie auch hier versagt.

Eine Stunde vergieng, ehe die Geschwornen zurückkehrten, und als sie langsam, wie Leute, denen eine schwere und peinliche Verantwortlichkeit obliegt, durch die Versammlung schritten, empfieng sie diese mit tiefem, ernstem und ehrfurchtsvollem Schweigen.

„Seid Ihr über Euren Kanzler einig geworden, Ihr Herren?“ war die erste Frage des Richters.

Der Obmann der Geschworenen, in Schottland der Kanzler genannt, gewöhnlich der angesehenste durch Rang und Charakter, schritt vorwärts und überreichte mit einer tiefen Verbeugung dem Gericht ein versiegeltes Papier, das den Urtheilsspruch enthielt, der bis kürzlich noch, wo mündliche Antworten in einigen Fällen gestattet sind, immer schriftlich abgefaßt sein mußte. Die Geschworenen blieben stehen, während der Richter das Siegel erbrach, und als er das Blatt überlesen hatte, es mit trübem Ernst dem Schreiber des Gerichtshofs einhändigte, der sofort den noch unbekannten Spruch, dessen traurigen Inhalt indeß Alle ahnten, in die Akten eintrug. Ein Gerichtsgebrauch war noch zu erfüllen, der zwar an sich unbedeutend und unwichtig ist, dem aber die ernste Gelegenheit, wo er in Ausübung kommt, eine gewisse Feierlichkeit verleiht. Ein angezündetes Licht wurde auf den Tisch gestellt, die Urschrift des Spruchs in ein Blatt Papier geschlagen, und, mit dem eigenen Siegel des Oberrichters versehen, dem

Kronanwalt übergeben, um mit andern Urkunden derselben Art aufbewahrt zu werden. Alles dieß geschah in tiefer Stille, und das Auslöschen des Lichts scheint bildlich anzudeuten, daß auch in kurzer Zeit der Lebensfunke erlöschen soll, und erregt ungefähr die nämliche Empfindung, wie an andern Orten das Brechen des Stabs. Als diese Gerichtsgebräuche zu Ende waren, forderte der Oberrichter Euphemia Deans auf, die Vorlesung des Spruches anzuhören.

Nach den Eingangsformeln enthielt der Spruch Folgendes: „Die Geschworenen hätten John Kirk, Esq., zu ihrem Kanzler, Thomas Moore, Kaufmann, zu ihrem Schreiber gewählt, und durch Stimmenmehrheit besagte Euphemia Deans des in der Klage angegebenen Verbrechens für s c h u l d i g erklärt, bäten aber in Betracht ihrer großen Jugend und der erschütternden Umstände dieser Begebenheit den Oberrichter dringend, sie der Gnade der Krone zu empfehlen.“

„Meine Herren,“ sagte der Richter, „Ihr habt Eure Pflicht gethan, — und schwer muß sie für Männer von fühlendem Herzen gewesen sein. Ich werde gewiß Eure Empfehlung dem Throne vorlegen. Aber es ist meine Pflicht, es allen Anwesenden zu sagen, und besonders diesem unglücklichen Mädchen, damit sie ihr Gemüth gehörig vorbereite: ich habe nicht die geringste Hoffnung, daß in dem vorliegenden Falle Verzeihung gewährt werden würde. Ihr wißt, das Verbrechen ist in diesem Lande häufig vorgekommen, und ich weiß auch, daß man dieß der Lauheit zugeschrieben hat, womit die Geseze in Ausübung gebracht wurden; darum ist jezt durchaus keine Hoffnung vorhanden,

daß

die Strafe erlassen werde.“ Die Geschwornen verbeugten sich wieder, und, ihrer peinlichen Pflicht entledigt, zerstreuten sie sich unter der Masse der Umstehenden.

Der Gerichtshof fragte sodann Herrn Fairbrother, ob er irgend etwas vorzubringen habe, weßhalb das Gericht nicht dem Ausspruche der Geschwornen gemäß verfahren solle? Der Anwalt hatte einige Zeit damit zugebracht, den Ausspruch zu lesen und wieder zu lesen, die Buchstaben in dem Namen jedes Geschwornen zu zählen, jede Phrase, jede Silbe mit der feinsten Spizfindigkeit eines Rechtsgelehrten abzuwägen; aber umsonst: der Schreiber der Geschwornen hatte seine Sache zu gut verstanden. Kein Fehler war zu finden, und Fairbrother zeigte traurig an, daß er gegen die Fortsezung der Verhandlung nichts zu sagen habe.

Der Oberrichter wandte sich dann an die unglückliche Gefangene: — „Euphemia Deans, vernehmt den Spruch des Gerichts, der jezt gegen Euch ausgesprochen wird.“

Sie erhob sich von ihrem Size und ertrug mit mehr Fassung, als man nach ihrem Benehmen während eines Theils der Verhandlung hätte erwarten sollen, den Schluß der traurigen Scene. So sehr stimmen unsere geistigen Empfindungen mit den körperlichen überein, daß wir, sobald nur der erste betäubende Schlag gefallen ist, die folgenden mit stumpfer Gleichgültigkeit ertragen. So sagte Mandrin, als er die Strafe des Rades erduldete, und so haben Alle gefühlt, welche die fortwährenden und immer gleich heftigen Schläge des Schicksals erduldet haben.

„Es ist meine traurige Pflicht,“ sagte der Richter, „Euch, Euphemia Deans, anzukündigen, daß Euer Leben

einem Geseze verfallen ist, das, wenn auch in einiger Hinsicht strenge, doch sehr weise erdacht ist, um solche, die sich in Eurer unglücklichen Lage befinden, aufmerksam zu machen, in welche Gefahr sie sich begeben, wenn sie aus Stolz oder falscher Scham ihren Fehltritt verbergen, und keine Vorbereitung treffen, um das Leben der unglücklichen Kinder zu retten, die sie zur Welt gebären sollen. Wenn Ihr Euern Zustand Eurer Gebieterin, Eurer Schwester und andern würdigen und mitleidigen Personen Eures eigenen Geschlechts, deren Gewogenheit Ihr durch Eure frühere Aufführung Euch erworben hattet, verborgen habt, so scheint mir der Tod des unglücklichen Kindes, für dessen Leben Ihr zu sorgen verabsäumtet, wenigstens in Eurer Absicht gelegen zu haben. Was mit dem Kinde vorgieng, ob ein Anderer oder Ihr selbst es auf die Seite geschafft hat, — ob die befremdende Geschichte, die Ihr uns erzählt habt, zum Theil oder ganz falsch ist, das habt Ihr mit Gott und Eurem Gewissen abzumachen. Ich will Euer Elend nicht vermehren, indem ich stärker auf diesen Punkt dringe, sondern Euch nur feierlich beschwören, Eure noch übrige Lebenszeit dazu anzuwenden, um Euren Frieden mit Gott zu machen, zu welchem Ende diejenigen würdigen Geistlichen, die Ihr selbst benennen werdet, Zutritt zu Euch haben sollen. Troz der Fürsprache der Geschworenen, kann ich Euch nicht die geringste Hoffnung geben, Euer Leben über den zur Vollstreckung des Urtheils bestimmten Zeitpunkt hinaus verlängert zu sehen. Verbannt daher alle weltlichen Gedanken, bereitet Euer Gemüth durch Eure ernsten Gedanken vor, — auf Tod, Gericht und Ewigkeit. — Urtheilsprecher, verlest das Urtheil."

Als der Gerufene erschien, eine lange, hagere Gestalt, in einem seltsamen schwarz und grauen Kleide, mit Tressen besezt, wich Alles mit instinktmäßigem Entsezen zurück und ließ ihm einen weiten Weg offen, um sich dem unteren Theile des Tisches zu nähern. Da dieß Amt von dem Henker verwaltet wurde, drängten die Leute sich scheu zusammen, um selbst die Berührung seines Kleids zu vermeiden, und einige, welche zufälligerweise gestreift worden waren, sah man ihre Kleider abwischen. Ein Ton lief durch die ganze Versammlung: bange hielt jeder den Athem an sich, wie Leute, die etwas Schreckliches oder Rührendes erwarten oder erblicken. Troz seiner verhärteten Rohheit schien dieser Elende dennoch ein Gefühl davon zu haben, daß er der Gegenstand des öffentlichen Abscheus sei, und zeigte sich darum ungern öffentlich, wie unglückweissagende Vögel ängstlich das Tageslicht und die reine Luft fliehen.

Die Worte des Gerichtsschreibers wiederholend, schnatterte er gefühllos das Urtheil nach, das Euphemia Deans verurtheilte, in's Gefängniß von Edinburgh zurückgeführt und dort in Haft gehalten zu werden bis Mittwoch den — Tag des Monats — —; und an diesem Tage solle sie zwischen der zweiten und vierten Stunde des Nachmittags an den öffentlichen Richtplaz geführt und am Halse an den Galgen aufgehangen werden. „Und dieß," rief er, seine rauhe Stimme erhebend, „verkünde ich das Urtheil."

Nach diesem lezten mit Nachdruck gesprochenen Worte verschwand er, gleich einem bösen Geiste, dessen Zweck erreicht ist; aber der Eindruck des Entsezens, das seine Er-

scheinung und sein Amt erregt hatte, lastete noch lange auf den Zuschauern.

Die unglückliche Verbrecherin, — denn so muß sie jezt genannt werden, — zeigte troz der größeren Reizbarkeit, als die ihr Vater und ihre Schwester besaßen, doch bei dem ganzen Verlauf einen nicht geringen Muth. Regungslos war sie an den Schranken stehen geblieben, während das Urtheil verkündigt wurde, und man bemerkte, daß sie die Augen schloß, als der Verkünder des Urtheils erschien. Als aber diese feindliche Erscheinung sich entfernt hatte, war sie die erste, die das Stillschweigen brach.

„Gott vergebe Euch, Mylords," sagte sie, „und zürnt mir nicht, daß ich Euch dieß wünsche, — wir Alle bedürfen der Vergebung. — Was mich betrifft, ich kann Euch nicht tadeln, denn Ihr habt gehandelt nach dem, was Ihr für Recht hieltet, und wenn ich mein armes Kind nicht getödtet habe, so seid Ihr doch Alle Zeuge gewesen, daß ich meines Vaters graues Haupt zur Grube sandte. — Ich verdiene das Schlimmste von Gott und Menschen, — aber Gott ist gnädiger gegen uns, als die Menschen gegen einander."

Mit diesen Worten endete das Gericht. Die Menge stürzte drängend und stoßend aus dem Gerichtssaale mit eben dem Lärmen, wie sie eingedrungen war, und vergaß in dieser geräuschvollen Anstrengung bald den ganzen Eindruck, den die Scene, deren Zeuge sie so eben gewesen, auf sie gemacht hatte. Die juristischen Zuschauer, welche die Gewohnheit gegen solche Scenen des Elends eben so unempfindlich gemacht hat, als Aerzte bei chirurgischen Operationen sind, giengen in Gruppen nach Hause und besprachen sich

über die allgemeinen Grundsäze des Gesezes, nach welchem das Mädchen verurtheilt worden war, die Art des Beweises, die Gründe des Anwalts, und verschonten selbst die Rede des Oberrichters nicht mit ihrer Kritik.

Die weit mitleidigern weiblichen Zuschauer sprachen laut gegen den Theil der Rede des Oberrichters, der alle Hoffnung auf Gnade abzuschneiden schien.

„Es ziemt ihm wohl," sagte Frau Howden, „uns zu sagen, daß das arme Mädchen sterben müsse, wenn so ein wackerer Mann, wie Herr John Kirk, selbst sich die Mühe nimmt, für sie zu bitten."

„Aber, Nachbarin," sagte Jungfer Damahoy, und richtete ihre hagere Gestalt in affektirtem Mädchenstolz auf, „ich glaube doch, dem unnatürlichen Treiben mit Bastardkindern müsse einmal ein Ziel gesezt werden. — Ihr könnt jezt kein Dienstmädchen unter dreißig Jahren in's Haus bringen, ohne daß sie einen Zug von jungen Burschen, Schreibern, Ladenjungen, und was weiß ich, sonst noch hinter sich drein hat, die sie zu verführen suchen und Schande in ein ehrliches Haus bringen, — ich habe keine Geduld mit ihnen."

„Nun, nun, Nachbarin," sagte Frau Howden, „wir müssen leben und leben lassen, — wir sind auch jung gewesen, und müssen nicht gleich das Schlimmste denken, wenn Jungen und Mädchen zusammen stecken."

„Jung gewesen? — das Schlimmste denken?" sagte Jungfer Damahoy. „Ich bin nicht so alt, daß mich das treffen könnte, und was das Schlimmste betrifft, so kenne ich, Gott sei Dank, weder Gutes, noch Schlechtes in der Sache."

„Dann seid Ihr für eine geringe Gnade dankbar," sagte Frau Howden mit Kopfschütteln; „und was Eure Jugend anbetrifft, Ihr habt schon Euer eigenes Wesen gehabt bei der lezten schottischen Parlamentsversammlung, und das war im Jahr sieben, da könnt Ihr auf keinen Fall mehr ein junges Küchlein sein."

Plumdamas, der bei der Gesellschaft der zwei streitenden Damen den Führer machte, sah augenblicklich, wie gefährlich es sei, auf solche Zeitrechnungen einzugehen, und da er ein Freund des Friedens und guter Nachbarschaft war, so verlor er keine Zeit, das Gespräch auf den ursprünglichen Gegenstand zurückzuführen.

„Nachbarinnen," sagte er, „der Oberrichter sagte uns nicht alles wegen jenes Gnadengesuchs, was er hätte sagen können, wenn er gewollt hätte; in eines Rechtsgelehrten Knäuel ist immer ein Knopf, aber das ist so ein wenig ein Geheimniß."

„Was ist's? was ist's, Nachbar Plumdamas?" sagten Frau Howden und Jungfer Damahoy zugleich, denn die saure Gährung ihres Streits war durch das mächtige Alkali in dem Worte Geheimniß augenblicklich neutralisirt.

„Da kommt Herr Sattelbaum, der kann's Euch besser sagen, als ich, denn von ihm habe ich's erfahren," sagte Plumdamas, da eben Sattelbaum mit seiner ganz trostlosen Frau am Arm die Straße herauf kam.

Als Sattelbaum die ihm vorgelegte Frage vernahm, sagte er in verächtlichem, wegwerfendem Tone: „man spricht da, man müsse den häufigen Kindermord verhindern. Glaubt Ihr denn, unsere alten Feinde in England drüben, wie Glendook sie in seinem gedruckten Statutenbuch immer

nennt, kümmerten sich einen Pfifferling darum, wenn wir uns alle, Männer, Weiber und Kinder, Roß und Mann, umbrächten, omnes et singulos, wie Herr Croßmyloof sagte? Nein, nein, das hindert sie nicht, dem armen Mädchen zu verzeihen. Aber das ist die Spize, die Hauptsache des Rechtshandels, der König und die Königin sind so übel zu sprechen auf den Streich mit Porteous, daß sie beim Teufel keinem ehrlichen Schotten mehr Gnade oder Aufschub angedeihen lassen, und wenn ganz Edinburgh an einem Stricke hienge."

„Ach, ich wollte, der Teufel führte sie wieder nach ihren deutschen Kohlgärten, wie mein Nachbar Mac Croskie zu sagen pflegt!" rief Frau Howden; „das ist die Art, wie sie mit uns umgehen."

„Man sagt für gewiß," sagte Jungfer Damahoy, „daß König Georg seine Perücke in's Feuer warf, als er den Spektakel mit dem Porteous hörte."

„Das hat er auch, wie man sagt, um geringerer Dinge willen gethan," erwiederte Sattelbaum.

„Auch gut," sagte Jungfer Damahoy; „vielleicht behält er ein andermal seinen Verstand mehr, wenn er zornig ist, — jedenfalls kommt es seinem Perückenmacher zu gut."

„Die Königin zerriß ihre Müze in vollem Zorn, — habt Ihr das auch gehört?" sagte Plumdamas. „Und der König habe dem Sir Robert Walpole einen Tritt gegeben, weil er den Pöbel von Edinburgh nicht im Zaume halte, aber ich kann nicht glauben, daß er sich so unartig betragen habe."

„Es ist aber doch so richtig, wie ein Urtheilsspruch,"

sagte Sattelbaum; „er habe auch den Herzog von Argyle mißhandeln wollen."

„Den Herzog von Argyle mißhandeln wollen!" riefen alle Anwesenden, jeder in seinem Ton des höchsten Erstaunens.

„Ja, aber Mac Callumore's Blut hätte so etwas nicht auf sich sizen lassen, da hätte leicht Andro Ferrara den dritten Mann abgeben können."

„Der Herzog ist ein rechter Schotte, — ein treuer Freund seines Landes," antworteten Sattelbaums Zuhörer.

„Ja, ja, das ist er," fuhr der Redner fort, „ein Freund seines Königs und seines Landes, wie Ihr hören werdet, aber kommt herein in's Haus, von solchen Dingen spricht sich's am besten inter parietes."

Als sie in seinen Laden getreten waren, sandte er seinen Lehrling hinaus, schloß sein Schreibpult auf, und nahm mit wichtiger, selbstgefälliger Miene ein schmuziges und zusammengeknittertes Blatt Papier heraus, und sagte: „das ist neues Korn, — nicht jeder könnte Euch jezt so was zeigen. Das ist des Herzogs Rede über den Aufstand, eben wie sie die Ausrufer herumtrugen. Ihr sollt hören, was er von sich selbst sagt. Mein Correspondent kaufte sie im Hofe des Pallast's, so gerade unter des Königs Nase. Ich erhielt sie in einem Briefe mit einem albernen Wechsel, den der Mann verlängert haben will. Ich wünsche, Du sähest danach, Frau."

Die wackere Frau Sattelbaum war bisher so aufrichtig bekümmert gewesen über die Lage ihres unglücklichen Schüzlings, daß sie ihren Mann bisher hatte gewähren lassen, ohne darauf zu merken, was er sagte. Die Worte Wechsel, Verlängerung bewiesen aber ihre erweckende Kraft, und ha-

stig griff sie nach dem Briefe, den ihr Sattelbaum hinbot, wischte die Augen, sezte ihre Brille auf, und suchte so hastig, als der Hauch auf ihren Gläsern es gestattete, den Geschäfts-Inhalt des Briefes zu erfahren, während ihr Eheherr, sich pomphaft aufblähend einen Auszug der Rede vorlas.

„Ich bin nicht Minister, ich war nie Minister, und werde nie einer sein; es gab eine Zeit, wo ich hätte Minister sein können, aber ich fühlte meine eigene Unfähigkeit zu sehr, um mich in Staatsgeschäfte einzulassen. Und ich danke Gott, daß ich stets die wenigen Fähigkeiten, welche die Natur mir ertheilt hat, zu hoch geachtet habe, um gegen irgend Jemand eine Plackerei zu üben, oder sonst einen niedrigen Streich zu begehen. Seit ich in die Welt trat, und ich glaube, wenige sind so früh in die Welt getreten, habe ich meine Zunge dem Dienste meines Fürsten geweiht; ich habe ihm mit allem gedient, was ich hatte, auch mit meinem Arm und meinem Schwert. Ich habe Stellen besessen, und sie verloren, und wenn man mich morgen derjenigen beraubt, die mir noch geblieben sind, und die ich mich mit Ehre zu behaupten mühte, so würde ich ihm doch noch mit der lezten Erdscholle meines Erbes und mit meinem lezten Blutstropfen dienen.“

Hier unterbrach Frau Sattelbaum den Redner.

„Herr Sattelbaum, was soll dieß alles heißen? Da schwazest Du über den Herzog von Argyle, und dieser Mensch, der Martingale wird uns unter den Händen Bankerott machen, und uns um gute sechszig Pfund bringen, — ich möchte wissen, welcher Herzog das bezahlen wird, und wünschte nur, der Herzog von Argyle bezahlte seine eigenen

Rechnungen, er steht mit tausend Pfund schottisch da im Buch, seit er das leztemal da war. — Ich kann nicht anders sagen, er ist ein wackerer Edelmann, und das ist gutes Geld, — aber es muß einen toll machen, von Herzogen und dergleichen reden zu hören, wenn man in der Stube oben so bekümmerte Leute hat, wie Hannchen Deans und ihr Vater. Und dann jagt man den einzigen Burschen, der noch etwas arbeitete, aus dem Laden, um mit den Gassenbuben zu spielen. — Bleibt sizen, Nachbarn, ich will Euch nicht stören, aber von allem dem, was in Gerichtshöfen, im Ober- und Unterhaus vorkommt, davon ist mein Mann ganz toll geworden, glaube ich."

Die Gevatterinnen verstanden Lebensart, und kannten die Regel, was du nicht willst, das dir die Leute thun sollen, das thue ihnen auch nicht, allzu gut, um troz der Einladung am Schluß der Rede noch länger bleiben zu wollen, und entfernten sich daher so schnell, als möglich. Sattelbaum flüsterte Plumdamas zu, er wolle ihn bei Mac Croskie, der schon erwähnten kleinen Bude in den Luckenbooths, treffen zur gewöhnlichen Stunde, und Mac Callumore's Rede troz alles Geschreies seiner Frau in die Tasche stecken.

Als Frau Sattelbaum das Haus von den lästigen Besuchen befreit sah, und den Lehrjungen von seinem Spiel zur Arbeit zurückgerufen hatte, gieng sie zu ihren unglücklichen Verwandten, David Deans und Hannchen, welche hier die nächste freundliche Zuflucht gefunden hatten.

Fünftes Kapitel.

Ach, was vermag ich Arme denn zu thun?
— Versucht, so viel Ihr könnt.

Shakespeare.

Als Frau Sattelbaum in das Gema. trat, wo ihre Gäste den Jammer, der sie drückte, verborgen hatten, fand sie die Fenster verdunkelt. Die Schwäche, welche auf die lange Ohnmacht gefolgt war, hatte es nothwendig gemacht, den alten Mann zu Bette zu bringen. Die Vorhänge waren zugezogen, und Hannchen saß bewegungslos an der Seite des Betts. Frau Sattelbaum war ein gutes, theilnehmendes, aber nicht zartfühlendes Weib. Sie öffnete das halbgeschlossene Fenster, zog den Vorhang bei Seite, nahm ihren Vetter bei der Hand, und ermahnte ihn, aufrecht zu sizen, und seinen Kummer zu tragen, wie es einem so braven Mann und einem so guten Christen, wie er sei, zukomme. Als sie aber seine Hand fahren ließ, fiel diese kraftlos nieder, und er vermochte nicht, die geringste Antwort zu geben.

„Ist Alles vorbei?" fragte Hannchen mit todtbleichen Lippen und Wangen, — „ist keine Hoffnung für sie?"

„Keine, oder beinahe keine," sagte Frau Sattelbaum; „ich habe es dem Richter mit meinen eigenen Ohren sagen hören. — Es war eine Sünde und Schande, so viele Leute da sizen zu sehen in ihren rothen und schwarzen Röcken, nur um einem armen, fast bewußtlosen Mädchen das Leben abzusprechen. Ich habe nie viel von meines Mannes Gevattern gehalten, und jezt sind sie mir mehr, als je, zuwider. Das einzige Vernünftige, was ich hörte, das sagte der recht=

schaffene John Kirk von Kirkknowe, und auch er konnte ihnen nichts sagen, als daß sie sich an des Königs Gnade wenden sollten, und nichts weiter. Aber er sprach zu unvernünftigen Leuten, — er hätte eben so gut seinen Athem sparen können, um seinen Pudding zu blasen."

„Aber kann der König sie begnadigen?" fragte Hannchen eifrig. „Einige Leute sagen mir, er könne nicht begnadigen in Fällen von Mo — — in Fällen, wie der ihrige."

„Ob er Gnade ertheilen kann, Mädchen? Freilich kann er, wenn er will. Da war der junge Singlesword, der erstach den Laird von Ballencleugh, und der Engländer, Hauptmann Hackum, der den Ehemann der Lady Colgrain erschlug, und der Herr von Saint Clair, der die beiden Jäger erschoß, und noch viele andere zu meiner Zeit, — aber die waren von guter Familie, und hatten ihre Verwandten zu Fürsprechern, — und erst kürzlich noch John Porteous. Freilich kann man Gnade finden, wenn man zu den Leuten nur kommen kann."

„Porteous?" sagte Hannchen; „sehr richtig — ich vergesse alles, woran ich gerade am meisten denken sollte. — Lebt wohl, Frau Sattelbaum, und möge Euch nie ein Freund in der Noth fehlen."

„Wollt Ihr nicht bei Eurem Vater bleiben, Hannchen, liebes Kind? — Es wäre besser," sagte Frau Sattelbaum.

„Man wird mich anders wo vermissen," erwiederte sie nach dem Gefängniß deutend, „ich muß ihn jezt verlassen, sonst kann ich es nie mehr. Ich fürchte nicht für sein Leben, ich weiß, wie kräftig er ist, ich fühle es, — hier legte sie die Hand auf die Brust, — ich fühle es in diesem Augenblicke in meinem eigenen Herzen."

„Gut, mein Kind, wenn Ihr es so für besser haltet, er mag hier bleiben und ausruhen, statt nach Leonhardfels zu gehen."

„Das ist gut, — recht gut, — Gott segne Euch, — Gott segne Euch; — laßt ihn auf keinen Fall gehen, bis Ihr etwas von mir hört."

„Aber Ihr werdet doch bald wieder kommen?" sagte Frau Sattelbaum, sie zurückhaltend; „man wird Euch nicht lange dort lassen, liebes Kind."

„Ich muß auch nach Leonhardfels gehen, dort ist viel zu thun, und ich habe nur wenig Zeit. Auch muß ich noch einige Freunde sprechen, — Gott segne Euch, — sorgt für meinen Vater."

Sie hatte die Thüre erreicht, wandte aber plötzlich wieder um, kam zurück, und kniete am Bette nieder. „O Vater, gebt mir Euern Segen, — ich wage nicht zu gehen, bis Ihr mich gesegnet habt. Sagt nur: Gott segne und beschütze dich, Hannchen, nur diese Worte versucht zu sprechen."

Mehr instinktmäßig, als in vollem Bewußtsein, murmelte der alte Mann ein Gebet, daß „aller Segen der Vergeltung und Verheißung über sie kommen möge."

„Er hat mein Unternehmen gesegnet," sagte sie aufstehend, „und der Glaube, daß mein Unternehmen gelingen werde, hat mich durchdrungen."

Mit diesen Worten verließ sie das Zimmer.

Frau Sattelbaum blickte ihr nach, und schüttelte den Kopf. „Wenn nur nicht das arme Ding zu faseln anfängt, — es ist etwas Wunderliches mit allen den Deans. Ich kann die Leute nicht leiden, die immer so viel besser sein wollen,

als andere, selten kommt etwas Gutes heraus. Aber wenn sie nach Leonhardfels hinausgeht, um für die Kühe zu sorgen, das ist was anderes, nach denen muß man sehen. — Grizzie, komm herauf, gieb Acht auf den braven alten Mann, und sieh, daß ihm nichts fehlet. Du einfältiges Ding," fuhr sie fort, als die Magd hereintrat, „was hast Du Dich denn so aufgepuzt? — Ich denke, heute hätte man Warnung genug bekommen können, da sieh, was bei dem Firlefanz heraus kommt, u. s. w. u. s. w."

Wir überlassen die gute Frau ihrer Predigt über weltliche Eitelkeiten, weil wir unsern Leser in das kleine Kämmerchen versezen müssen, worin die unglückliche Effie Deans jezt eingekerkert war, da man ihr nach gesprochenem Urtheil mehrere Freiheiten entzogen hatte, die man ihr sonst gestattete.

Als sie ungefähr eine Stunde in einem dumpfen Entsezen hingebracht hatte, das in ihrer Lage sehr natürlich war, wurde sie durch das Oeffnen der schweren Riegel ihres Gefängnisses aufgeschreckt, und Ratcliffe erschien. „Eure Schwester will Euch sprechen, Effie."

„Ich kann Niemand sehen," sagte Effie, mit ihrer raschen Reizbarkeit, die das Unglück noch vermehrt hatte; „ich kann Niemand sehen, und am wenigsten sie, — sagt ihr, sie solle für den alten Mann sorgen. — Ich bin ihnen allen jezt nichts mehr, so wenig, wie sie mir."

„Sie sagt, sie müsse Euch doch sehen," sagte Ratcliffe, und Hannchen stürzte in das Gemach, und schlang die Arme um den Hals ihrer Schwester, die sich aus ihrer Umarmung los zu winden strebte.

„Warum kommst Du, um über mich zu weinen, nachdem Du mich g[illegible]tödtet hast? mich getödtet, da ein Wort

aus Deinem Munde mich retten konnte, — mich getödtet, da ich unschuldig bin . — unschuldig wenigstens an jenem Verbrechen, — mich, die ich Leib und Seele hingegeben hätte, um Dir das kleinste Leid zu ersparen!“

„Du sollst nicht sterben,“ sagte Hannchen mit begeistertem Ernst; „sage von mir, was Du willst, — denke von mir, was Du willst, — nur versprich mir, — denn ich fürchte Dein stolzes Herz, — füge Dir selbst kein Leid zu, und Du sollst diesen schimpflichen Tod nicht sterben.“

„Einen schimpflichen Tod will ich nicht sterben, Hannchen; mein Herz, — es ist einmal zu schwach gewesen, — die Schande kann es nicht ertragen. Gehe nach Hause, und denke nicht mehr an mich, — ich habe meine lezte irdische Mahlzeit genossen.“

„O das war es, was ich fürchtete!“ sagte Hannchen.

„Still, still, Mädchen,“ sagte Ratcliffe; „Ihr versteht blutwenig von der Sache. Ein jeder denkt, wenn er so ein Urtheil zum erstenmale hört, er habe Herz genug, lieber gleich zu sterben, als die sechs Wochen abzuwarten. Ich kenne das wohl; dreimal hat mir schon der Frohnbote das Urtheil verkündet, und hier steh' ich doch noch gesund und frisch. Hätte ich nun gleich das erstemal, wie ich große Lust hatte, mir die Kehle zugeschnürt, — es war doch nur um ein kleines graues Pferd, keine zehn Pfund werth, — wo wäre ich jezt.“

„Und wie seid Ihr entkommen?“ fragte Hannchen, die an dem Schicksale des ihr erst so verhaßten Menschen plözlich Antheil nahm, da er sich schon in gleicher Lage, wie ihre Schwester, befunden hatte.

„Wie ich entkam?“ sagte Ratcliffe listig nickend. „Ich

sage Euch, ich entkam auf eine Weise, wie keiner aus diesem Gefängniß entkommen soll, so lange ich die Schlüssel habe."

„Meine Schwester soll vor aller Menschen Augen hinausgehen," sagte Hannchen; „ich will nach London, und den König und die Königin um Gnade für sie bitten. Sie haben den Porteous begnadigt, sie können sie auch begnadigen; wenn eine Schwester um der Schwester Leben auf den Knien fleht, so werden, so müssen sie ihr verzeihen, — und sie werden sich tausend Herzen damit gewinnen."

In scheuem Erstaunen horchte Effie, und ihrer Schwester begeisterte Zuversicht war so groß, daß ihr fast unwillkührlich ein Hoffnungsstrahl aufgieng, aber plözlich wieder verschwand.

„Ach, Hannchen, der König und die Königin leben in London, — tausend Meilen von hier, — weit über die See, ehe Du hin kommst, bin ich verloren."

„Es ist nicht so weit, Du irrst Dich," sagte Hannchen; „man kann zu Lande hinkommen; ich lernte dergleichen Dinge von Ruben Butler."

„Ach, Hannchen, Du hast immer von den Leuten, in deren Gesellschaft Du warst, nur Gutes gelernt; aber ich, — aber ich," — sie rang die Hände, und weinte bitterlich.

„Denke jezt nicht daran," sagte Hannchen; „dazu ist's Zeit, wenn Du aus Deiner jezigen Noth erlöst bist. Wenn ich nicht auf dem Wege sterbe, so werde ich des Königs Angesicht sehen, und er schenkt mir Gnade. — O Herr, sei freundlich gegen sie; sie wußte bis jezt nie, was es heißt, fremde Güte bedürfen. — Leb' wohl, leb' wohl, Effie, — sprich nicht, ich mag jezt nicht weinen, — mein Kopf schwindelt mir ohnehin schon."

Sie riß sich aus den Armen ihrer Schwester, und verließ das Gemach. Ratcliffe folgte und winkte ihr in ein kleines Zimmer. Zitternd folgte sie dem erhaltenen Zeichen.

„Warum bebt denn das thörichte Ding," sagte er; „ich meine es nur gut mit Euch; hol' mich der Teufel, ich habe Respekt vor Euch, ich kann mir nicht helfen. Ihr habt so viel Entschlossenheit; hol' mich der Teufel, ich glaube, es könnte Euch gelingen. Aber Ihr müßt nicht zum König gehen, ehe Ihr Euch nicht irgend einen guten Freund gemacht habt; versucht's mit dem Herzog — versucht's mit Mac Callumore, er ist Schottlands Freund, — ich weiß, die großen Herren sind ihm nicht gar hold, aber sie fürchten ihn, und das wird Euch eben so wohl zu Statten kommen. Kennt Ihr Niemand, der Euch einen Brief an ihn eben könnte?"

„Herzog von Argyle!" sagte Hannchen, sich plötzlich besinnend, „ist er verwandt mit dem Argyle, der zu meines Vaters Zeit, — während der Verfolgung hingerichtet wurde?"

„Er ist sein Sohn oder Enkel, glaube ich, sagte Ratcliffe; „aber was soll das?"

„O Gott sei Dank!" sagte Hannchen, und faltete die Hände.

„Ihr Whigs habt immer Gott für etwas zu danken," sagte der Spizbube. „Aber hört, Mädchen, ich will Euch ein Geheimniß sagen. Ihr könnt, ehe Ihr nach London kommt, an der Gränze oder auch weiter unten mit bösen Kunden zusammenkommen. Aber hol' mich der Teufel, einer Bekannten von Vater Rat thut keiner was zu Leide; denn ob ich mich gleich von dem öffentlichen Gewerbe zurückgezogen habe, so wissen sie noch, daß ich ihnen noch gute und

böse Streiche spielen kann, und ich stehe dafür, jeder tüchtige Bursche, der nur ein Jahr das Handwerk trieb, sei er ein Dieb oder ein Räuber, kennt meinen Paß so gut, als das Siegel irgend eines Friedensrichters in England, — wenn's auch für Euch Diebslatein ist."

Alles dieß war auch in der That völlig unverständlich für Hannchen, welche nur schnell ihm zu entkommen wünschte. Er krizelte hastig ein Paar Zeilen auf ein schmuziges Papier, und als sie es nicht annehmen wollte, sagte er: „nun, zum Teufel, es wird Euch nicht beißen, nüzt es Euch nichts, so kann es Euch auch nicht schaden. Zeigt es nur vor, wenn Ihr mit irgend einem von den Schreibern des heiligen Nicolas zusammentrefft."

„Ach!" sagte sie, „ich verstehe nicht, was Ihr meint."

„Ich meine, wenn Ihr unter Räuber fallt, mein Schäzchen; das ist ein Vers aus der Schrift, — der Kühnste von ihnen wird den Zug meines Gänsekiels kennen. Und nun fort mit Euch, haltet Euch an Argyle, wenn einer den Streich ausfechten kann, so ist er's."

Nach einem ängstlichen Blick auf die vergitterten Fenster und schwarzen Mauern des Gefängnisses, nach einem kaum minder angstvollen auf die gastfreundliche Wohnung der Frau Sattelbaum, entfernte sich Hannchen aus dieser Gegend, und bald darauf aus der Stadt. Sie erreichte Leonhardsfels, ohne irgend einem Bekannten zu begegnen, was sie bei ihrem Seelenzustand als ein großes Glück ansah. „Ich darf nichts thun," dachte sie bei sich, „das mich weich machen, oder schwächen kann; ich bin schon schwach genug für das, was ich zu thun habe. Ich will denken und handeln, so entschlossen ich kann, und so wenig sprechen, wie möglich."

Eine alte Dienerin oder vielmehr Taglöhnerin ihres Vaters hatte viele Jahre in seinem Hause gelebt, und Hannchen konnte bei ihrer bewährten Treue ihr volles Zutrauen schenken. Sie ließ sie rufen, erklärte ihr, daß Familienangelegenheiten sie veranlaßten, eine Reise zu unternehmen, wodurch sie auf mehrere Wochen von Hause entfernt werde, und gab ihr die nöthigen Anweisungen über die Führung der Haushaltung während ihrer Abwesenheit. Mit einer Genauigkeit, über die sie später selbst erstaunte, beschrieb sie ihr Alles, auch das Geringste, was geschehen müsse, namentlich aber Alles, was zur Bequemlichkeit ihres Vaters nöthig war. „Es sei wahrscheinlich," sagte sie, „daß er morgen nach Leonhardfels zurückkehre; jedenfalls geschähe es sehr bald, und alles müsse für ihn in Ordnung sein. Er habe ohnehin schon Unglück genug, ohne daß er auch noch durch weltliche Gegenstände beunruhigt werde."

Mittlerweile arbeitete sie emsig mit Mag Hettly, um nichts in Unordnung zu lassen.

Es war schon tief in der Nacht, als alles beendigt war, und nachdem Hannchen einige Nahrung zu sich genommen hatte, die erste an diesem ereignißreichen Tage, bat Mag Hettly, deren Wohnung in geringer Entfernung von dem Hause lag, ob ihre junge Gebieterin ihr nicht gestatten wolle, die ganze Nacht im Hause zu bleiben? „Ihr habt heute einen so schweren Tag gehabt," sagte sie, „und Kummer und Furcht sind üble Gesellschafter in schlaflosen Nächten, wie ich Euern Vater selbst sagen hörte."

„Sie sind freilich böse Gesellschafter," sagte Hannchen, „aber ich muß lernen, ihre Gegenwart zu ertragen, und besser, ich fange im Hause an, als auf der Reise."

Sie entließ demnach ihre bejahrte Gehülfin, — denn der Unterschied des Standes war so gering, daß wir Mag kaum eine Magd nennen können, — und machte nun die wenigen zu ihrer Reise erforderlichen Vorbereitungen.

Bei der Einfachheit ihrer Erziehung und der Landessitte war dieß sehr leicht. Ihr gewürfeltes Ueberkleid diente ihr statt des Reisemantels und des Schirms. Ein kleines Bündel enthielt so viel Linnenzeug, als sie unumgänglich nothwendig brauchte. Barfuß war sie, wie Sancho Pansa sagt, in die Welt gekommen, und barfuß beschloß sie auch, ihre Pilgerfahrt zu machen; ihre schön geputzten Schuhe und schneeweißen Strümpfe sollten für besondere Fälle aufgespart werden. Sie ahnete gar nicht, daß die Engländer einen barfüßigen Reisenden als das Bild des höchsten Elends betrachten, und hätte man ihr die Einwendung der Unreinlichkeit machen wollen, so hätte sie sich mit den häufigen Abwaschungen entschuldigen können, denen sich ein schottisches Mädchen von einigem Stande immer mit muhamedanischer Gewissenhaftigkeit unterwirft. So weit war also Alles in Ordnung.

Aus einem eichenen Verschlage, worin ihr Vater außer seinen gewöhnlichen Schreibereien einige alte Bücher und etliche Bündel Papiere verwahrte, suchte sie aus alten Predigten, Berechnungen, Reden der Märtyrer und dergleichen einige Urkunden heraus, welche, wie sie glaubte, von einigem Nutzen bei ihrem Vorhaben sein könnten. Aber die wichtigste Schwierigkeit war noch nicht gehoben, und daran dachte sie erst an diesem Abend. Dieß war der Mangel an Geld, ohne welches sie unmöglich eine so entfernte Reise unternehmen konnte, als sie jezt im Sinne hatte.

David Deans war, wie gesagt, wohlhabend, selbst reich

für seine Lage. Aber sein Reichthum bestand, wie der der alten Patriarchen, in seinen Kühen und Heerden und in einigen kleinen Summen, die er an Nachbarn und Verwandte ausgeliehen hatte, welche, weit entfernt, ihm das Kapital zurückzahlen zu können, alles Mögliche gethan zu haben glaubten, wenn sie die jährlichen Zinsen abtrugen. An diese Schuldner hätte sie sich vergeblich gewandt, selbst mit ihres Vaters Beistimmung, und diese konnte sie kaum zu erhalten hoffen, ohne mannigfache Erklärungen und Hin- und Herreden, die es ihr vielleicht völlig unmöglich machten, den Schritt zu thun, der zwar kühn und gefahrvoll, aber, wie sie wohl fühlte, das Lezte war, was sie zur Rettung ihrer Schwester thun konnte. Ohne die kindliche Ehrfurcht im mindesten zu vergessen, hatte Hannchen doch die volle Ueberzeugung, daß die Ansichten ihres Vaters, so achtungswerth, gerecht und würdig sie auch sein mochten, doch mit dem Geiste der Zeit zu wenig übereinstimmten, als daß er die in der jezigen Lage zu ergreifenden Maßregeln richtig hätte beurtheilen können. Wenn gleich nicht minder strenge in den Grundsäzen, war sie doch nachgiebiger, und fühlte, daß sie ihn nicht um seine Einwilligung zu dieser Pilgerfahrt bitten dürfe, wenn sie nicht Gefahr laufen wollte, sich sein völliges Verbot zuzuziehen, welches nach ihrer Meinung Unsegen über ihr Vorhaben bringen mußte. Sie hatte deßhalb bereits den Entschluß gefaßt, es zu veranstalten, daß er ihre Absicht erst kurz nach ihrer Abreise erführe. Wollte sie sich aber an ihn um Geld wenden, so mußte sie diese Anordnung ändern und sich völlig über Zweck und Vortheil dieser Reise aussprechen; eine Geldhülfe konnte sie also von dieser Seite nicht erwarten.

Jezt erst fiel es Hannchen ein, daß sie sich hierüber mit Frau Sattelbaum hätte berathen sollen. Aber neben dem unvermeidlichen Zeitverlust, wenn sie ihren Beistand ansprach, fühlte sie auch einen innern Widerwillen dagegen. Dankbar erkannte sie die Herzensgüte der Frau Sattelbaum und den liebevollen Antheil an ihrem Familienunglück an, doch aber fühlte sie, daß Frau Sattelbaum eine Frau von gewöhnlicher, weltlicher Denkart sei, aus Gewohnheit und Temperament unfähig, einen solchen Entschluß nach seinem wahren Gehalt zu würdigen; aber sich mit ihr darüber in Streit einzulassen, und sich wegen der Mittel zu seiner Ausführung auf ihre Ansicht von der Sache zu verlassen, wäre ihr völlig unmöglich gewesen.

Butler, auf dessen Beistand sie hätte rechnen können, war noch weit ärmer, als sie selbst. Um diese Schwierigkeit zu überwinden, faßte sie einen seltsamen Entschluß, dessen Ausführung der Gegenstand des nächsten Abschnitts sein wird.

Sechstes Kapitel.

Des Trägen Stimme ist's, ich hört' ihn mürrisch klagen:
So früh ist's noch am Tag', müßt Ihr mich jezt schon plagen?
Und, wie die Thüre in der Angel, dreht der Tropf
In seinem Bett die Schultern und den schweren Kopf.

Watts.

Das Herrenhaus von Dumbiedikes, wohin wir jezt unsere Leser führen müssen, lag einige Meilen südlich von Leonhardfels. Es hatte einst einen gewissen Ruf erlangt, denn der alte Laird, dessen Einfälle und tolle Streiche eine Meile im Umkreis in allen Bierhäusern bekannt waren, führte den

Degen, hielt ein gutes Pferd und eine Koppel Jagdhunde, zankte, fluchte und wettete bei Hahnengefechten und Pferderennen, machte die Jagden der vornehmen Edelleute mit, und nannte sich selbst einen Edelmann comme il faut. Aber der Glanz seines Stammes war durch den jetzigen Eigenthümer getrübt, denn dieser kümmerte sich nicht um Jagdbelustigungen, und war eben so schüchtern, blöde und zurückgezogen, als sein Vater bei all seiner Habsucht ausschweifend, keck, wild und zudringlich war.

Dumbiedikes war eines von den Häusern, wie man sie in Schottland häufig findet; ein einziges Zimmer nahm die ganze Breite ein, und jedes derselben war von sechs oder acht Kreuzfenstern erhellt, deren kleine Scheiben und schwerfällige Rahmen kaum so viel Licht herein ließen, als ein einziges wohlgebautes Fenster jetziger Zeit. Dieß kunstlose Gebäude, gerade wie es ein Kind aus Karten bauen würde, hatte ein steiles Dach mit rohen grauen Steinen statt der Schiefer bedeckt. Ein halbkreisförmiger, oben mit Zinnen versehener Thurm schloß eine enge Wendeltreppe in sich, durch welche man von einem Stock in den andern kam, und am Fuße besagten Thurmes war eine mit breitköpfigen Nägeln beschlagene Thüre. Vor der Treppe aber war keine Flur, ja vor den Thüren der Gemächer selbst kaum ein kleiner Raum zu finden. Einige niedere verfallene Nebenhäuser, die durch eine nicht minder verfallene Ringmauer mit einander in Verbindung standen, umgaben das Herrenhaus. Der Hof war gepflastert gewesen, aber viele Steine waren ausgerissen, und ein üppiger Wuchs von Disteln und Dornen sproßte zwischen den noch vorhandenen hervor, und der kleine Garten, in den man durch ein Hinterpförtchen in der Mauer gelangte,

schien in keiner bessern Ordnung zu sein. Ueber dem niedrig gewölbten Thorweg, der in den Hofraum führte, war etwas in einen Stein gehauen, das wie ein Wappen aussehen sollte, und über dem innern Eingang hieng seit vielen Jahren das modernde Wappenschild, welches verkündigte, daß Lorenz Dumbie von Dumbiedikes auf dem Kirchhofe zu Newbattle mit seinen Vätern versammelt sei. Der Weg zu diesem Lustschlosse war durch die Steine bezeichnet, welche man aus dem benachbarten uneingezäunten Pfluglande zusammengeworfen hatte. Auf einer Strecke Brachland, die mitten zwischen Kornfeldern lag, war des Lairds treuer Zelter an einen Pfahl befestigt, und grasete auf magerer Waide. Das Ganze zeigte Vernachlässigung und Armseligkeit, die aber nicht die Folge der Armuth, sondern der Trägheit und Gleichgültigkeit war.

In diesem innern Hofe stand an einem schönen Frühlingsmorgen Hannchen Deans nicht ohne ein Gefühl von Scham und Furcht. Sie war keine Romanenheldin, und blickte daher nicht ohne Neugier auf das Herrenhaus und die Güter, denn es mochte ihr in diesem Augenblick beifallen, daß ein wenig Aufmunterung von ihrer Seite, die Frauen jedes Standes ganz instinktmäßig anzubringen verstehen, sie zur Herrin davon hätte machen können. Ueberdieß war sie nicht über den Geschmack ihrer Zeit, ihres Standes und Landes erhaben, und hielt dieß Herrenhaus, wenn auch nicht für so prächtig, als Holyrood oder Dalkeith, doch immer noch in seiner Art für ein stattliches Gebäude, und das Land für ein recht gutes Stück, wenn es besser besorgt und benützt würde. Aber Hannchen war ein offenes, treues, ehrliches Mädchen, das zwar allen Glanz der Wohnung ihres alten

Anbeters anerkannte, und sein Besizthum zu schäzen wußte, aber auch nicht einen Augenblick den Gedanken hegte, gegen den Laird, Buttlern oder sich selbst eine Ungerechtigkeit zu begehen, welche Damen weit höhern Ranges bei einer weit geringern Versuchung gegen alle drei zu begehen, keinen Augenblick angestanden hätten.

Da sie den Laird zu sprechen wünschte, so blickte sie in den Wirthschaftsgebäuden umher, ob sie irgend einen von der Dienerschaft finden könne, der sie anmelde. Alles war still, sie wagte es, eine Thüre zu öffnen; es war der Hundezwinger des alten Lairds, der jezt, wie einige Zuber anzudeuten schienen, in ein Waschhaus umgewandelt war. Sie versuchte es bei einer zweiten Thüre, — das war der Schuppen ohne Dach, wo einst die Falken gehegt wurden, wie aus einigen noch nicht ganz vermoderten Vogelstangen, einem Federspiel und Riemen hervorgieng, die an der Mauer verfaulten. Eine dritte Thüre führte in das Kohlenbehälter, das wohl versehen war. Ein recht gutes Feuer zu unterhalten, das war einer der wenigen Gegenstände in der Wirthschaft, wobei Dumbiedikes in der That thätig war, in allen andern Dingen verhielt er sich völlig leidend, und stand unter der Obhut seiner Haushälterin, derselben muntern Dame, der sein Vater seit langer Zeit Alles übertragen hatte, und die, wenn der Ruf ihr nicht Unrecht thut, ihr Nest auf seine Kosten gehörig ausgepolstert hatte.

Hannchen öffnete eine Thüre nach der andern, gleich dem einäugigen Kalender in dem Schlosse der hundert gefälligen Mädchen, bis sie endlich, wie jener irrende Prinz, in den Stall kam. Der hochländische Pegasus Rory Bean, dem der ganze einsame Stall gehörte, war ihr alter Be-

kannter, den sie auf dem Brachfelde hatte grasen sehen; das wohlbekannte Reitzeug und der Halbsattel hiengen halb an der Mauer, halb lagen sie auf der Streu umher. Hinter einigen Planken stand eine Kuh, welche den Kopf wandte und brüllte, als Hannchen in den Stall trat; diesen Ruf verstand sie vollkommen, und sie konnte sich nicht enthalten, demselben Genüge zu leisten und einiges Futter dem armen Thiere herunterzuschütteln, welches, wie fast alles Andere in dem Schlosse des Langschläfers, vernachlässigt war.

Während sie „die milchende Mutter“ mit der Nahrung versorgte, welche sie schon zwei Stunden früher hätte empfangen sollen, schlurfte eine Kuhmagd in den Stall, und als sie sah, daß eine Fremde das Geschäft verrichtete, zu dem sie sich endlich nach langem Hin- und Herwälzen aufgemacht hatte, rief sie: „ach! ach! der Kobold! der Kobold!“ und floh schreiend davon, als hätte sie den Teufel gesehen.

Um ihren Schrecken zu erklären, muß bemerkt werden, daß das alte Herrenhaus von Dumbiedikes in dem Rufe stand, seit langer Zeit von einem Kobold besucht zu sein, einem jener Hausgeister, die, wie man ehemals glaubte, die versäumte Arbeit der Dienstboten ausrichteten,

Schnell den Besen drehen und den Flegel schwingen.

Der Nutzen eines solchen übernatürlichen Helfers wäre in der That nirgends besser angebracht gewesen, als in einem Hause, wo das Gesinde so wenig zur Thätigkeit aufgeregt war; aber diese Magd war so wenig erfreut, einen vermeintlichen überirdischen Stellvertreter das Geschäft verrichten zu sehen, daß sie das übrige Gesinde durch ein so entsetzliches Geschrei aufweckte, als wäre der Kobold hinter

ihr her und peitschte sie. Hannchen, welche ihre Arbeit sogleich aufgab und dem schreienden Mädchen auf den Hof folgte, um ihr die Täuschung zu benehmen und sie zum Schweigen zu bringen, traf hier Frau Johanna Balchristie, die Favoritsultanin des lezten Lairds, wie die bösen Leute sagten, — und die jezige Haushälterin. Die hübsche, muntere, etwas mehr als vierzigjährige Dame, — so haben wir sie nämlich bei dem Tode des lezten Lairds beschrieben, war jezt eine dicke Frau mit rothem Gesichte, ungefähr in den siebzigen, und sehr eifersüchtig auf ihre Gewalt und ihr Ansehen. Sie wußte wohl, daß ihre Macht nicht auf so festen Grundlagen ruhe, wie zur Zeit des alten Eigenthümers, und darum hatte die bedachtsame Dame vorbesagte Schreierin in das Haus gebracht, die neben ihrer guten Lunge hübsche Züge und ein Paar frische Augen hatte. Sie machte aber keine Eroberung an dem Laird, der ein Leben zu führen schien, als gäbe es kein anderes Mädchen in der Welt, als Hannchen Deans, ohne jedoch selbst gegen diese eine übermäßige Zärtlichkeit an den Tag zu legen. Frau Johanna Balchristie machte sich indeß doch ihre eigenen, nicht ganz angenehmen Gedanken über die fast täglichen Besuche des Lairds zu Leonhardfels, und oft, wenn er aufmerksam sie anblickte und stockte, wie dieß so seine Gewohnheit war, ehe er zu sprechen anfieng, erwartete sie, daß er sagen werde: „Hanne, ich werde meine Verhältnisse ändern;" aber gewöhnlich wurde sie von ihrer Angst erlöst durch ein: „Hanne, ich will meine Schuhe wechseln."

Demnach betrachtete Frau Balchristie Hannchen immer mit scheelen Augen, wie gewöhnlich Leute ihres Schlags, wenn sie glauben, daß Jemand die Mittel in Händen habe,

ihnen zu schaden. Sie hatte aber auch im Allgemeinen eine Abneigung gegen alle einigermaßen junge und hübsche Frauenzimmer, welche sich dem Herrenhause von Dumbiedikes und dem Eigenthümer nähern wollten. Da sie noch überdieß ihre Fleischmasse zwei Stunden früher, als gewöhnlich, aus dem Bette gewälzt hatte, um ihrer schreienden Nichte zu Hülfe zu kommen, so war sie in ausnehmend übler Laune gegen Alle und Jede, so daß Sattelbaum den Ausspruch gethan hätte, sie hege inimicitiam contra omnes mortales.

„Wer zum Teufel seid Ihr?" schrie die wohlbeleibte Dame das arme Hannchen an, die sie nicht sogleich erkannte, — „was streicht Ihr zu einer solchen Stunde des Morgens in einem ehrlichen Hause umher?"

„Ich möchte gern mit dem Laird sprechen," sagte Hannchen, welche beinahe wieder derselbe unwillkührliche Schrecken befallen hatte, wie ehemals, wenn sie manchmal diesem zänkischen Weibe eine Botschaft ihres Vaters zu überbringen hatte.

„Mit dem Laird sprechen? — So! wer seid Ihr denn? habt Ihr keinen Namen? — Glaubt Ihr, seiner Edlen hätten nichts zu thun, als mit einer jeden müßigen Straßenläuferin zu sprechen, jezt, da der wackere Mann noch im Bette liegt?"

„Werthe Frau Balchristie," erwiederte Hannchen in demüthigem Tone; — „erinnert Ihr Euch meiner nicht? Kennt Ihr nicht Hannchen Deans?"

„Hannchen Deans!" rief das Weib im Tone der höchsten Ueberraschung, dann trat sie zwei Schritte näher, und starrte ihr mit eben so boshafter, als verachtender Neugier in's Gesicht, — „wirklich, Hannchen Deans, — Hannchen

Teufel hättet Ihr sagen sollen. Eine schöne Geschichte habt Ihr und Eure Schwester mit einander gemacht, ein armes Kind zu ermorden, und Eure Schwester, das lockere Ding, nun, die wird jezt gehängt, wie sie es verdient. — Und solche Leute kommen in eines ehrlichen Mannes Haus, und wollen zu einem wohlgesitteten, unverheuratheten Herrn, der um diese Zeit noch im Bette liegt? — fort, fort mit Euch!"

Stumm vor Scham über diese rohe, fühllose Beschuldigung konnte Hannchen keine Worte finden, um sich auch nur gegen den elenden Verdacht zu rechtfertigen, den man ihrem Besuch beilegte; Frau Balchristie ersah dagegen ihren Vortheil, und fuhr in demselben Tone fort: „Macht nur, packt Eure Siebensachen zusammen, und scheert Euch Eurer Wege. Ihr sucht vielleicht nur einen Vater zu einem andern Kind. Wäre Euer Vater, der alte David Deans, nicht Pächter bei uns gewesen, ich würde die Knechte rufen, und Euch für Eure Unverschämtheit in den Brunnen tauchen lassen."

Hannchen hatte sich bereits umgewandt, und gieng nach der Hofthüre, so daß Frau Balchristie, um ihre lezte Drohung desto eindringlicher zu machen, ihre kreischende Stimme so hoch, wie möglich, steigerte, aber, wie mancher General, verlor sie eben hiedurch die Schlacht, daß sie ihren Vortheil zu weit verfolgte.

Das laute Schimpfen hatte den Laird aus seinem Morgenschlummer geweckt; dergleichen Töne waren zwar gar nichts Ungewöhnliches, und nur durch die frühe Stunde, in der sie sich dießmal hören ließen, bemerkenswerth. Er wandte sich indeß auf die andere Seite, in der Hoffnung, das Geschrei werde ein Ende nehmen; aber beim zweiten Wuthausbruch der Frau Balchristie traf der Name Deans ganz deut-

lich sein Ohr. Da ihm zum Theil wenigstens bekannt war, daß seine Haushälterin die Familie zu Leonhardsfels mit sehr ungünstigen Augen betrachte, so vermuthete er sogleich, daß irgend eine Botschaft von da die Ursache dieses unzeitigen Zornes sei, stieg aus dem Bette, schlüpfte so schnell wie möglich in einen alten brokatenen Schlafrock und einige andere nothwendige Kleidungsstücke, und stülpte seines Vaters Tressenhut auf den Kopf, (denn obgleich man ihn selten ohne diesen sah, so muß man doch zur Steuer der Wahrheit einräumen, daß er nicht, wie die Leute sagten, darin schlief, wie Don Quixote in seinem Helm); er öffnete das Fenster seines Schlafzimmers, und erblickte zu seinem nicht geringen Erstaunen Hannchens wohlbekannte Gestalt, die von seiner Hausthüre sich zurückzog, während seine Haushälterin mit untergestemmten Armen, geballter Faust und bebend vor Wuth ihr einen Hagel der gemeinsten Schimpfreden nachschickte. Sein Zorn stieg im Verhältniß mit seinem Erstaunen, und vielleicht mit der frühen Störung seiner Ruhe. „Hört Ihr," rief er vom Fenster hinab, „Ihr alter Teufelsbraten, wer zum Teufel giebt Euch das Recht, eines ehrlichen Mannes Tochter so zu mißhandeln?"

Frau Balchristie war völlig auf der That ertappt. An der ungewöhnlichen Hize, womit der Laird sich ausdrückte, merkte sie, daß er die Sache sehr ernsthaft nehme, und sie wußte, daß er bei aller seiner natürlichen Indolenz doch über manche Gegenstände sehr in Zorn gerathen könne, und sein Zorn hatte etwas Gefährliches, dem sie in ihrer Weisheit klüglich auszuweichen bemüht war. Sie fieng daher an, ihr Benehmen, so gut sie konnte, zu entschuldigen. „Sie habe nur für die Ehre des Hauses gesprochen, und Seiner Gnaden

nicht so früh stören wollen, da das Mädchen eben so gut warten oder wieder kommen könne; vielleicht hätte sie auch die Schwestern verwechselt, denn eine von ihnen sei keine ehrenwerthe Bekanntschaft."

„Haltet Euer Maul, Ihr alte Vettel," sagte Dumbiedikes; „die schlechteste Kreatur kann Euch Muhme nennen, wenn alles wahr ist, was ich gehört habe. — Hannchen, mein gutes Kind, geht in's Wohnzimmer, — aber halt, das wird noch nicht offen sein, wartet nur noch eine Minute, ich komme hinunter, und lasse Euch herein. — Merket nicht darauf, was Euch die Hanne sagt."

„Nein, nein," sagte Hanne mit angenommener Lustigkeit, „kümmere Dich nicht darum, Mädchen, — die ganze Welt weiß, daß mein Bellen ärger ist, als mein Beißen; — wenn Ihr eine Verabredung mit dem Laird gehabt hättet, so hättet Ihr mir's sagen sollen, — ich bin nicht unhöflich, — tretet herein, mein Kind," und sie öffnete die Thüre mit einem Hauptschlüssel.

„Aber, ich hatte keine Verabredung mit dem Laird," sagte Hannchen sich zurückziehend; „ich habe nur zwei Worte mit ihm zu sprechen, und ich möchte es lieber hier thun, Frau Balchristie."

„In dem offenen Hofe? — Nein, das läßt sich nicht thun, Mädchen, so müssen wir Euch nicht aufnehmen, — was macht denn der gute ehrliche Mann, Euer Vater?"

Die Mühe, diese heuchlerische Frage zu beantworten, wurde Hannchen durch die Erscheinung des Lairds selbst erspart.

„Geht hinein, und besorgt das Frühstück," sagte er zu seiner Haushälterin, — „und hört, Ihr kömmt dann selbst, mit uns zu frühstücken, — Ihr versteht das Theemachen, —

und hört, sorgt vor Allem für ein gutes Feuer. — Nun, Hannchen, gutes Kind, kommt herein, und ruht Euch aus."

„Nein, Laird," erwiederte Hannchen, und suchte sich möglichst zu fassen, obgleich sie noch immer zitterte, „ich kann nicht hineingehen, — ich habe noch ein langes Tagwerk vor mir, — bis zur Nacht muß ich zwanzig Meilen weit fort sein, wenn mich meine Füße so weit tragen."

„Gott schüze und behüte uns! — zwanzig Meilen, — zwanzig Meilen zu Fuße!" schrie Dumbiedikes, dessen Spaziergänge einen sehr engen Kreis beschrieben. „Da denkt Ihr nicht daran, — kommt nur herein."

„Ich kann nicht, Laird," erwiederte Hannchen; „die zwei Worte, die ich Euch zu sagen habe, kann ich hier sagen; wenn nur Frau Balchristie — — —

„Der Teufel hole Frau Balchristie," sagte Dumbiedikes; „er wird eine schwere Ladung an ihr bekommen. Ich sage Euch, Hannchen, ich mache wenig Worte, aber ich bin Herr im Hause und auf dem Felde; weder Vieh noch Mensch in meinem Hause, die ich nicht leiten kann, wie ich will, Rory Bean, mein Pferd ausgenommen; ich mag mich aber nicht mit den Sachen plagen, außer wenn ich in Zorn komme."

„Ich wollte Euch sagen, Laird," fuhr Hannchen fort, da sie die Nothwendigkeit fühlte, ihre Sache anzubringen, — „ich will eine lange Reise vornehmen, aber ohne Wissen meines Vaters."

„Ohne sein Wissen, Hannchen? — Ist das recht? — denkt noch einmal darüber nach, — es ist nicht recht," sagte Dumbiedikes sehr bekümmert.

„Wäre ich nur einmal in London," sagte Hannchen,

um

um sich zu entschuldigen, „dann könnte ich gewiß die Königin sprechen, und sie um meiner Schwester Leben bitten."

„London, — die Königin, — ihrer Schwester Leben; — das Mädchen ist nicht bei Sinnen," sagte Dumbiedikes höchst erstaunt.

„Ich bin nicht von Sinnen," sagte sie, „und bin auf jede Gefahr entschlossen, nach London zu gehen, und sollte ich mich von Thüre zu Thüre betteln, und das werde ich thun, — wenn Ihr mir nicht eine kleine Summe leihen wollt; — es ist nicht viel nöthig, und Ihr wißt, mein Vater ist ein vermöglicher Mann, und würde Niemand, am wenigsten Euch, Laird, im Verlust lassen."

Als Dumbiedikes ihr Anliegen vernahm, konnte er kaum seinen Ohren trauen, — er gab keine Antwort, sondern stand sprachlos da, die Augen auf den Boden geheftet.

„Ich sehe, ihr wollt mir nicht beistehen, Laird," sagte Hannchen; — „lebt wohl, — besucht ja oft meinen armen Vater, — er wird genug allein sein."

„Wo will das einfältige Mädchen hin?" sagte endlich Dumbiedikes, faßte sie bei der Hand, und führte sie in's Haus. „Ich dachte vorhin schon daran, aber es blieb mir in der Kehle stecken."

So sprach er mit sich selbst, und führte sie in das altväterische Wohnzimmer, schloß die Thüre hinter sich und verriegelte sie. Während Hannchen, hierüber erstaunt, so nahe wie möglich an der Thüre stehen blieb, ließ der Laird ihre Hand los, und drückte an einer Springfeder in dem eichenen Wandgetäfel, welches sich sogleich zur Seite schob. Ein starker, eiserner Kasten zeigte sich in der Mauer, er öff-

nete auch diesen, und wieß Hannchen mehrere lederne Beutel, die mit Gold und Silber gefüllt waren.

„Das ist meine Bank, Hannchen," sagte er, und blickte erst sie, und dann den Schaz mit großem Wohlgefallen an, — „Eure Wechsel sind nichts für mich, die bringen die Leute in's Verderben."

Jezt änderte er plözlich den Ton, und sagte entschlossen: „Hannchen, ich will Dich zur Lady Dumbiedikes machen, noch ehe die Sonne untergeht, und Du kannst dann in Deiner eigenen Kutsche nach London fahren, wenn Du willst."

„Nein, Laird, das kann nicht sein, meines Vaters Kummer, — meiner Schwester Lage, — der Schimpf für Euch" — —

„Das ist meine Sache," entgegnete Dumbiedikes; „wäret Ihr keine Thörin, so würdet Ihr kein Wort davon sagen, — und doch habe ich Euch noch lieber darum; — bei Eheleuten ist's genug, wenn eines klug ist. Aber wenn Euch das Herz jezt zu schwer ist, so nehmt so viel Geld, als Ihr braucht, und laßt es, bis Ihr wieder kommt. Heute oder morgen gilt gleich."

„Aber Laird," sagte Hannchen, welche die Nothwendigkeit fühlte, gegen einen so sonderbaren Liebhaber deutlich zu sein, „ich liebe einen andern Mann mehr, als Euch, und kann Euch nicht heirathen."

„Einen andern Mann mehr, als mich, Hannchen? — wie ist das möglich? — es ist nicht möglich, Mädchen, Ihr kennt mich ja schon lange."

„Ja, Laird," sagte Hannchen immer mit gleicher Aufrichtigkeit; „ihn kenne ich noch länger."

„Noch länger? — Es ist nicht möglich, es kann nicht

sein, Ihr seid ja auf dem Gute geboren. O Hannchen, Du hast ja noch nicht die Hälfte gesehen. — Er zog einen andern Schieber heraus, — „lauter Gold, Hannchen, und da sind Zettel für ausgeliehenes Geld, — und da ist das Einnahmebuch, — reine drei hundert Pfund Sterling, — Ihr habt's Euch noch nicht angesehen. Und dann meiner Mutter Garderobe, ohne die meiner Großmutter, — so schwere seidene Kleider, daß sie von selbst stehen, — und die Spizen, fein, wie Spinnengewebe, — und Ringe und Ohrgehänge obendrein, — das ist alles in der Todtenstube. O Hannchen, geht die Treppe hinauf, und seht's Euch nur einmal an."

Aber troz allen den Versuchungen, von denen der Laird von Dumbiedikes nicht mit Unrecht vermuthete, daß sie die lockendsten für ihr Geschlecht sein würden, blieb Hannchen fest.

„Es kann nicht sein, Laird, — ich habe es gesagt, — und ich kann ihm mein Wort nicht brechen, und wenn Ihr mir die ganze Baronie von Dalkeith und Lugton noch dazu in den Kauf gäbet."

„Ihm Euer Wort," sagte der Laird etwas verdrießlich; — „aber wer ist es denn, Hannchen? — wer ist es? ich habe seinen Namen noch nicht gehört; — geht, geht, Ihr habt mich nur zum Besten, — ich glaube nicht, daß so einer in der Welt ist, — Ihr ziert Euch nur ein wenig, — wer ist's? — wer ist's?"

„Ruben Butler, der Schulmeister zu Libberton."

„Ruben Butler! Ruben Butler!" wiederholte der Laird, und schritt höchst unwillig im Zimmer auf und ab; — Ruben Butler, der Schulmeister zu Libberton, — Schulmeistergehülfe noch obendrein! — Ruben Butler, der Sohn mei-

meines Hintersassen! — Nun gut, Hannchen, eigensinnigen Mädchen muß man ihren Kopf lassen; — Ruben Butler, er hat nicht so viel in seiner Tasche, als sein alter schwarzer Rock werth ist, — aber das thut nichts. Und während er sprach, schloß er mit Heftigkeit einen der Schieber seines Schazes nach dem andern. „Ein schönes Anerbieten ist kein Grund zum Hasse, Hannchen. Ein Mann kann ein Pferd an's Wasser führen, aber zwanzig bringen es nicht zum Trinken. Und daß ich mein Geld verschleudern sollte an anderer Leute Liebchen."

Diese lezten Worte empörten Hannchens Stolz. „Ich habe nichts gebeten von Euer Gnaden, am wenigsten aus einem solchen Beweggrund, wie Ihr zu glauben scheint. Guten Morgen, Herr, Ihr seid gegen meinen Vater gütig gewesen, und mein Herz kann nie anders als in Gutem Eurer gedenken."

Mit diesen Worten verließ sie das Zimmer, ohne auf ein schwaches: „aber Hannchen, Hannchen, wartet doch!" zu merken, und mit schnellen Schritten eilte sie über den Hof, um ihre Reise zu beginnen, das Herz von Scham und Unwillen erfüllt, die ein redliches Gemüth empfindet, wenn es sich herabgegeben hat, um eine Gunst zu erbitten, und diese unerwartet versagt wird. Als sie des Lairds Güter verließ, und wieder die Landstraße betrat, wurde ihr Schritt langsamer, ihr Zorn legte sich, und ängstliche Besorgnisse über die Folgen dieser unerwarteten Täuschung drängten sich ihr allmählig auf. Sollte sie also wirklich ihren Weg nach London betteln, oder sollte sie umkehren, ihren Vater um Geld bitten, und dadurch nicht nur die kostbare Zeit verlieren, sondern sich auch noch der Gefahr aussezen, daß ihr Vater die Reise bestimmt untersage? Doch sie sah keine Auskunft zwischen diesen Wechselfällen, und während sie langsam vor-

wärts schritt, bedachte sie immer noch, ob es nicht doch besser sei, umzukehren.

Während sie noch unschlüssig war, hörte sie den Hufschlag eines Pferdes, und eine wohlbekannte Stimme rief ihren Namen. Sie sah sich um, und auf einem ungesattelten Klepper im Schlafrock, Pantoffeln und Tressenhut nahte sich ihr niemand anders, denn der Laird von Dumbiedikes selbst. Im Eifer der Verfolgung hatte er sogar die hochländische Hartnäckigkeit Rory Beans überwunden und dieß eigenwillige Thier gezwungen, den Weg einzuschlagen, den der Reiter wollte; dieß geschah indeß mit allen Zeichen des Widerstrebens, denn Rory drehte den Kopf, und begleitete jeden Sprung vorwärts mit einer Seitenbewegung, die seinen heißen Wunsch umzukehren, andeutete, — nur die stete Anwendung der Ferse und der Peitsche konnte dieß möglicher Weise verhindert haben.

Als der Laird an Hannchen heran kam, waren seine ersten Worte: — „Hannchen, man sagt, Niemand solle ein Mädchen gleich beim ersten Wort nehmen?“

„Ja, aber nehmt mich nur bei dem meinigen,“ sagte Hannchen, blickte zu Boden, und gieng ohne Aufenthalt fort; — „ich kann Niemand mehr, als einmal antworten, und sage immer gleich die Wahrheit.“

„Nun,“ sagte Dumbiedikes, „so solltet Ihr wenigstens nicht immer einen Mann gleich bei seinem ersten Worte nehmen. Ihr sollt diesen Weg nicht ohne Geld gehen, sei es wie es wolle.“ — Hier legte er eine Börse in ihre Hand. — „Ich wollte Euch Rory dazu geben, aber er ist so eigensinnig, als Ihr selbst, und er ist zu sehr gewöhnt an einen Weg, den vielleicht er und ich zu oft gemacht haben, und er geht sonst keinen andern.“

„Aber, Laird," sagte Hannchen, „obgleich ich weiß, daß mein Vater jeden Pfennig von diesem Geld bezahlen wird, wie viel es auch sei, so möchte ich es doch von Niemand entlehnen, der vielleicht etwas anderes dafür erwartet, als die Wiederbezahlung."

„Es sind gerade fünf und zwanzig Guineen," sagte Dumbiedikes mit einem leichten Seufzer, „und ob es mir Euer Vater bezahlt, oder nicht, ich spreche Euch ohne weiteres völlig frei. Geht, wohin Ihr wollt, — thut, was Ihr wollt, und heirathet alle Butler im Lande, wenn Ihr wollt, — und nun, guten Morgen, Hannchen."

„Gott segne Euch, Laird, und gebe Euch viele frohe Morgen, und der Friede des Herrn und der Friede der Welt sei mit Euch, wenn ich Euch nicht mehr sehen sollte," sagte Hannchen, durch die ungewohnte Großmuth des seltsamen Menschen tiefer bewegt, als vielleicht Butler gern gesehen hätte, wenn ihm ihre Gefühle an diesem Morgen bekannt gewesen wären.

Dumbiedikes wandte sich um, und winkte noch mit der Hand, denn sein Klepper, der zur Rückkehr weit williger war, als zum Abmarsch, rannte so eilig mit ihm davon, daß er beim Mangel eines Sattels und Steigbügels und ohne ordentlichen Zaum, Mühe und Noth hatte, sich fest zu halten, und unmöglich zurücksehen konnte, um der scheidenden Geliebten noch einen Abschiedsblick zu geben. Leider muß ich gestehen, daß der Anblick eines Liebhabers im Schlafrock, Pantoffeln und Tressenhut, den ein ungesattelter hochländischer Klepper im Sturme davon führt, von einer Art ist, daß sie auch den Erguß einer dankbaren und verdienten Zuneigung und Achtung hemmen kann. Die Fi-

gur des Lairds war zu drollig, um nicht die frühern Gesinnungen, die Hannchen gegen ihn gehegt hatte, zu befestigen. „Es ist ein recht guter Mensch," sagte sie, „Schade, daß er ein so eigensinniges Pferd hat." Jezt wandte sie aber ihre Gedanken sogleich auf ihre wichtige Reise, und sah mit Vergnügen, daß sie bei ihren geringen Bedürfnissen jezt hinreichend, ja überflüssig mit Gelde versehen sei, um die Ausgaben auf dem Wege nach London und zurück, so wie sonstige, vielleicht nothwendige Ausgaben zu bestreiten.

Siebentes Kapitel.

Gar seltsame Gedanken streifen
Durch des Verliebten Sinn.
„O weh mir!" rief ich, „weh mir, wehe!
Wenn Lucy ist dahin."

Wordsworth.

Bald nachdem unsere Heldin auf ihrem einsamen Wege das Herrenhaus von Dumbiedikes hinter sich hatte, erreichte sie eine kleine Anhöhe, von wo aus sie ostwärts längs einem murmelnden Bache hin, dessen Krümmungen mit üppigen Weiden und Erlen bewachsen waren, die Hütten von Woodend und Beersaba, die Wohnung und Heimath ihrer Jugend, sehen, und die Weide unterscheiden konnte, auf der sie oft Schaafe gehütet, den Bach, wo sie mit Butler Schilf holte, um Kronen und Scepter für ihre Schwester Effie zu machen, damals ein schönes, aber verzogenes Kind von ungefähr drei Jahren. Die Erinnerungen, welche diese Scene in ihr weckte, waren so bitter, daß sie, wenn sie ihnen hätte nachgeben wollen, sich niedergesezt und ihren Thränen freien Lauf gelassen hätte.

„Aber ich weiß," sagte sie, „das Weinen würde mir wenig helfen, und es ziemt sich besser, Gott zu danken, daß er mir Gnade und Beistand durch einen Mann erzeigt hat, den viele einen Nabal nennen, und der mit seinen Gütern so freigebig gegen mich war, als je eine Quelle mit ihrem Wasser. Und ich dachte, was die Schrift über die Sünde Israels bei Mirebah sagt, als das Volk murrte, obgleich Moses Wasser aus dem trockenen Felsen geschlagen hatte, daß alles trinken und sein Leben fristen konnte. So will auch ich keinen Blick mehr nach dem armen Woodend richten; denn selbst der Rauch, der aus den Schornsteinen aufwärts zieht, erinnert mich an den traurigen Wechsel."

In dieser christlichen Ergebung verfolgte sie ihren Weg, bis sie über die Stelle hinaus war, die so traurige Erinnerungen in ihr weckten, und sich dem Dorfe näherte, wo Butler wohnte, welches mit seiner altväterischen Kirche und Kirchthurm aus einer Baumgruppe hervorblickte und den Saum eines Hügels südlich von Edinburgh einnahm. Eine Viertelstunde davon ist ein plumper, viereckiger Thurm, die Wohnung des Lairds, dessen Voraltern gleich den deutschen Raubrittern oft der Stadt Edinburgh Schaden zugefügt haben sollen, indem sie die Lebensmittel und Waaren, die aus dem Süden nach der Stadt geführt wurden, auffiengen.

Dieß Dorf, sein Thurm und seine Kirche lagen nicht gerade auf Hannchens Wege nach England, aber der Umweg war nicht groß und Butler wohnte ja dort. Sie hatte beschlossen, ihn beim Anfang ihrer Reise zu besuchen, weil er am besten dazu geeignet war, ihrem Vater von ihrem Vorsaze und ihren Hoffnungen Nachricht zu geben. Vermuthlich lag in ihrer liebenden Brust auch noch ein anderer

Grund verbergen. Sie wünschte noch einmal den Gegenstand ihrer so frühen und so aufrichtigen Zuneigung zu sehen, ehe sie eine Pilgerfahrt antrat, deren Gefahren sie sich selbst nicht verheimlichte, obgleich sie ihren Besorgnissen keine solche Gewalt über ihre Seele ließ, daß die Stärke und Kraft ihres Entschlusses dadurch vermindert worden wäre. Bei einem Mädchen höheren Ranges, als Hannchen, würde ein Besuch bei einem Geliebten unbesonnen und unanständig gewesen sein. Aber die Einfachheit ihrer ländlichen Sitten vertrug sich nicht mit diesen überfeinen Ansichten von Schicklichkeit, und ihr kam kein Gedanke, daß man etwas Arges darin finden könne, wenn sie beim Beginnen einer langen Reise noch einmal ihrem Jugendfreunde Lebewohl sagen wolle.

Noch ein anderer Beweggrund trieb sie an, als sie sich dem Dorfe näherte. Aengstlich hatte sie sich in dem Gerichtshofe nach Butlern umgesehen, und mit Bestimmtheit erwartet, daß er wenigstens an diesem verhängnißvollen Tage erscheinen würde, um jeden Beistand und Trost, der in seiner Macht stünde, seinem alten Freunde und dem Beschützer seiner Jugend zu bringen, auch wenn sie ihre Ansprüche gar nicht beachten wollte. Sie wußte zwar wohl, daß seine Freiheit noch einigermaßen beschränkt war, aber sie hatte immer noch gehofft, daß er wenigstens für diesen einzigen Tag Mittel finden würde, sich von dem Zwange frei zu machen. Kurz, jene unbestimmten Befürchtungen, die, wie Wordsworth sagte, stets in der Seele eines Liebenden wach sind, hatten in ihr die Ueberzeugung geweckt, Butlers Abwesenheit lasse sich nur durch eine bedeutende Krankheit erklären. Dieser Gedanke hatte sich in ihr so fest gesetzt, daß sie sich

dem Hause, wo ihr Geliebter ein kleines Zimmer bewohnte, und das ihr von einem Mädchen mit einem Milchtopf auf dem Kopfe gezeigt worden war, nur mit Zittern näherte, und der Antwort auf ihre Frage nach ihm zagend entgegensah.

Ihre Furcht war dießmal auch nicht ungegründet gewesen. Butlers von Natur schwächliche Leibesbeschaffenheit erholte sich nicht so schnell von dem körperlichen und geistigen Erschütterungen, die er bei den tragischen Ereignissen erduldet hatte, mit denen unsere Erzählung begann. Der peinliche Gedanke, daß sein Ruf durch den Hauch des Argwohns befleckt sei, vermehrte noch seinen Kummer. Das Härteste aber war das völlige Verbot, das ihm der Magistrat auferlegte, mit Deans oder seiner Familie die geringste Verbindung zu unterhalten. Unglücklicherweise war man nämlich auf die Vermuthung gekommen, Robertson wolle vielleicht durch Butlers Vermittlung wieder eine Verbindung mit dieser Familie anzuknüpfen suchen, und diese wollten sie, wo möglich, abschneiden und verhindern. Diese Maßregel wurde von Seiten des Magistrats nicht als eine harte oder beleidigende Strenge betrachtet, aber auf Butlern lastete sie in seiner Lage doppelt schwer. Er fühlte, daß diejenigen Menschen, die ihm die Theuersten waren, eine schlimme Meinung von ihm hegen müßten, weil er in dem Lichte eines kalten, abtrünnigen Freundes erschien, so ferne ihm auch eine solche Denkart blieb.

Dieser peinliche Gedanke griff seine ohnehin erschütterte Gesundheit noch mehr an und hatten endlich ein schleichendes Fieber zur Folge, das seine Kräfte erschöpfte und ihn endlich sogar zu der sitzenden Beschäftigung des Schulunterrichts unfähig machte, wovon sein Unterhalt abhieng.

Zum Glück war der alte Herr Whackbairn, der Vorsteher dieser kleinen Pfarrschule, Butlern aufrichtig zugethan. Er erkannte nicht nur seine Verdienste und seinen Werth als Gehülfe, wodurch der Credit seiner kleinen Schule sehr gehoben worden war, sondern der alte Schulmonarch hatte selbst auch eine erträgliche Erziehung genossen, einigen Geschmack für klassische Gelehrsamkeit behalten und erholte sich gerne nach der Plackerei der Schule mit seinem Gehülfen beim gemeinschaftlichen Lesen des Horaz oder Juvenal. Gleichheit des Geschmacks erweckte Freundschaft, und er sah Butlers zunehmende Kränklichkeit mit großem Bedauern, strengte sich deßhalb an, um auch Morgens die Schule halten zu können, bestand darauf, daß Butler um diese Zeit der Ruhe pflege, und versorgte ihn auch noch mit allen Stärkungen, die dessen Lage erforderte und seine eigenen Mittel gestatteten.

Dieß war Butlers Lage; kaum war er im Stande, sich an den Ort zu schleppen, wo er mit seiner täglichen Plackerei sich sein tägliches Brod erwerben mußte; tausend schreckliche Befürchtungen über das Schicksal derer, die ihm das Theuerste in der Welt waren, quälten ihn, und endlich brachte der Proceß und die Verurtheilung Effies seine Seelenleiden aufs Höchste.

Ein Universitätsbekannter, der in demselben Dorfe wohnte und dem traurigen Auftritte beigewohnt hatte, theilte ihm Alles umständlich mit und verstand es nur allzu gut, seiner gemarterten Einbildungskraft alles Entsezliche der Sache vorzumalen. Nach einem so schrecklichen Berichte floh der Schlaf seine Augen. Die ganze Nacht quälten tausend Schreckbilder seine Einbildungskraft, und am Morgen wurde er aus einem fieberischen Schlummer durch das Ein-

zige geweckt, was seinen Kummer noch vermehren konnte, durch den Besuch eines zudringlichen Esels.

Dieser unwillkommene Besuch war Niemand anders, als Herr Bartholinus Sattelbaum. Der würdige, hochweise Bürger hatte der Verabredung gemäß sich mit Plumdamas und einigen andern Nachbarn bei Mac Croskie zusammengefunden, um einige wichtige Gegenstände zu verhandeln, nämlich die Rede des Herzogs von Argyle, die Verurtheilung von Effie Deans und die Unwahrscheinlichkeit, daß sie Aufschub erhalten werde. Sie disputirten hoch und sahen dabei tief in's Glas, so daß am andern Morgen Bartholinus nicht wohl bei Troste, und sein Kopf, wie er sich ausdrückte, „so verwirrt war, wie ein Actenstoß."

Um seinen Geisteskräften wieder die gewöhnliche Helle zu geben, beschloß Sattelbaum, einen Morgenritt auf einem Miethpferde zu machen, das er, Plumdamas und noch ein anderer ehrlicher Ladeninhaber durch gemeinschaftliche Subscription unterhielten, um gelegentlich Geschäfts oder Vergnügens halber einen Ritt zu machen. Da Sattelbaum zwei Knaben bei Whackbairn hatte, und, wie wir gesehen haben, gerne in Butlers Gesellschaft war, so wandte er seine Rosinante nach Libberton, um den unglücklichen Nebenschulmeister noch mehr zu quälen, ein Unglück, worüber Imogene so gefühlvoll klagt, wo sie sagt:

Ich bin gequält von einem Thoren,
Gequälet, und noch mehr, erzürnt.

Wenn irgend etwas dem Wermuth noch Galle beimischen konnte, so war es der Stoff, den Sattelbaum wählte, um den Strom seiner Rede darüber auszugießen, nämlich Effies Proceß und die Wahrscheinlichkeit ihrer Hinrichtung. Jedes

Wort schlug an Butlers Ohr, gleich dem Schall der Todtenglocke oder dem Gekrächz einer Eule.

Hannchen hielt an der Thüre der demüthigen Wohnung ihres Geliebten an, als sie die laute, prahlende Stimme Sattelbaums vernahm, die aus dem innern Zimmer hervordrang. „Glaubt mir, es wird so kommen, Herr Butler; — Niemand kann sie retten. — Sie wird die Bogenstraße hinab gehen müssen mit dem bösen Burschen an den Fersen. — Thut mir leid um das Mädchen, aber das Gesez muß seinen Lauf haben.

Vivat Rex,
Currat Lex,

wie der Dichter sagt; in welcher von den Oden des Horaz, weiß ich nicht.“

Hier stöhnte Butler vor lauter Ungeduld über die Rohheit und Unwissenheit, welche Bartholinus in einem Saze zu verbinden gewußt hatte. Aber Sattelbaum war, gleich andern Schwäzern, mit einer glücklichen Blindheit geschlagen und bemerkte den ungünstigen Eindruck nicht, den er manchmal auf seine Zuhörer machte. Er fuhr fort, seine aufgefangenen Brocken von Rechtsgelehrsamkeit ohne Gnade auszukramen, und schloß endlich damit, Butlern mit großer Selbstgefälligkeit zu fragen: „War es nicht Schade, daß mich mein Vater nicht nach Utrecht sandte? Habe ich nicht die Gelegenheit verloren, ein so clarissimus ictus zu werden, wie der alte Grummiggin selbst? — Warum sprecht Ihr nicht, Herr Butler? Wäre ich nicht ein clarissimus ictus gewesen? He?“

„Ich verstehe Euch in der That nicht, Herr Sattelbaum,“ sagte Butler, zu einer Antwort endlich gezwungen.

Seine schwache, erschöpfte Stimme wurde sogleich von dem dröhnenden Basse Sattelbaums erstickt.

„Ihr versteht mich nicht? — Ictus bedeutet einen Rechtsgelehrten, nicht?“

„Davon habe ich nie etwas gehört,“ antwortete Butler mit eben so schwacher Stimme, wie vorher.

„Was zum Teufel, nichts davon gehört? Seht, ich habe heute das Wort in einer Eingabe des Herrn Crossmyloof gefunden, — da heißt es ictus clarissimus et perti — peritissimus, — das ist lateinisch, — es ist ja mit gesperrter Schrift gedruckt.“

„O Ihr meint juris consultus. — Ictus ist eine Abkürzung von juris consultus.“

„Sagt mir das nicht,“ beharrte Sattelbaum; „Abkürzungen kommen nur in gerichtlichen Aussprüchen vor, — und hier ist von andern Dingen die Rede, nämlich von der Servitut einer Dachrinne, von tillicidian; vielleicht sagt Ihr, das sei auch nicht lateinisch.“

„Sehr wahrscheinlich,“ sagte der arme Butler, von dem geräuschvollen Besuche erschöpft. „Ich bin nicht im Stande, mit Euch darüber zu streiten.“

„Wenige Leute sind es, — wenige Leute sind es, wenn ich es schon selbst sage,“ erwiederte Bartholinus höchst erfreut. „Nun, da es noch ein Paar Stunden sind, bis Ihr in die Schule müßt und Ihr nicht wohl seid, so will ich bei Euch sitzen bleiben, um Euch zu unterhalten, und will Euch die Natur eines tillicidian (soll nämlich heißen stillicidium) erklären. Ihr kennt vielleicht die Klägerin, Frau Crombie, eine Freundin von mir, eine recht artige Frau; ich habe mich als ihren Freund bei der Sache bewiesen, und

sie eingeleitet; die Frau wird sich auch seiner Zeit mit Ehre aus der Sache herausziehen, mag sie's nun gewinnen oder verlieren. Ihr wißt, wenn man ein niedrigeres Haus, als der Nachbar, hat, so muß man sich mit dem tillicide belasten lassen, d. h. wir sind verbunden, das natürliche Wasser von dem höheren Hause herunterkommen zu lassen, so weit, als es nämlich vom Himmel, oder vom Dach des Nachbars, und von da durch die Rinnen auf unser niederes Dach fällt. In der vorigen Nacht kommt nun ein hochländisches Mädchen und gießt, Gott weiß was, aus dem östlichsten Fenster des Hauses der Frau Mac Phail, das ist nämlich das höhere Haus. Ich glaube, die alte Frau hätte sich zufrieden gegeben; denn Luckie Mac Phail schickte das Mädchen herüber, um meiner Freundin, Frau Crombie, zu sagen, sie hätte das linke Fenster aufgemacht, aus Respekt für zwei Hochländer, die im Zwinger unten gälisch gesprochen hätten, gerade unter dem rechten Fenster. Aber zum Glück für Frau Crombie kam ich gerade noch zu rechter Zeit, um diese Mittheilung zu unterbrechen; es wäre Jammerschade gewesen, wenn die Sache nicht vor Gericht gekommen wäre. Es mußte nun Frau Mac Phail vor dem Gericht erscheinen, der hochländische Balg von einem Mädchen muß sich frei schwören, aber hier: halt, sage ich" — —

Die genaue Schilderung dieser wichtigen Angelegenheit hätte vielleicht gedauert, bis des armen Butlers Ruhestunden völlig vorüber gewesen wären, wäre nicht Sattelbaum durch das Geräusch von Stimmen an der Thüre unterbrochen worden. Butlers Wirthin kehrte eben mit einem Eimer Wasser auf dem Kopfe vom Brunnen zurück, und fand unsere Heldin, Hannchen Deans, an der Thüre stehen, ungeduldig

über Sattelbaums weitschweifige Rede, und doch wollte sie nicht eintreten, bis er Abschied genommen haben würde.

Die gute Frau kürzte dieses Zaudern durch die Frage ab: „Wollt Ihr zu dem Herrn oder zu mir, Kind?"

„Ich möchte mit Herrn Butler sprechen, wenn er Zeit hat," erwiederte Hannchen.

„Geht hinein, mein Kind," antwortete die gute Frau, öffnete eine Thüre, und kündigte einen zweiten Besuch mit den Worten an: „Herr Butler, da ist ein Mädchen, und will Euch sprechen."

Butler erstaunte nicht wenig, als Hannchen, die sich selten eine halbe Meile von Hause entfernte, auf die Ankündigung in sein Zimmer trat.

„Guter Gott!" rief er, sprang von seinem Stuhle auf, und die Unruhe gab seinen Wangen die Röthe wieder, die ihnen die Krankheit benommen hatte; „ein neues Unglück muß geschehen sein."

„Nein, Herr Ruben, nichts, als was Ihr schon gehört haben müßt, — aber Ihr selbst seht so krank aus!" sagte Hannchen, denn die fliegende Fieberröthe hatte dem Auge der Liebe die Veränderung nicht verborgen, die Krankheit und Seelenunruhe bei ihrem Geliebten hervorgebracht hatte.

„Nein," sagte Butler eifrig, „ich bin wohl — ganz wohl, wenn ich Euch, Hannchen, oder Eurem Vater in irgend etwas helfen kann."

„Ja, seid versichert," sagte Sattelbaum; „Ihr könnt die Familie jezt als auf zwei Personen beschränkt betrachten, gerade als ob Effie gar nicht mehr da wäre, das arme Ding. Aber Hannchen, was bringt Euch denn so früh am Mor-

Morgen nach Libberton, und Euer Vater liegt noch krank in den Luckenbooths?"

„Ich habe eine Botschaft von meinem Vater an Herrn Butler," sagte Hannchen verlegen, aber plözlich beschämt, daß sie zu einer Täuschung ihre Zuflucht nahm, denn ihre Wahrheitsliebe glich der eines Quäkers; deßhalb sezte sie sogleich hinzu, — „das heißt, ich wollte mit Butler über einiges sprechen, das meinen Vater und die arme Effie betrifft."

„Ist's ein Rechtsgeschäft?" fragte Sattelbaum; „in diesem Falle thätet Ihr besser, meine Meinung darüber zu vernehmen."

„Es ist nicht gerade ein Rechtsgeschäft, ich möchte nur Herrn Butler bitten, einen Brief für mich zu schreiben," erwiederte Hannchen, welche einer Menge Unannehmlichkeiten entgegensah, wenn sie Herrn Sattelbaum die geheime Absicht ihrer Reise merken ließ.

„Sehr richtig," sagte Herr Sattelbaum, „und wenn Ihr mir sagt, um was es sich handelt, so will ich Herrn Butler dictiren, wie Herr Croßmyloof seinem Schreiber. Holt Feder und Dinte in initialibus, Herr Butler."

Hannchen blickte auf Butlern, und rang vor Unmuth und Ungeduld die Hände.

„Ich glaube, Herr Sattelbaum," sagte Butler, der die Nothwendigkeit einsah, ihn um jeden Preis los zu werden, „Herr Whackbairn wird es übel nehmen, wenn Ihr nicht Eure Söhne ihre Aufgaben hersagen hört."

„Ja wirklich, Herr Butler, das ist wahr; und ich habe versprochen, den Kindern einen halben Spieltag auszubitten, daß sie auch das Hängen sehen können; das muß einen angenehmen Eindruck auf ihre jungen Seelen machen, da man

nicht weiß, was ihnen selbst begegnen kann. — O weh, ich dachte nicht daran, daß Ihr hier wäret, Hannchen; aber Ihr müßt Euch daran gewöhnen, von der Sache reden zu hören. Behaltet Hannchen hier, bis ich zurück komme, Herr Butler, ich will keine zehn Minuten ausbleiben."

Und mit dieser unwillkommenen Versicherung seiner alsbaldigen Rückkehr erlöste er sie von seiner belästigenden Gegenwart.

Hannchen sah, daß sie seine Abwesenheit benuzen müsse, um die Sache, wegen der sie hieher gekommen war, zur Sprache zu bringen. „Ruben," sagte sie, „ich habe mich zu einer langen Reise aufgemacht, — ich gehe nach London, um den König und die Königin um Effie's Leben zu bitten."

„Hannchen! ist das möglich?" antwortete Butler im höchsten Erstaunen; „Ihr wollt nach London, — Ihr wollt Euch an den König wenden?"

„Und warum nicht, Ruben?" sagte Hannchen, mit der ungekünstelten Ruhe, die ihr eigen war; „man hat doch nur mit einem sterblichen Mann und einer sterblichen Frau zu reden. Ihre Herzen sind von Fleisch und Blut, wie die anderer Leute, und Effie's Geschichte würde sie schmelzen, und wären sie von Stein. Uebrigens habe ich gehört, sie seien keine so schlimmen Leute, wie die Jakobiten sagen."

„Wohl, Hannchen," sagte Butler, „aber ihre Pracht, — ihr Gefolge, — die Schwierigkeit, sich Gehör zu verschaffen."

„Ich habe an Alles gedacht, Ruben, und es soll meinen Muth nicht beugen. Ihre Pracht mag sehr groß sein, wenn sie die Kronen auf den Häuptern und die Scepter in den Händen haben, wie der große König Ahasverus, als er auf seinem königlichen Stuhle vor dem Thore seines Hauses

saß, wie wir in der Schrift lesen. Aber ich fühle in mir etwas, das meinen Muth aufrecht erhalten wird, und bin fast gewiß, daß ich Kraft haben werde, das auszusprechen, weßhalb ich gekommen bin."

„Ach," sagte Butler, „die Könige sitzen heut zu Tage nicht mehr am Thore, um Gerechtigkeit zu üben, wie in den patriarchalischen Zeiten. Ich weiß aus Erfahrung so wenig von den Höfen, als Ihr, Hannchen, aber ich habe gehört und gelesen, daß der König von England Alles nur durch seine Minister thut."

„O, wenn die Minister gerechte, gottesfürchtige Menschen sind, so ist es um so viel besser für Effie und mich."

„Aber Ihr versteht ja nicht einmal die gewöhnlichsten Worte bei Hofe," sagte Butler; „Minister bedeutet nicht, wie bei uns, einen Geistlichen, sondern die amtlichen Diener des Königs."

„Er mag freilich noch viel mehr haben," entgegnete Hannchen, „als die Herzogin zu Dalkeith hat, und großer Herren Diener sind immer schlimmer, als sie selbst. Aber ich will mich ordentlich anziehen, und ihnen ein wenig Geld bieten, als käme ich, um den Pallast zu sehen. Und wenn sie noch Bedenklichkeiten haben, so will ich ihnen sagen, daß hier Leben und Tod auf dem Spiele stehe, und dann werden sie mich gewiß mit dem König und der Königin reden lassen."

Butler schüttelte den Kopf. „O Hannchen, das ist nur ein thörichter Traum. Ihr könnt sie nie sprechen, als wenn sich irgend ein großer Lord für Euch verwendet, und auch dann noch ist es kaum möglich."

„Nun, dazu kann ich vielleicht kommen," sagte Hannchen, „wenn Ihr mir ein wenig helfen wollt."

„Ich, Hannchen? das ist noch die thörichtste Einbildung von allen.“

„Nein, nein, das ist es nicht, Ruben. — Habe ich nicht Euch sagen hören, daß Euer Großvater, von dem mein Vater nie etwas hören will, vor langer Zeit diesem Mac Callumore einen großen Dienst leistete, als er Lord von Lorn war?“

„Das ist wahr,“ sagte Butler eifrig; „ich kann es beweisen. — Ich will an den Herzog von Argyle schreiben, — man sagt, er sei ein sehr guter Mann, wie er auch als ein tapferer Soldat und wa[h]rer Freund seines Vaterlandes bekannt ist, — ich will ihn beschwören, Eure Schwester von ihrem grausamen Schicksal zu retten. Es ist nur eine schw[a]che Hoffnung auf günstigen Erfolg, aber wir wollen Alles versuchen.“

„Wir müssen Alles versuchen,“ erwiederte Hannchen; „aber mit dem Schreiben ist es nicht gethan, — ein Brief kann nicht bitten und flehen, wie die menschliche Stimme zum menschlichen Herzen. Ein Brief ist, wie die Noten, welche die vornehmen Damen auf ihren Clavieren haben, nichts als schwarze Punkte im Vergleich mit Spiel und Gesang. Nur das lebendige Wort kann uns helfen, sonst nichts, Ruben.“

„Ihr habt Recht,“ sagte dieser sich ermannend, „und ich hoffe, der Himmel hat Eurem treuen Herzen und Eurem festen Muthe das einzige, mögliche Mittel eingegeben, das Leben dieses unglücklichen Mädchens zu retten. Aber, Hannchen, Ihr müßt diese höchst gefährliche Reise nicht allein unternehmen; ich habe einen heiligen Antheil an Euch, und kann nicht zugeben, daß mein Hannchen sich so aufopfert. Ihr müßt mir unter den jezigen Umständen das

Recht des Ehemanns geben, Euch zu beschüzen; ich will selbst mit Euch gehen, und Euch in der Erfüllung Eurer Pflicht gegen Eure Familie beistehen."

„Ach, Ruben!" sagte Hannchen, „dieß kann nicht sein. Eine Begnadigung kann meiner Schwester ihren Ruf nicht wieder geben, oder mich zu einer würdigen Braut eines ehrenwerthen, geachteten Predigers machen. Wer würde darauf merken, was er auf der Kanzel sagte, wenn er die Schwester eines Mädchens zur Frau hätte, die wegen eines solchen Verbrechens verurtheilt wurde?"

„Aber, Hannchen, ich glaube nicht, und kann nicht glauben, daß Effie diese That gethan hat."

„Gott segne Euch dafür, Ruben, daß Ihr dieß sagt," antwortete Hannchen; „aber die Schande davon wird immer auf ihr lasten."

„Aber auch diese Schande, wenn sie mit Recht auf ihr läge, fällt nicht auf Euch."

„Ach, Ruben, Ruben," erwiederte das Mädchen, „Ihr wißt, es ist ein Flecken, der auf der ganzen Verwandtschaft haftet. — Ischabod, — wie mein armer Vater sagte, — die Herrlichkeit ist von unserem Hause gewichen; denn des ärmsten Mannes Haus hat eine Herrlichkeit, wenn reine Hände, gottesfürchtige Herzen und ein ehrlicher Name darin wohnen, — aber dieser lezte ist von uns gewichen."

„Aber Hannchen, bedenkt Euer Wort und Eure mir zugesagte Treue; und wollt Ihr eine solche Reise unternehmen, ohne einen Mann zu Eurem Schuze, und wer sollte dieser Beschüzer sein, als Euer Ehemann?"

„Ihr seid so treu und gut, Ruben, und würdet mich nehmen mit all meiner Schande, ich zweifle nicht. Aber Ihr

müßt selbst gestehen, dieß ist keine Zeit zum Heirathen. Nein, wenn es je sein sollte, so müßte es zu einer andern und bessern Zeit sein. — Und, — mein theurer Ruben, Ihr sprecht von Schuz auf meiner Reise, — ach! wer wird Euch beschüzen, für Euch sorgen? — Eure Glieder zittern ja, da Ihr nur zehn Minuten aufrecht steht; wie könntet Ihr eine Reise nach London unternehmen?"

„Ich bin stark, — ich bin wohl," fuhr Butler fort, und sank ganz erschöpft auf einen Stuhl, — „wenigstens werde ich mich morgen ganz wohl befinden."

„Ihr seht, Ihr müßt mich schon allein reisen lassen," sagte Hannchen nach einer Pause; sie ergriff sodann seine ausgestreckte Hand, blickte ihm liebevoll in's Gesicht, und sezte hinzu: „es ist ein Kummer mehr für mich, Euch in diesem Zustande zu sehen. Aber Ihr müßt gutes Muths sein um Hannchens willen; denn wenn sie nicht Euer Weib wird, so wird sie nie das Weib eines andern Mannes. Und nun gebt mir die Papiere für Mac Callumore, und bittet Gott, daß er meine Reise fördere."

Es lag etwas Romantisches in Hannchens gewagtem Entschluß; doch Butler sah, daß es unmöglich schien, ihn durch Ueberredung zu ändern, oder ihr anders, als durch seinen Rath, Beistand zu leisten, und gab ihr also nach einigen Hin- und Herreden das verlangte Papier, welches nebst der Musterrolle, in die es eingeschlagen war, das einzige Andenken an den tapfern und schwärmerischen Bibel-Butler, seinen Großvater, ausmachte. Während Butler diese Dokumente aufsuchte, hatte Hannchen Zeit, seine Taschenbibel zu ergreifen. „Ich habe mit Eurem Bleistifte einen Spruch bezeichnet," sagte sie, als sie dieselbe wieder hinlegte, „der

kann uns beiden nüzlich sein. Uebernehmt doch die Mühe, Ruben, alles dieß meinem Vater zu schreiben, denn nie haben Kopf und Hand sich bei mir zu langen Briefen hergeben wollen, und, Gott weiß es, jezt am wenigsten. Und, Ruben, wenn Ihr dazu kommt, mit ihm zu sprechen, schickt Euch in den alten Mann um Hannchens willen, und sprecht nicht in lateinischen oder englischen Redensarten mit ihm; er ist von der alten Welt, und mag dergleichen nicht wohl leiden, obgleich er darin Unrecht haben mag. Und sprecht nicht so viel zu ihm, macht, daß er selbst spricht, darin findet er mehr Trost. Und Ruben, das arme Mädchen im Gefängniß dort, ich brauche Euer liebevolles Herz nicht zu bitten, — gebt ihr Trost, so viel Ihr könnt, und sobald man Euch gestattet, zu ihr zu gehen, — sagt ihr, — aber ich kann nicht mehr von ihr sprechen, ich will nicht mit Thränen von Euch Abschied nehmen, das wäre eine üble Vorbedeutung. — Gott segne Euch, Ruben."

Um so eine böse Vorbedeutung zu vermeiden, verließ sie hastig das Zimmer, während auf ihren Zügen noch das traurige, gefühlvolle Lächeln ruhte, das sie annahm, um Butlers Muth zu stärken.

Fast schien es, er habe die Kraft zu sehen, zu reden und zu denken verloren, als sie aus dem Zimmer verschwand, das sie gleich einer Erscheinung betreten und verlassen hatte. Sattelbaum, der gleich nachher eintrat, überhäufte ihn mit Fragen, die er beantwortete, ohne sie zu verstehen, und mit rechtlichen Erörterungen, in denen er keinen Sinn fand. Endlich erinnerte sich der gelehrte Bürger, daß eine Gerichtssizung zu Loanhead heute Statt finde, und obwohl es kaum der Mühe werth war, „so wolle er doch gehen, um zu sehen,

ob nicht irgend etwas zu thun sei, da er mit dem Beamten bekannt wäre, einem wackern Manne, der vielleicht gern einen guten Rath von ihm annehme."

Sobald er weg war, flog Butler zu der Bibel, die Hannchen zulezt in der Hand gehabt hatte. Zu seinem höchsten Erstaunen fiel ein Blatt Papier mit einigen Goldstücken heraus. Mit einem schwarzen Bleistift hatte sie den sechzehnten und fünf und zwanzigsten Vers des sieben und dreißigsten Psalms bezeichnet:

„Das Wenige, das ein Gerechter hat, ist besser, denn das große Gut vieler Gottlosen."

„Ich bin jung gewesen, und alt worden, aber habe noch nie gesehen, den Gerechten verlassen oder seinen Samen nach Brod gehen."

Tief ergriffen von der liebevollen Zartheit, mit der sie ihre eigene Großmuth in das Gewand göttlicher Hülfe kleidete, drückte er das Gold mit mehr Inbrunst an seine Lippen, als je ein Geizhals es gethan hat. Ihrem frommen Muthe und ihrem Vertrauen auf Gott nachzueifern, schien jezt das Ziel seines Strebens, und das erste war nun, an den alten David Deans über den Entschluß seiner Tochter und ihre Reise nach dem Süden zu schreiben. Er studierte jeden Gedanken und jedes Wort, das möglicher Weise den alten Mann mit ihrem Entschluß versöhnen konnte. Auf den Eindruck, den dieser Brief machte, wollen wir später zurückkommen. Butler übergab ihn einem ehrlichen Landmann, der oft Geschäfte mit Deans bei dem Verkaufe der Erzeugnisse seiner Meierei hatte, und bereitwillig den Weg nach Edinburgh machte, um den Brief in seine eigenen Hände zu übergeben.

Achtes Kapitel.

Mein Vaterland, leb' wohl!
Lord Byron.

In der jezigen Zeit ist eine Reise von Edinburgh nach London ein einfaches, gefahrloses Unternehmen von wenigen Tagen, so unerfahren und unbeschüzt auch der Reisende seiu mag. Zahlreiche Wagen jeder Art und eben so viele Packetboote gehen unaufhörlich zwischen der Hauptstadt von England und ihrer nördlichen Schwester hin und her, so daß auch der Furchtsamste und Trägste in wenigen Stunden sich auf eine solche Reise vorbereiten kann. Anders war es aber im Jahr 1737. Der Verkehr zwischen London und Edinburgh war so unbedeutend, daß jezt noch Leute leben, welche sich erinnern, daß die Briefpost aus der ersten Stadt einmal auf dem Generalpostamte in Schottland mit einem einzigen Briefe ankam. Die gewöhnliche Art zu reisen war, auf Postpferden zu reiten; der Reisende bestieg das eine, sein Führer das andere, und da sie von Station zu Station gewechselt wurden, so konnte der, welcher die Anstrengung auszuhalten im Stande war, die Reise in ungemein kurzer Zeit vollenden. Sich durch den steten Wechsel von solchen Kleppern die Beine zerschellen zu lassen, war ein Vorzug der Reichen, — die Armen mußten zu ihrem Fortkommen das Mittel benüzen, womit sie die Natur ausgestattet hatte.

Mit Muth im Herzen und einem an Anstrengung gewöhnten Körper legte Hannchen Deans im Durchschnitt täglich zwanzig Meilen zurück, manchmal noch mehr, durchzog den südlichen Theil Schottlands, und gelangte endlich nach Durham.

Bisher war sie noch entweder unter Landsleuten oder doch in solchen Gegenden gewesen, wo ihre bloßen Füße und ihr gewürfelter Mantel allzugewöhnliche Gegenstände waren, um Aufmerksamkeit zu erregen. Als sie aber weiter kam, bemerkte sie, daß beides ihr Spottreden und Anzüglichkeiten zuzog, denen sie außerdem entgangen wäre; und obwohl sie es in ihrem Herzen für unartig und ungastfreundlich hielt, eine vorüberziehende Fremde wegen ihrer Kleidung zu verhöhnen, so besaß sie doch Verstand genug, um diesen Theil ihres Anzugs zu verändern, der so bösartige Bemerkungen erregte. Ihr gewürfelter Mantel wurde sorgfältig in ihren Bündel gepackt, und sie unterwarf sich dem nach den Begriffen ihres Landes verschwenderischen Gebrauch, Schuhe und Strümpfe den ganzen Tag zu tragen.

Sie gestand nachher, „es hätte einige Zeit gedauert, ehe sie mit den Schuhen so bequem gieng, als ohne sie; aber es sei oft ein Stück weicher Rasen an der Landstraße gewesen und das habe ihr wieder fortgeholfen.“ Den Mantel, der wie ein Schleier über den Kopf gezogen wurde, ersezte sie durch einen großen Strohhut, wie ihn die Mädchen in England bei der Feldarbeit tragen. „Aber anfangs dachte ich, ich müßte mich zu Tode schämen, daß ich, als ein unverheirathetes Mädchen, den Kopfpuz einer Frau aufsezte.“

Nach diesen Umwandlungen hatte sie wenig an sich, das sie leicht kenntlich machte, außer ihre Sprache; aber ihre Aussprache und ihre Redensarten zogen ihr auch so viele Spottreden und Neckereien zu, oft in einer noch weit plattern Mundart, als die ihrige, daß sie es gerathen fand, so wenig und so selten, als möglich, zu sprechen. Sie beantwortete daher die höfliche Begrüßung vorüberziehender

Reisenden mit einer stummen Verbeugung, und suchte mit ängstlicher Vorsicht immer die Herbergen aus, die ihr die anständigsten und abgelegensten schienen. Sie fand das gemeine Volk in England zwar minder höflich gegen Fremde, als dieß in ihrem eigenen, unbesuchteren Lande der Fall war; doch wurden im Ganzen keineswegs die wirklichen Pflichten der Gastfreundschaft vernachlässigt. Sie erhielt bereitwillig Nahrung, Obdach und Schutz zu sehr niedrigen Preisen, und manchmal lehnte der Wirth großmüthig die ganze Zahlung ab mit der offenen Erklärung: „Du hast noch einen langen Weg vor Dir, Mädchen; ich nehme nie einen Pfennig von einer einzelnen Frau; es ist der beste Freund, den Du auf dem Wege haben kannst.“

Oft geschah es auch, daß eine Wirthin in ihrem Wohlgefallen über „das artige, hübsche Schottenmädchen“ ihr eine Begleitung oder eine Stelle in einem Wagen verschaffte, der sie eine Strecke weit mitnahm, oder ihr einen nützlichen Rath und eine Empfehlung über die Wahl ihrer Nachtlager ertheilte.

Zu York hielt unsere Pilgerin beinahe einen ganzen Tag an, theils um sich zu erholen, theils weil sie das Glück gehabt hatte, in der Wirthin des Gasthofs eine Landsmännin zu treffen, und endlich wollte sie auch an ihren Vater und Ruben Butler schreiben, — eine etwas schwierige Sache, da sie in litterarischen Beschäftigungen keineswegs gewandt war. Der Brief an ihren Vater lautete folgendermaßen:

Theuerster Vater!

Meine jezige Pilgerfahrt wird mir noch viel schwerer und drückender durch den Gedanken, daß ich sie ohne Euer

Vorwissen unternahm, was mir, Gott weiß es, schwer genug fiel; denn die Schrift sagt: das Gelübde der Tochter soll sie nicht binden ohne den Willen des Vaters; weßhalb ich vielleicht strafbar bin, daß ich diese mühsame Reise ohne meines Vaters Einwilligung unternahm. Aber es wurde mir in die Seele gegeben, daß ich ein Werkzeug sein solle, meiner Schwester zu helfen in dieser höchsten Noth; sonst würde ich nicht um Reichthum und Schäze der Welt, nicht für alle Ländereien von Dalkeith und Lugton, ohne Euren freien Willen und Vorwissen solches gethan haben. O mein theurer Vater, wenn Ihr den Segen des Himmels auf meine Reise und Euer Haus herabrufen wollt, so sprecht ein Wort oder schreibt eine Zeile des Trostes an die arme Gefangene. Wenn sie gesündigt hat, so hat sie auch schwer gebüßt und gelitten, und Ihr wißt besser, als ich, daß wir Andern vergeben müssen, so wie wir bitten, daß man uns vergebe. Theurer Vater, vergebt mir, daß ich so viel sage, denn es ziemt der Jugend nicht, ein graues Haupt belehren zu wollen; aber ich bin so ferne von Euch, daß mein Herz nach Euch Allen bangt, und ich wünsche so sehr, zu hören, daß Ihr den Fehltritt ihr vergeben habt, und so mag ich wohl mehr gesagt haben, als mir zukommt. Die Leute hier sind höflich, und haben mir, wie die Barbaren dem Apostel Paulus, viele Güte erzeigt, und es giebt eine Art Auserwählter im Lande, denn sie haben einige Kirchen ohne Orgeln, wie die unsern; man nennt sie Versammlungshäuser, wo der Geistliche predigt ohne Chorrock. Aber der größte Theil der Leute ist bischöflich, was schrecklich ist, es nur zu denken; und ich sah zwei Geistliche mit Hunden auf die Jagd gehen, so keck, wie Roslin oder Driden, der

junge Laird von Loup-the-Dike oder irgend ein anderer wilder Jäger in Lothian (Schottland). Ein trauriger Anblick. — O mein theurer Vater, möge des Himmels Segen mit Euch sein, wenn Ihr aufsteht und Euch niederlegt, und gedenket in Eurem Gebete Eurer liebenden Tochter

Johanna Deans.

Eine Nachschrift enthielt noch: „Ich erfuhr von einer braven Frau, der Wittwe eines Viehmästers, daß man in Cumberland ein Mittel gegen Viehkrankheit hat, nämlich ein Nösel Bier, was ungefähr der dritte Theil unseres schottischen Nösels ist, kaum ein halber Schoppen, mit Seife und Hirschhorn gekocht; das muß das Vieh hinunterschlucken. Ihr könnt es versuchen mit dem einjährigen Rind mit der weißen Blässe; wenn es nichts nützt, so kann es auch nicht schaden. — Sie war eine gute Frau und schien in der Hornviehzucht wohl bewandert. Wenn ich nach London komme, so habe ich im Sinne, zu unserer Base, der Tabakshändlerin, Frau Glaß zur Distel, zu gehen, die so höflich ist und Euch alljährlich Tabak schickt, und da sie in London wohl bekannt sein muß, so zweifle ich nicht, daß ich mit leichter Mühe erfahren werde, wo sie wohnt."

Da wir einmal schon so weit das Vertraue unserer Heldin verrathen haben, so wollen wir unsere Mittheilung auch noch einen Schritt weiter ausdehnen und dem Leser ihren Brief an ihren Geliebten gleichfalls nicht vorenthalten:

Herr Ruben Butler!

In der Hoffnung, daß Euch dieß Blatt in besserer Gesundheit finden wird, schreibe ich, um Euch zu sagen, daß ich in dieser großen Stadt sicher angelangt und vom Gehen nicht ermüdet bin, was um so besser ist. Und ich habe viele

Dinge gesehen, von denen ich Euch eines Tages erzählen will; so auch von der großen Kirche an diesem Ort; und rings um die Stadt sind Mühlen, die weder Räder noch Schleußen haben, sondern vom Winde getrieben werden; ein sonderbarer Anblick. Ein Müller sagte mir, ich solle hineingehen und mir das Werk ansehen; aber ich wollte nicht, denn ich bin nicht hieher gekommen, um Bekanntschaft mit Fremden zu machen. Ich bleibe auf dem geraden Wege, und verbeuge mich nur, wenn Jemand höflich zu mir spricht und antworte mit der Zunge nur Frauen, die meines Glaubens sind. Ich wünsche, Herr Butler, ich wüßte etwas, das Euch gesund machte; denn sie haben mehr Arzneien in der Stadt York, als man brauchte, um ganz Schottland gesund zu machen, und einige davon würden Euch gewiß helfen. Wenn Ihr so eine mütterliche Pflege hättet, die Euch abhielte, Euch mit dem vielen Lesen zu verderben, — da Ihr schon mehr, als genug, mit den Kindern in der Schule lesen müßt, — und die Euch des Morgens warme Milch besorgte, so wollte ich nicht so bekümmert um Euch sein. Theurer Herr Butler, seid gutes Muths, denn wir sind in der Hand dessen, der besser weiß, was gut für uns ist, als wir selbst. Ich zweifle nicht, daß es gelingen wird, weßhalb ich mich auf den Weg gemacht habe, — ich kann nicht zweifeln, — ich will nicht zweifeln; denn wenn ich nicht diese volle Gewißheit habe, wie soll ich mich mit dringendem Flehen in die Gegenwart der großen Leute wagen? Aber wenn man weiß, daß man einen guten Vorsaz hegt, und wenn man guten Muth behält, so kommt man durch die Finsterniß des schlimmsten Tages zum Licht. Und wenn es Gottes Wille ist, können wir, die wir uns

in Kummer getrennt haben, auch noch auf dieser Seite des Jordans in Freude wiedersehen. Ich will Euch nicht daran erinnern, was ich bei unserm Abschied Euch wegen meines armen Vaters und des unglücklichen Mädchens sagte; denn ich weiß, Ihr werdet es thun aus christlicher Liebe, und dieß ist mehr, denn die Bitten Eurer ergebenen Dienerin

Hannchen Deans.

Auch dieser Brief hatte eine Nachschrift: „Theurer Ruben, wenn Ihr glaubt, es wäre recht gewesen, Euch noch mehr und liebevoller zu schreiben, so denkt nur, daß ich so geschrieben hätte; denn ich wünsche Euch ja alles Gute und Freundliche recht von Herzen. Ihr werdet glauben, ich sei recht verschwenderisch geworden, denn ich trage alle Tage Schuhe und Strümpfe; aber es ist hier Sitte so bei ehrbaren Leuten, und jedes Land hat seinen Brauch. Vor allem aber, wenn je wieder heitere Tage über uns kommen, werdet Ihr über mein rundes Gesicht unter einem Strohhut lachen, der so groß und rund aussieht, wie der Chor in der Kirche zu Libberton. Aber er hält die Sonne ab, und unhöfliche Leute können einen nicht so anstarren, als wäre man ein Kobold. Ich will Euch schreiben, wie es mir mit dem Herzog von Argyle geht, wenn ich nach London komme. Schreibt mir auch in ein Paar Zeilen, wie Ihr Euch befindet, unter der Addresse der Frau Margarethe Glaß, Tabakshändlerin zur Distel in London. Wenn sie mich Eures Wohlbefindens versichern, werden sie mir das Herz sehr erleichtern. Entschuldiget mein unrichtiges und schlechtes Schreiben; ich habe auch eine so schlechte Feder."

Die unrichtige, schottische Schreibart hätte bei einem Engländer noch einer größern Entschuldigung bedurft, als

der Brief ausdrückt; aber zu Hannchens Ehre muß man sagen, daß sie, Dank sei es der Sorgfalt Butlers, fünfzigmal besser und richtiger schrieb, als die Hälfte der schottischen Frauen von Stand in dieser Zeit, deren wunderliche Wortsezung und Rechtschreibung den stärksten Contrast mit dem gesunden Verstand bildet, der aus ihren Briefen gewöhnlich hervorleuchtet.

Uebrigens drückte Hannchen in diesen Briefen vielleicht mehr Hoffnungen und einen festern Muth aus, als sie in der That fühlte. Dieß geschah in der freundlichen Absicht, die Sorgen ihres Vaters und ihres Geliebten um sie zu mindern, da außerdem schon genug Kummer auf ihnen lag. „Wenn sie mich gesund und dem Ziele nahe glauben," sagte die arme Pilgerin zu sich selbst, „so wird mein Vater gütiger gegen Effie, und Butler sorgsamer gegen sich selbst sein. Denn ich weiß, daß sie mehr um mich bekümmert sind, als ich selbst."

Sie siegelte nun sorgfältig ihre Briefe, und übergab sie selbst der Post nach vielfachen Erkundigungen, wann sie wohl in Edinburgh ankommen würden. Als diese Pflicht erfüllt war, nahm sie bereitwillig ihrer Wirthin dringende Einladung an, mit ihr zu speisen, und bis zum nächsten Morgen bei ihr zu bleiben. Die Wirthin war, wie gesagt, ihre Landsmännin, und die eifrige Anhänglichkeit, womit Schotten an fremden Orten sich zusammenfinden, und so viel in ihrer Macht ist, sich unterstüzen, wird ihnen zwar oft als Vorurtheil und Beschränktheit vorgeworfen, scheint aber aus einem sehr zu rechtfertigenden und achtungswerthen Vaterlandsgefühl hervorzugehen, wozu sich die Ueberzeugung gesellt, daß die eigenthümlichen Gewohnheiten und Grundsäze

der

der Nation gewissermaßen für den Charakter jedes einzelnen Gewähr leisten, eine Ueberzeugung, welche die Erfahrung längst widerlegt hätte, wenn sie nicht verdient wäre. Jedenfalls muß diese nationelle Anhänglichkeit als ein Band mehr betrachtet werden, das die Menschen zusammenkettet, und Leute, die es im Stande sind, zu Dienstleistungen gegen einen Landsmann auffordert, der ihrer gerade bedarf, und diesen thätigen und wirksamen Antrieb zur Großmuth müssen wir jedenfalls höher stellen, als jenes unpartheiischere, der ganzen Menschheit geweihte Wohlwollen, das oft zur Entschuldigung dient, wenn man keinem einzigen Hülfe erzeigt.

Frau Bickerton, Wirthin zu den sieben Sternen, in der Schloßstraße zu York, war von den unglücklichen Vorurtheilen ihres Landes in hohem Grade angesteckt. Auch bewies sie Hannchen, weil sie selbst nach Mid-Lothian, wo Hannchen geboren war, zu Hause gehörte, so viele Güte, zeigte so viel mütterliche Vorsorge für sie, und so viel Theilnahme für ihre weitere Reise, daß Hannchen, obgleich von Natur sehr vorsichtig, nichts zu wagen glaubte, wenn sie ihre ganze Geschichte ihr mittheilte.

Frau Bickerton hob bei der Erzählung Hände und Augen zum Himmel, und zeigte viel Verwunderung und Mitleiden. Aber sie ertheilte auch guten und heilsamen Rath. Sie fragte nach dem Inhalt von Hannchens Börse, welche durch die Spende in Libberton und den nothwendigen Aufwand auf der Reise auf ungefähr fünfzehn Pfund herabgeschmolzen war. „Dieß," sagte sie, „kann recht gut hinreichen, wenn Ihr nur alles sicher nach London bringt."

„Sicher?" antwortete Hannchen; „ich versichere Euch, die nöthigen Ausgaben abgerechnet will ich es sicher hinbringen."

„Ja, aber die Räuber, Mädchen," sagte Frau Bickerton, „Ihr seid jezt in ein civilisirteres, das heißt, in ein gefährlicheres Land gekommen, als der Norden ist, und wie Ihr sicher vorwärts kommen wollt, weiß ich wahrhaftig nicht. Wenn Ihr acht Tage hier bleiben könntet, dann fahren unsere Wagen hinauf, und ich könnte Euch Joe Broadwheel empfehlen, der brachte Euch sicher in den Schwan mit den zwei Hälsen zu London. Und ihr brauchtet Euch vor Joe nicht zu fürchten, wenn er auch seinen Spaß mit Euch treiben wollte, er ist ein netter Bursche, so ein Schmeichler, und keinen bessern Schuz kann man auf dem Wege haben; und auch die Engländer können gute Ehemänner sein, das hat mein armer Mann, Moses Bickerton bewiesen, der jezt dort auf dem Kirchhofe liegt."

Hannchen beeilte sich mit der Antwort, daß sie unmöglich auf Joe Broadwheel warten könne; denn der Gedanke auf der Reise der Gegenstand seiner Aufmerksamkeiten zu werden, hatte nicht im mindesten etwas Anziehendes für sie.

„Nun denn, Mädchen," antwortete die gutmüthige Frau „dann müßt Ihr selbst für Euch sorgen und sehen, wie Ihr durchkommt. Aber nehmt guten Rath an, und nähet Euer Gold in das Leibchen, und behaltet nur einige Stücke und das Silbergeld in der Tasche, für den Fall, daß man Euch Euer Geld abfordern sollte, denn eine Tagreise von hier, auf den Bergen von Yorkshire, giebt's wilde Bursche. Aber Ihr müßt nicht so durch London umherlaufen und gaffen und die Leute fragen, wer Frau Glaß zur Distel kenne, da würden sie Euch schön auslachen. Aber geht zu diesem ehrlichen Manne," — hier legte sie eine Addresse in ihre

Hand, — „der kennt fast alle achtbaren Schotten in der Stadt, und wird Eure Verwandte ausfindig machen.“

Hannchen nahm den kleinen Empfehlungsbrief mit aufrichtigem Danken, aber durch die Erwähnung der Räuber etwas beunruhigt, erinnerte sie sich dessen, was ihr Ratcliffe gesagt hatte, erzählte kurz die Umstände, wodurch ein so sonderbares Dokument in ihre Hände kam, und reichte den Zettel, den sie von ihm erhalten hatte, der Frau Bickerton.

Die Wirthin zu den sieben Sternen zog zwar nicht an der Glocke, denn zu jener Zeit war diese noch nicht im Gebrauch, aber sie pfiff auf einer silbernen Pfeife, die an ihrer Seite hieng, und eine derbe Magd trat in die Stube.

„Rufe mir den Dick Ostler her,“ sagte Frau Bickerton.

Dem Befehl gemäß erschien Dick Ostler, ein schiefes, krummbeiniges Stück Vieh, schielend, lahm, und mit einem zerfezten, aber schlauen Gesichte.

„Dick Ostler,“ sagte Frau Bickerton in einem befehlenden Tone, der bewieß, sie habe wenigstens äußerlich die Sitten von Yorkshire angenommen; „Du kennst viel Leute und viele Dinge, die auf der Landstraße zu finden sind.“

„Ja, ja, Gott helfe mir,“ sagte Dick, halb reuig, halb schlau, die Achseln zuckend. „Ja, ja, ich habe meiner Zeit eines und das andere gewußt, Frau Wirthin.“ Er sah listig aus, und lachte, — sah ernsthaft aus und seufzte, wie einer, der bereit ist, die Sache so zu nehmen, wie man's haben will.

„Weißt Du wohl, was das Stück Papier da bedeutet?“ fragte Frau Bickerton, und gab ihm den Schuzbrief in die Hand, welchen Hannchen von Ratcliffe erhalten hatte.

Dick blickte mit dem einen Auge auf das Papier, blinzelte mit dem andern, zog seinen ungeheuern Mund von ei-

nem Ohr zum andern, gleich einem schiffbaren Kanal, kratzte sich mächtig am Kopfe, und sagte endlich: — „Wissen? — ja, wenn ich nun etwas wüßte, würde mir das Schaden bringen, Frau Wirthin?“

„Nicht den geringsten,“ sagte Frau Bickerton, „blos einen guten Schnaps trägt es Dir ein, wenn Du sprechen willst.“

„Nun denn,“ sagte Dick, zog mit der einen Hand seine Beinkleider in die Höhe und sezte den einen Fuß zurück, um dieß wichtige Kleidungsstück desto leichter in die rechte Ordnung zu bringen. — „Ich behaupte, der Paß wird auf dem Wege von Allen gut genug gekannt werden.“

„Aber was für ein Mensch ist es denn?“ fragte Frau Bickerton, Hannchen ganz stolz über ihren pfiffigen Stallknecht zuwinkend.

„Nun, was weiß ich? — Vater Rat — er war der Hahn des Nordens diese zwölf Monate, er und der schottische Wilson, Handie Dandie, wie sie ihn nennen, aber er ist jezt, wie ich glaube, auf einige Zeit aus seinem Lande weg, aber jeder von den Herren, die sich hier auf der Landstraße aufhalten, wird Rats Paß respektiren.“

Ohne weitere Fragen füllte die Wirthin einen Becher mit Branntwein für Dick Ostler. Er beugte Kopf und Schultern vorwärts, scharrte mit dem vorstehenden Fuße, leerte das Glas, und zog sich wieder zurück.

„Ich möchte Dir rathen, Hannchen,“ sagte Frau Bikkerton; „wenn Du mit solchen schlimmen Kunden auf der Landstraße zusamentriffst, ihnen dieß Stück Papier zu zeigen, es wird Dir gewiß von Nuzen sein.“

Ein kleines, freundliches Abendbrod beschloß den Tag. Die ehemalige Schottin, Frau Bickerton mit Namen, aß

herzhaft von mehreren Speisen, trank einige Gläser gutes, altes Bier, u. d schloß mit einem Glas starken Negus (ein Getränk aus Zucker, Citronen und heisem Wein bereitet) wobei sie Hannchen ein Klaglied über die Gicht sang, und sich wunderte, wie es möglich sei, daß sie, deren Väter und Mütter seit mehreren Generationen Pächter in Cammermuir gewesen seien, zu einer denselben ganz unbekannten Krankheit hätte kommen können. Hannchen wollte ihre freundliche Wirthin nicht beleidigen, indem sie ihre Meinung über den wahrscheinlichen Grund der Klage sagte, aber sie gedachte der Fleischtöpfe Egyptens, und beschränkte troz aller Einladungen ihre Abendmahlzeit auf Gemüße und ein Glas gutes Wasser.

Frau Bickerton versicherte sie, daß von Annahme einer Bezahlung gar nicht die Rede sein könne, versah sie mit Empfehlungsschreiben nach London und an verschiedene Wirthshäuser auf dem Wege, mit denen sie in Verbindung stand, erinnerte sie noch an die Vorsicht, ihr Geld zu verbergen, und da sie früh am Morgen gehen wollte, nahm sie sehr liebevoll von ihr Abschied, und ließ sich das Versprechen geben, sie auf der Rückreise nach Schottland zu besuchen, und ihr, — das höchste Gut einer Klatschschwester, — alles zu erzählen, von Anfang bis zu Ende. Hannchen gelobte dieß treulich.

Neuntes Kapitel.

Und Schuld und Noth, Gefahr und Laster schwingen
In düstrem Bunde sich um den verworrnen Sinn.

Als unsere Reisende am folgenden Morgen früh sich aufmachte, um ihre Reise fortzusezen, und eben den Hof de-

Wirthshauses verlassen wollte, rief ihr Dick Ostler, der, wie es sein Geschäft mitbrachte, entweder früh aufgestanden, oder gar nicht zu Bette gegangen war, mit hohler Stimme nach: „guten Morgen, Jüngferchen. Nehmt Euch in Acht vor dem Gunnersbury-Berg. Robin Hood ist zwar hin und todt, aber es giebt noch Raubvögel genug in dem Thale von Bever.“ Hannchen blickte ihn an, als ob sie noch eine nähere Erklärung erwarte; aber mit einem listigen Blick und einem Achselzucken wandte er sich wieder zu seinen dürren Pferden, die er striegelte, und sang, während er Bürste und Kamm emsig brauchte:

„Der Robin Hood war ein wackerer Gesell,
Stark war sein Bogen und gut.
Was sollen wir nicht, wie Robin, hier stehen,
Und sprechen Gut oder Blut.“

Hannchen sezte ihren Weg fort ohne weitere Fragen; denn in Dicks Wesen war nichts, das sie zu einer längern Unterredung hätte geneigt machen können. Eine beschwerliche Tagreise brachte sie nach Ferrybridge, dem besten Wirthshaus damals und jezt auf der großen Straße nach Norden, und die Empfehlung der Frau Bickerton, vereint mit ihrem einfachen, sanften Benehmen, gewann ihr die Gunst der Wirthin im Schwan so sehr, daß die gute Frau ihr eine passende Gelegenheit verschaffte, mit einem zurückgehenden Pferde bis nach Tuxford zu gelangen, so daß sie am zweiten Tage nach ihrem Abgang von York die längste Tagreise zurücklegte, die sie bis jezt gemacht hatte. Aber diese Art zu reisen, woran sie weniger gewohnt war, als an das zu Fuße gehen, hatte sie sehr ermüdet, und am andern Morgen war sie erst bedeutend später im Stande, aufzubrechen, und ihre

Pilgerfahrt fortzusezen. Um Mittag lag der hundertarmige Trent und die geschwärzten Ruinen des in den bürgerlichen Kriegen zerstörten Schlosses Newark vor ihr. Man kann sich leicht vorstellen, daß Hannchen keine Neigung fühlte, antiquarische Untersuchungen anzustellen, sondern in die Stadt und gerade auf das Wirthshaus zugieng, wohin man sie zu Ferrybridge gewiesen hatte. Als sie einige Erfrischungen genaß, sah sie, daß das Mädchen, welches ihr dieselben gebracht hatte, sie mehreremal mit besonderer Aufmerksamkeit anblickte, und endlich zu ihrem unbegränzten Erstaunen sie fragte, „ob sie nicht Deans heiße, eine Schottin sei, und nach London in gerichtlichen Angelegenheiten gehe.“ Hannchen hatte bei aller Einfachheit ihres Charakters etwas von dem vorsichtigen Benehmen ihrer Landsleute, und beantwortete nach der allgemeinen Sitte der Schotten diese Fragen durch eine andere, warum das Mädchen dieß wissen wolle?

Die Aufwärterin zum Saracenenkopf zu Newark erwiederte: „zwei Frauen seien diesen Morgen durchgekommen, und hätten nach einer Johanna Deans gefragt, die mit einem solchen Gesuche nach London reise, und sie wären kaum zu überzeugen gewesen, daß sie noch nicht durchgekommen sei.“

Höchst erstaunt und einigermaßen beunruhigt, — denn das Unerklärliche hat immer etwas Beunruhigendes, — fragte Hannchen das Mädchen nach dem äußern Aussehen der beiden Frauen, konnte aber nichts erfahren, als daß die eine alt und die andere jung sei, daß die leztere größer gewesen, die erstere aber am meisten gesprochen, und über ihre Gefährtin eine Art von Herrschaft behauptet habe; beide hätten jedoch die schottische Aussprache gehabt.

Alles dieß führte durchaus zu keiner Erläuterung, und

in einem unbeschreiblichen Vorgefühl einer ihr drohenden Gefahr faßte Hannchen den Entschluß, Postpferde bis zur nächsten Station zu nehmen. Ihr Wunsch konnte indeß nicht erfüllt werden; durch einige zufällige Umstände waren alle Pferde in Beschlag genommen, und auch der Wirth konnte ihr weder Führer, noch Pferde geben. Als sie einige Zeit gewartet hatte, in der Hoffnung, ein Paar Pferde, welche südwärts gegang n waren, würden zurückkommen, fühlte sie sich endlich beschämt über ihren Kleinmuth, und beschloß ihre Reise auf die gewöhnliche Weise fortzusezen.

„Es sei alles ebener Weg,“ versicherte man sie, „nur etwa drei Meilen vor Grantham, wo sie über Nacht bleiben werde, liege ein hoher Berg, Gunnersbury genannt.“

„Es freut mich, daß ich von einem Berge höre,“ sagte Hannchen; „denn Augen und Füße sind mir ganz ermüdet, von dem ewigen flachen Boden; das ganze Land von York bis hieher sieht aus, als ob man's geebnet hätte, und das ist für ein schottisches Auge recht langweilig. Als ich den großen blauen Berg, den man Ingleboro nennt, aus dem Gesicht verloren hatte, glaubte ich, ich hätte jezt keinen Freund mehr in diesem fremden Lande.“

„Wenn Du so in die Berge verliebt bist, Mädchen,“ sagte der Wirth, „so könntest Du meinetwegen den Gunnersbury-Berg in der Tasche mit forttragen, denn der ist der Tod für die Postpferde. Auf Deine glückliche Reise, mögest Du sie ohne Unfall zurücklegen, denn Du bist ein keckes, verständiges Mädchen.“

Damit leerte er einen mächtigen Humpen Bier, das er selbst gebraut hatte.

„Ich hoffe, es wird keine böse Gesellschaft auf dem Wege geben?“ sagte Hannchen.

„Nun, wenn er erst ganz sauber ist, will ich ihn mit Eierkuchen pflastern. Aber jezt sind nicht viele da, und seit sie den Vater Rat verloren haben, halten sie nicht besser zusammen, als die Leute zu Marsham, wie sie ihre Gemeinweide verloren hatten. Da, trink ein Tröpfchen, ehe Du gehst,“ sagte er, und bot ihr den Becher dar, — „Du wirst zu Grantham nichts als Habergrüze und Wasser zu Nacht bekommen.“

Hannchen lehnte höflich den Becher ab, und fragte nach ihrer Zeche.

„Deine Zeche? Um's Himmelswillen, was willst Du damit?“

„Nun, ich möchte wissen, was ich zu bezahlen habe,“ entgegnete Hannchen.

„Bezahlen? Um's Himmelswillen! nichts hast Du zu bezahlen, Mädchen, — Du hast ja nichts getrunken, als ein Gläschen Bier, und der Saracenenkopf kann wol noch einen Mundvoll Essen für einen Fremden erübrigen, der nicht einmal eine christliche Sprache redet. Noch einmal auf Dein Wohl. Aller guten Dinge sind drei,“ sagte Mark von Bellgrave,“ — und damit that er wieder einen mächtigen Zug aus dem Becher.

Der neuere Reisende wird sich des auffallend höflichen und artigen Benehmens des Mannes erinnern, der jezt den Hauptgasthof inne hat, und Gefallen daran finden, es mit dem seines raubern Vorfahren zu vergleichen, aber er wird doch finden, daß das Abschleifen den wahren Werth des Metalls nicht vermindert hat.

Hannchen nahm Abschied von dem freundlichen Wirthe, und sezte ihren einsamen Weg fort, wurde aber in etwas beunruhigt, als sie in der offenen Ebene, die sich bis an den Fuß des Gunnersbury-Bergs hinzog, und hie und da mit Gebüsch und sumpfigen Stellen bedekt ist, die Dämmerung überraschte. Die ausgedehnten Allmanden im Norden, die jezt größtentheils eingezäunt sind, und die im allgemeinen schlaffe Polizeiaufsicht sezten den Reisenden der Beraubung in einem Grade aus, von dem man sich jezt, außer in der Nähe der Hauptstadt, keine Vorstellung macht. Eingedenk dieses Umstandes förderte Hannchen ihre Schritte, als sie den Hufschlag eines Pferdes hinter sich hörte, und zog sich auf die eine Seite des Wegs, als wollte sie dem Reiter so viel wie möglich Raum zum Vorüberreiten lassen. Als das Pferd herankam, sah sie, daß es zwei Weiber trug, wovon die eine auf einem Weibersattel, die andere auf einem Kissen hinter ihr saß, wie man es jezt noch hie und da in England sieht.

„Einen schönen guten Abend, Hannchen Deans," sagte das vordere Weib, als das Pferd an unserer Heldin vorübergieng; — „was haltet Ihr von dem schönen Berge da, der seine Stirn gegen den Mond erhebt? Glaubt Ihr dort sei der Weg zum Himmel, nach dem Ihr so lüstern seid? Vielleicht kommen wir die Nacht noch hin, Gott schüze uns, obwohl sonst unser Mütterchen hier flinker zu reisen pflegt."

Die Sprecherin wandte sich auf dem Sattel ein wenig um und hielt bei dieser Bewegung das Pferd halb an, während das Weib, das hinter ihr auf dem Kissen saß, sie mit Worten bedrohte, die Hannchen nur unvollständig hörte.

„Halte Dein Maul, Du mondsüchtiger Balg! was

hast Du zu schaffen mit — — — oder mit dem Himmel und der Hölle?"

„Meiner Treu', nicht viel mit dem Himmel, Mutter, wenn ich daran denke, wen ich hinter mir auf dem Pferde habe, — und was die Hölle anbetrifft, die wird schon für sich fechten, wenn es Zeit ist, das ist gewiß. Voran, mein Pferdchen, seze dich in Trab, als wärest du ein Besenstiel, denn eine Hexe reitet dich.

Mit der Müze am Fuß und dem Schuh in der Hand,
So strahl' ich als Wildfeu'r durch Busch und durch's Land."

Der Hufschlag des Pferdes und die wachsende Entfernung verschlang den Rest des Gesangs; aber lange noch hörte Hannchen die unverständlichen Töne über die Heide hinschallen.

Unsere Pilgerin war betäubt durch tausend ungewisse Besorgnisse. Auf eine so sonderbare Weise, in einem fremden Lande, mit ihrem Namen angeredet zu werden, ohne weitere Erklärung oder Mittheilung, von einer Person, die so seltsam an ihr vorübereilte und verschwand, das glich beinahe den übernatürlichen Tönen im Comus: —

„Die Feenzungen sprechen Menschennamen
Auf Heid' und Ufer aus in öder Wildniß."

Obgleich in Zügen, Haltung und Stand sehr verschieden von jener Dame in der Zauberposse, läßt sich doch die Fortsezung jener Stelle recht gut auf Hannchen anwenden, als sie auf eine so seltsame Weise in Unruhe versezt wurde: —

„Verwundern kann ihr Laut, doch nicht erschrecken
Den tugendhaften Sinn, dem treu zur Seite
Ein starker Kämpfer, das Gewissen, wallt."

Wenn man an das liebevolle und pflichtgemäße Vorhaben denkt, in dem sie begriffen war, hatte sie in der That

ein Recht, wenn ein solches Wort hier anwendbar ist, in einer so verdienstlichen Unternehmung Schuz zu erwarten. Sie war, beruhigt durch diese Gedanken, noch nicht viel weiter vorwärts gekommen, als ein neuer und dringenderer Gegenstand des Schreckens sie abermals störte. Zwei Männer, welche in einem Gebüsche lauerten, sprangen auf, als sie näher kam, und stellten sich ihr auf dem Wege in drohender Stellung entgegen. „Halt, und ergebt Euch!“ sagte einer von ihnen, ein kurzer, untersezter Kerl, in einer Art Weiberkittel, wie ihn die Fuhrleute tragen.

„Das Mädchen versteht nicht die übliche Redensart,“ sagte der andere, eine lange, hagere Gestalt. — „Euer Geld, meine Kostbare, oder Euer Leben.“

„Ich habe nur wenig Geld, meine Herren,“ sagte das arme Hannchen, und bot das hin, was sie für einen solchen Fall von der Hauptsumme getrennt und in der Tasche behalten hatte; „wenn Ihr mir's aber nehmen wollt, so muß ich's geben.“

„Das ist nicht genug, Mädel. Ich will verdammt sein, wenn ich Euch damit durchlasse,“ sagte der kleinere Spizbube; „glaubt Ihr, solche Ehrenmänner, wie wir, wagen ihr Leben auf der Landstraße, um sich so betrügen zu lassen? Wir wollen jeden Heller haben, den Ihr bei Euch habt, oder wir ziehen Euch aus bis auf's Hemd.“

Sein Gefährte, der über das Entsezen, das sich auf Hannchens Gesicht mahlte, fast Mitleiden zu empfinden schien, sagte: „Nein, nein, Tom, das ist eine von den guten Schwestern; wir wollen ihr aufs Wort glauben, ohne sie der Probe zu unterwerfen. — Hört, Mädchen, wenn Ihr zum Himmel aufblickt und versichert, daß dieß der lezte

Pfennig ist, den Ihr bei Euch habt, so lassen wir Euch meiner Treu' ziehen."

„Ich kann Euch nicht sagen, was ich bei mir habe," antwortete Hannchen; „es hängt Leben und Tod an meiner Reise; aber wenn Ihr mir nur so viel laßt, daß ich Brod und Wasser bezahlen kann, so will ich zufrieden sein, Euch danken und für Euch beten."

„Zum Henker mit Eurem Gebet," sagte der kleinere Bursche; „das ist eine Münze, die bei uns nicht geht;" und zu gleicher Zeit machte er eine Bewegung, sie zu fassen.

Plözlich fiel ihr Ratcliffes Paß ein. „Halter, Ihr Herren, vielleicht kennt Ihr dieß Blatt."

„Was zum Teufel ist das nun, Franz?" sagte der wildere Kerl, — „sieh danach, denn ich kann's beim Teufel nicht lesen, wäre es auch zum Vortheil unseres Ordens."

„Das ist ein Paß von Ratcliffe," sagte der längere Bursche nach einem Blick auf das Papier. Nach unsern Gesezen muß das Mädchen passiren."

„Ich sage nein," antwortete sein Gefährte; „Rat hat das Geschäft aufgegeben und soll ein Bluthund geworden sein."

„Wir können dennoch seine Hülfe nöthig haben," sagte der längere Bursche dagegen.

„Aber was sollen wir denn thun?" sagte der kleinere. — „Ihr wißt, wir haben versprochen, das Mädchen rein auszuplündern und sie bettelnd in ihr Bettelland zurückzuschicken, und Ihr wollt sie jezt ziehen lassen?"

„Ich sage das nicht," sagte der andere, und flüsterte seinem Gefährten zu, der darauf erwiederte: „So mag's denn sein, und gebt nur das Schwazen auf, daß uns nicht einige Reisende hier ertappen."

„Ihr müßt uns von der Straße ab folgen, Mädchen,“ sagte der größere.

„Um Gottes willen!“ schrie Hannchen, „wenn Ihr Menschen seid, so verlangt nicht, daß ich von der Straße abgehe; lieber nehmt Alles, was ich habe.“

„Wovor fürchtet sich denn das Ding?“ sagte der andere. „Ich sage Euch, es geschieht Euch nichts; wenn Ihr aber mir nicht von der Straße ab folgen und mit uns gehen wollt, so schlage ich Euch beim Teufel hier auf dem Plaze das Hirn ein.“

„Du bist ein roher Bär, Tom,“ sagte sein Gefährte. „Rührst Du sie an, so fasse ich Dich am Kragen und schüttle Dich, daß die Leicester-Bohnen, die Du gefressen hast, in Deinen Eingeweiden rasseln. — Merkt nicht auf ihn, Mädchen; er soll Euch mit keinem Finger anrühren; wenn Ihr aber hier noch lange schnattert, beim Teufel, so mag er Euch zur Vernunft bringen.“

Diese Drohung erfüllte Hannchen, die in seiner mildern Gesinnung ihren einzigen Schuz gegen die roheste Behandlung sah, mit Entsezen. Sie folgte ihm deßhalb nicht nur, sondern hielt ihn sogar beim Aermel, damit er sie nicht verlasse, und der Bursche, so verhärtet er war, schien durch diese Zeichen von Zutrauen gerührt und versicherte sie wiederholt, daß er ihr kein Leid geschehen lassen werde.

Sie führten ihre Gefangene in einer Richtung, die mehr und mehr von der Landstraße abführte; aber zu Hannchens Beruhigung hielten sie sich doch auf einer Art Nebenweg; denn es würde ihre Besorgnisse ungemein gesteigert haben, wenn sie keiner bestimmten Straße gefolgt wären. Nachdem sie eine halbe Stunde in tiefem Schweigen

fortgegangen waren, kamen sie an eine alte Scheune, die an der Gränze einiger bebauten Ländereien stand, aber entfernt von jeder andern menschlichen Wohnung. Der Ort selbst aber war bewohnt, denn es zeigte sich Licht in den Fenstern.

Einer der Räuber klopfte an der Thüre, die von einem Weibe geöffnet wurde, worauf sie mit ihrer unglücklichen Gefangenen eintraten. Ein altes Weib, das bei einem erstickenden Kohlenfeuer Essen bereitete, fragte sie im Namen des Teufels, warum sie das Mädchen hergebracht und nich ausgeplündert und auf die Straße zurückgetrieb en hätten.

„Still, still, Blutmutter," sagte der lange Mann, „wir wollen Euch zu Gefallen thun, was recht ist, aber nicht mehr; wir sind schlecht genug, aber doch nicht, wozu Ihr uns machen wollt, — eingefleischte Teufel."

„Sie hat einen Paß von Ratcliffe bekommen," sagte der kleinere, „und Franz wollte nichts davon hören, daß wir sie durch die Mühle laufen lassen sollten."

„Nein, das thue ich auch nicht, beim Himmel," antwortete Franz; „wenn aber die alte Blutmutter sie ein wenig hier behalten will, und dann nach Schottland zurückschicken, ohne ihr ein Leid zu thun, so sehe ich darin nichts Schlimmes."

„Ich sage Euch, Franz Levitt," sagte das alte Weib, „wenn Ihr mich wieder Blutmutter nennt, so stoße ich Euch dieß Messer" — hier hob sie es empor, als wolle sie ihre Drohung wahr machen — „in Euer bestes Blut, mein artiger Junge."

„Die Salbe muß in Schottland theuer geworden sein," sagte Franz, „die Blutmutter ist so gar übler Laune."

Ohne einen Augenblick zu zögern, schleuderte die Furie ihr Messer mit der rachgierigen Geschicklichkeit eines wilden Indianers nach ihm. Da er auf seiner Hut war, so wich er dem Wurf durch eine schnelle Bewegung des Kopfes aus; aber das Messer fuhr ihm hart am Ohre vorbei und blieb in der Lehmwand hinter ihm stecken.

„Nur ruhig, Mutter,“ sagte der Räuber und faßte sie mit beiden Fäusten, „ich will Euch lehren, wer der Herr ist;“ und mit diesen Worten drückte er die Hexe, die sich heftig wehrte, mit Gewalt zurück, bis sie auf einen Bund Stroh fiel, ließ sie dann los und hielt den Finger drohend empor, ungefähr wie ein Wahnsinniger durch seinen Aufseher eingeschüchtert wird. Das schien die gewünschte Wirkung zu thun; denn sie machte keinen Versuch, von ihrem Size aufzustehen oder wieder eine thätliche Rache auszuüben, sondern rang in unmächtiger Wuth die dürren Hände, und schrie und heulte, wie eine Besessene.

„Ich will Euch mein Versprechen halten, Ihr alter Teufel,“ sagte Franz; „das Mädchen soll nicht vorwärts auf der Straße nach London gehen, aber Ihr sollt ihr kein Haar krümmen, wäre es auch nur zur Strafe für Eure Unverschämtheit.“

Dieß schien einigermaßen die Wuth der alten Hexe zu beruhigen, und während ihre Ausrufungen und ihr Geheul zu einem stillen Brummen und Schluchzen herabsank, vermehrte sich die sonderbare Gesellschaft durch einen neuen Ankömmling.

„He, Franz Levitt,“ sagte diese und war mit einem Sprung und einem Hops mit einemmal in der Mitte der Gruppe, „wollt Ihr unsere Mutter umbringen? oder schnei-

det Ihr der Sau, die Tom den Morgen hereingebracht hat, die Gurgel ab? oder habt Ihr Eure Gebete rückwärts gelesen, um meinen alten Bekannten, den Teufel, unter Euch zu bringen?"

Der Ton der Sprechenden war so eigenthümlich, daß Hannchen augenblicklich das Weib wieder erkannte, das kurz, ehe die Räuber auf sie trafen, vorübergeritten und vorn auf dem Pferde gesessen war; ein Umstand, der ihren Schrecken sehr vermehrte, weil er ihr bewieß, daß ihr Unfall absichtlich herbeigeführt worden sei, obgleich sie durchaus nicht vermuthen konnte, von wem oder aus welcher Ursache. Aus der Art der Unterredung wird aber der Leser vermuthlich in diesem Weibe eine alte Bekannte aus dem früheren Theile der Geschichte wieder erkennen.

„Fort, Ihr toller Teufel," sagte Tom, den sie mitten im Zuge störte, als er eine Flasche Branntwein austrank, die er sich zu verschaffen gewußt hatte; — „zwischen diesem Tollhausbalg und dem Wüthen des alten Stücks da zu leben, da muß es in des Teufels Herberge ruhiger zugehen, als hier." Und abermals zog er aus der zerbrochenen Flasche, bei der er gestört worden war.

„Und wer ist denn dieß?" sagte das tolle Weib wieder und tanzte zu Hannchen hin, welche, so erschrocken sie auch war, doch die Scene mit dem Entschlusse beobachtete, nichts unbeachtet entschlüpfen zu lassen, was ihr zur Flucht dienlich sein oder sie über die wahre Beschaffenheit ihrer Lage und der Gefahr, worin sie sich befand, aufklären könnte. — „Wer ist denn dieß?" rief Madge Wildfeuer wieder aus. „David Deans, des alten einfältigen Whigs, Tochter in einer Zigeunerherberge, und jezt bricht die Nacht ein; das

ist ein Anblick für schlimme Augen. Ei, meine Herren, das ist der Fall der Gottseligen! Und die andere Schwester im Gefängnisse zu Edinburgh, — es thut mir leid um sie, — aber die Mutter will ihr übel, nicht ich, — obgleich ich vielleicht so viel Ursache hätte."

„Höret, Madge," sagte der größere Mann, „Ihr habt nicht so viel Teufelsblut in Euch, als die Hexe, Eure Mutter, die seine Großmutter sein könnte, — nehmt das Mädchen in Eure Kammer und laßt den Teufel nicht hinein, wenn er Euch auch um Gottes willen bittet."

„Ja, ja, das will ich, Franz," sagte Madge, ergriff Hannchen beim Arm und zog sie mit sich fort; „es ziemt sich nicht für ehrbare christliche Damen, wie sie und ich, zu dieser Zeit der Nacht in Gesellschaft mit Euch und dem Galgenschwengel Tom zu sein. Also guten Abend, meine Herren, und möchtet Ihr Alle schlafen, bis der Henker Euch weckt; das wäre das Beste für's Land."

Plözlich schien ihr im Aberwiz ein anderer Gedanke zu kommen, und sie gieng ganz sittsam auf ihre Mutter zu, die am Kohlenfeuer saß, dessen rother Wiederschein auf ihren verschrumpften und verzerrten Zügen alle wilden Leidenschaften erkennen ließ, so daß sie völlig einer Hekate bei ihren höllischen Gebräuchen glich; Madge sank plözlich auf die Knie nieder, und sagte im Tone eines sechsjährigen Kindes, „Mütterchen, laß mich meine Gebete hersagen, ehe ich zu Bette gehe, und sage, Gott soll mein hübsches Gesicht segnen, wie Du es vor langer Zeit gethan hast."

„Der Teufel soll Dir das Fell davon abziehen, um Schuhsohlen daraus zu machen," sagte die alte Dame, und wollte der Bittenden statt der Antwort einen Faustschlag zutheilen.

Der Schlag gieng aber fehl, denn Madge, vermuthlich aus Erfahrung mit der Art bekannt, wie ihre Mutter den mütterlichen Segen zu ertheilen pflegte, entzog sich ihr auf Armeslänge sehr schnell und geschickt. Nun sprang die Hexe auf, ergriff eine Feuerzange, und würde ihren Vorsaz nachdrücklich ausgeführt, und ihrer Tochter oder Hannchen, gleichviel wem, das Hirn eingeschlagen haben, wenn nicht Franz Levitt ihr in den Arm gefallen wäre, und sie mit Heftigkeit zurückgeschleudert hätte. „Was, Du verdammtes Weib, wiederum, und in meiner oberherrlichen Gegenwart! — Hört, Madge, Ihr Tollhäuslerin, geht in Euer Loch mit Eurer Gefährtin, sonst giebt's noch Teufelsspuk hier."

Madge befolgte Levitts Rath, zog sich zurück, so schnell sie konnte, und zog Hannchen mit sich fort, in eine Art von Verschlag, der von der übrigen Scheune abgesondert, mit Stroh gefüllt, und dem Anschein nach zur Schlafstätte bestimmt war. Das Mondlicht fiel durch ein offenes Loch auf ein Reitkissen, einen Packsattel und einige kleine Felleisen, das Reisegeräth Madges und ihrer liebenswürdigen Mutter. „Nun," sagte Madge, „habt Ihr je in Eurem Leben ein so artiges Schlafkämmerchen gesehen? seht nur, wie der Mond so kühl herein scheint auf das frische Stroh. Es giebt kein schöneres Kämmerchen im Tollhause, so hübsch es auch von außen ist. — Waret Ihr schon im Tollhause?"

„Nein," antwortete Hannchen schwach; denn die Frage selbst, und die Art, wie sie gemacht wurde, füllte sie mit Schrecken; doch suchte sie ihre tolle Gefährtin zu beruhigen, da sie in so unglücklicher, gefahrvoller Lage war, daß selbst die Gesellschaft dieser faselnden Tollhäuslerin ihr eine Art Schuz zu gewähren schien.

„Niemals im Tollhaus!" rief Madge erstaunt; — „aber Ihr werdet doch in den Zellen zu Edinburgh gewesen sein?"

„Niemals," entgegnete Hannchen.

„Nun, ich sehe, die tollen Bursche, die Rathsherren, schicken niemand in's Tollhaus, als mich, — sie müssen einen besondern Respekt vor mir haben, denn so oft man mich vor sie bringt, schicken sie mich immer wieder in's Tollhaus. Aber, meiner Treu, Hannchen," — dieß sprach sie in einem sehr vertraulichen Tone, — „wenn ich Euch meine rechte Meinung darüber sagen soll, daran habt Ihr wenig verloren, denn der Schließer führt eine grobe Faust, und wenn nicht alles nach seinem Kopfe gehen will, so macht er es einem ärger, als in der Hölle. Ich habe ihm oft gesagt, er sei der Tollste im ganzen Hause. — Aber was machen sie denn für ein Geschrei? den Teufel auch, wenn einer von ihnen herein kommt, — das würde sich nicht schicken! ich will mich mit dem Rücken gegen die Thüre sezen, da werden sie mich nicht wegbringen."

„Madge! — Madge! — Madge Wildfeuer! — Madge Teufel! Was habt Ihr mit dem Pferde gemacht?" so wurde wiederholt von den Leuten außen gefragt.

„Es ist bei seinem Abendbrod, das arme Ding," antwortete Madge; „ich wollte Ihr wäret bei dem Eurigen, und müßtet Steine kauen, dann wären wir Eures Lärmens los."

„Sein Abendbrod?" antwortete der wildere Räuber, — „was meint Ihr damit? — sagt mir, wo es ist, oder ich schlage Euch Euer tolles Hirn ein."

„Es ist in Pächter Gabblewoods Waizenfeld, wenn Ihr's kennt."

„In seinem Waizenfeld, Du rasende Creatur!“ antwortete der zweite im höchsten Aerger.

„O lieber Galgenschwengel Tom, was werden die jungen Waizensprossen dem armen Pferdchen thun?“

„Davon ist nicht die Rede, aber was werden die Bauern morgen sagen, wenn sie es darin sehen. Geht, Tom, und führt es her, — vermeidet aber den weichen Boden, Junge, daß keine Hufspuren zurückbleiben.“

„Ja, ich muß am Ende immer der Esel sein,“ brummte sein Gefährte.

„Geht nur, geht Lorenz, Eure Beine sind lang genug,“ sagte der andere, und der Räuber verließ die Scheune ohne weitere Einwendungen.

Inzwischen hatte sich Madge zum Schlafen auf das Stroh niedergelegt, doch immer noch in halb sizender Stellung mit dem Rücken gegen die Thüre des Schuppens, so daß sie, da die Thüre sich nach innen öffnete, durch das Gewicht ihrer Person den Eingang sperrte.

„Die List hilft weiter, als das Stehlen, Hannchen,“ sagte Madge Wildfeuer, „aber unsere Mutter will das nicht glauben. Wer wäre auf den Gedanken gekommen, aus seinem eigenen Rückenbein einen Riegel zu machen! Aber er ist nicht so stark, wie die am Gefängniß in Edinburgh. Der Schmid zu Edinburgh muß im Verfertigen seiner Stangen, Schlösser und Riegel die ganze Welt übertreffen. Und er kann auch hübsche Eisenplatten zu Kuchen machen, wenn gleich der Schmid zu Curoß es besser machen soll. Meine Mutter hatte einmal so eine Eisenplatte, und ich wollte Kuchen darauf backen für mein armes kleines Kind, das ist todt, und da ist's nicht recht mit zugegangen, — aber wir

müssen alle sterben, Ihr wißt's, Hannchen, — Ihr Cameronianer versteht Euch recht gut darauf, und Ihr macht aus der Erde eine Hölle, damit Ihr desto gerner sie verlasset. — Was das Tollhaus betrifft, von dem Ihr gesprochen habt, da will ich nichts davon sagen, weder Gutes, noch Böses. Aber Ihr wißt, wie es im Liede heißt." So ließ sie ihren unzusammenhängenden Gedanken ihren Lauf, und sang laut:

„Ich wohnt' in Badlams hübschen Zellen
War noch nicht ein und zwanzig Jahr;
Auf das hänfene Armband war ich erpicht,
Und die lustige Peitsche, sie fehlte nicht,
An Beten und Fasten kein Mangel war."

„Ich bin etwas heiser heute Nacht, und kann nicht viel mehr singen, auch glaube ich, werde ich nun wohl schlafen."

Sie senkte den Kopf auf die Brust, und Hannchen, welche um einen Augenblick Ruhe die Welt gegeben hätte, um die Möglichkeit und die Mittel zur Flucht überlegen zu können, vermied sorgfältig, sie zu stören. Nachdem sie aber mit halbgeschlossenen Augen einen Augenblick genickt hatte, kam der unstäte, ruhelose Geist ihrer Krankheit wieder über Madge. Sie hob den Kopf, und sprach mit leisem Tone, der allmählig durch die Schläfrigkeit völlig undeutlich wurde, wozu vermuthlich die ungewohnte Ermüdung nach einer Reise zu Pferde, das ihrige beitrug. „Ich weiß nicht, was mich so schläfrig macht, — ich schlafe doch sonst nicht, bis mein guter Mond in sein Bett gegangen ist, — besonders, wenn er so wie jezt, voll ist, und in seiner großen silbernen Kutsche über uns hinrollt. — Ich habe oft in seinem Schein aus lauter Freude ein Tänzchen gemacht, — und zuweilen kamen die Todten und tanzten mit mir, wie Porteous, und andere solche Leute, die ich in meinem Leben

gekannt habe, denn Ihr müßt wissen, daß ich schon einmal todt war. „Hier sang die arme Wahnsinnige in leisem, wildem Ton: —

„Mein Leib ruht in dem Kirchhof dort,
Gar weit, gar weit von hier,
Und es ist nur mein lust'ger Geist,
Der jezo spricht mit dir."

„Aber, Hannchen, liebes Kind, Niemand weiß recht, wer lebt, und wer todt ist, oder wer in's Feenland gegangen ist, — das ist noch eine andere Frage. Manchmal denke ich an meines armen Kindes Tod, — Ihr wißt wohl, daß es begraben ist, — aber das thut nichts. Ich habe es hundertmal auf dem Knie gehabt, — wohl hundertmal seit es begraben wurde, — und wie könnte dieß sein, wenn es todt wäre, — das ist ja nicht möglich." Jezt schien plözlich eine deutlichere Erinnerung über die Träume ihrer Einbildungskraft das Uebergewicht zu bekommen, denn sie schrie und jammerte plözlich: „weh mir! weh mir! weh mir!" bis sie endlich unter Aechzen und Schluchzen in einen tiefen Schlaf fiel, wie ihr schwerer Athem verrieth, und Hannchen ihren eigenen traurigen Betrachtungen überließ.

Zehntes Kapitel.

Auf, bindet sie! wo nicht, bei meinem Dolch,
Ich schwör's, ich helfe sie Euch binden.
Fletcher.

Das unsichere Licht, welches durch die Lücken hereinfiel, ließ Hannchen bald bemerken, daß kaum eine Möglichkeit sei, von hier aus ihre Flucht zu bewerkstelligen, denn

die Oeffnung war hoch oben in der Mauer und so eng, daß sie sehr bezweifelte, ob sie hindurch kommen könne, im Fall es ihr auch gelang, so weit hinauf zu klimmen. Ein unglücklicher Versuch zur Flucht hätte ihr gewiß eine schlimmere Behandlung zugezogen, und sie beschloß daher, eine sich darbietende Gelegenheit sorgfältig in Erwägung zu ziehen, ehe sie einen so gefährlichen Versuch machte. Sie legte sich dicht an die verfallene Lehmwand, welche den Schuppen, worin sie war, von dem übrigen Theil der Scheune trennte; diese war voller Spalten und Risse, von denen sie einen vorsichtig und geräuschlos mit den Händen erweiterte, bis sie die alte Hexe und den größern Räuber, den sie Franz Levitt nannten, vollständig beobachten konnte: sie saßen beisamen an dem erlöschenden Kohlenfeuer, und waren, wie es schien, in's Gespräch vertieft. Anfangs war sie von dem Anblick erschreckt, denn der ganze Ausdruck auf dem Gesicht des alten Weibs verrieth eine verhärtete, eingefleischte Bosheit, und die Züge des Mannes, wenn gleich von Natur minder abschreckend, trugen doch das Gepräge der Sittenlosigkeit und eines gesezlosen Handwerks.

„Aber ich erinnerte mich," erzählte später Hannchen, „an die Erzählung meines würdigen Vaters an einem Winterabend, wie er im Gefängniß war mit dem heiligen Märtyrer, Jakob Renwick, der die Fahne der wahren reformirten Kirche Schottlands wieder aufpflanzte, nachdem der würdige, ruhmvolle Cameron, unser lezter heiliger Fahnenträger, zu Airdmoß unter den Schwertern der Bösen gefallen war, und wie selbst die Herzen der Uebelthäter und Mörder, die mit ihnen eingeschlossen waren, bei dem Anhören ihrer Lehre, wie Wachs, schmolzen; und ich dachte, daß derselbe

Helfer, der bei ihnen war in der Noth, auch bei mir in der meinigen sein würde, wenn ich nur nach des Herrn Willen sorgsam die Zeit und die Gelegenheit abwartete, um meine Füße zu befreien aus der Schlinge, und ich gedachte der Worte des heiligen Psalmisten, der in dem zwei und drei und vierzigsten Psalm sagt: „Was betrübst du Dich denn, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichtes Hülfe und mein Gott ist."

Ihr von Natur ruhiges und festes Gemüth wurde so durch das Vertrauen auf Gott noch mehr gestärkt, und die arme Gefangene vermochte es nun, ihre Aufmerksamkeit auf ein für sie sehr bedeutsames Gespräch zu richten, das zwischen den Leuten vorfiel, in deren Hände sie gefallen war; sie verstand es großentheils, obgleich viele Ausdrücke aus der Diebssprache darin vorkamen, deren Bedeutung Hannchen nicht kannte, und der leise Ton, in dem sie sprachen, so wie die unter Leuten ihres gesezlosen Gewerbes herrschende Gewohnheit, ihre gebrochenen Redensarten durch Zeichen zu ergänzen, ihr Einiges unverständlich machte.

Levitt eröffnete das Gespräch mit den Worten: „Ihr seht, Frau, ich bin aufrichtig Euer Freund. — Ich habe nicht vergessen, daß Ihr mir eine Feile zugesteckt habt, die mir durch die Eisengitter im Schloß von York half, und ich habe auch Euern Auftrag erfüllt, ohne zu fragen, denn ein Dienst ist des andern werth. Jezt aber, da Madge, die so laut ist, wie Tom von Lincoln, etwas Ruhe hält, und der Galgenschwengel Tom selbst auf den Beinen ist nach dem alten Klepper, jezt müßt Ihr mir sagen, was Alles das bedeutet, und was daraus werden soll, denn mich soll der

Teufel holen, wenn ich dem Mädchen etwas thue, oder thun lasse, da sie noch obendrein Rats Paß hat."

„Du bist ein wackerer Bursche, Franz," antwortete das alte Weib; „aber Du bist zu gut für Dein Gewerb, Dein weiches Herz wird Dir noch bösen Spuk machen. Ich werde Dich noch den Holbourner-Berg rücklings hinaufgehen sehen, nur weil ein Lumpenkerl Dich verräth, der nie mehr hätte sprechen können, wenn Du ihm das Messer in die Gurgel gestoßen hättest."

„Da könntet Ihr doch falsch daran sein, Alte," erwiederte der Räuber, „ich habe manchen tüchtigen Burschen gekannt, dem's Handwerk im ersten Sommer entleidet wurde, weil er ein wenig zu hizig mit dem Messer war. Ueberdieß könnte einer da mit gutem Gewissen nicht seine zwei Jahre ausleben. So sagt mir nun, was an der Sache ist, und was man für Euch zu thun hat, wenn man's mit Ehren thun kann."

„Ihr müßt wissen, Franz, — aber erst einen Schluck ächten Holländer Schnaps. „Sie zog eine Flasche aus der Tasche, und füllte dem Burschen ein tüchtiges Glas ein, das er für ganz vortrefflich erklärte. — „Ihr müßt wissen, Franz, aber noch eines, — doppelt genäht, hebt wohl?" damit bot sie ihm die Flasche.

„Nein, nein, — wenn ein Weib einen zu Unheil verleiten will, so fängt sie immer damit an, einen zum Trinken zu bringen. — Zum Henker mit allem Muth, den man im Schnaps holt; — was ich thun will, will ich nüchtern thun. Um so besser wird's dann sein."

„Nun denn, Ihr müßt wissen," fuhr das alte Weib fort, ohne ihn weiter zum Trinken zu nöthigen, „das Mädchen [illegible]echt nach London."

Hier konnte Hannchen nur das Wort Schwester unterscheiden.

Der Räuber antwortete lauter: „nun das ist schön, und was den Teufel geht das Euch an?"

„Geht mich genug an, glaube ich. Wenn das Ding begnadigt wird, so heirathet sie der alberne Tropf?"

„Nun, und wer hat sich denn darum zu kümmern?"

„Wer sich darum zu kümmern hat, Dummkopf? ich kümmere mich darum, und ich erdroßle sie lieber mit meiner eigenen Hand, als daß ich sie meiner Madge vorgezogen sehe."

„Der Madge vorgezogen! Sehen Eure alten blinden Augen nicht weiter, als dahin? Wenn er so ist, wie Ihr sagt, glaubt Ihr, daß er je so ein Mondkalb, wie Madge heirathen wird? Das ist ein toller Einfall, — Madge Wildfeuer heirathen?"

„Hört, Ihr Räuber, Ihr Beutelschneider, Ihr geborener Bettler, Ihr ausgelernter Dieb, wenn er auch das Mädchen nicht heirathet, ist das ein Grund, daß er eine andere heirathen soll? und daß die andere an meiner Tochter Platz treten soll, die wahnsinnig und ich zur Bettlerin geworden, alles um seinet willen? Aber ich weiß etwas, das ihn an den Galgen bringt, und wenn er tausend Leben hätte, — ich weiß etwas von ihm, an den Galgen, Galgen, Galgen muß er!"

Grinsend wiederholte sie das unselige Wort mit dem Nachdruck eines rachsüchtigen Teufels.

„Aber warum bringt Ihr ihn denn nicht an den Galgen, Galgen, Galgen?" fragte Franz, indem er verächtlich ihre Worte wiederholte. „Darin wäre mehr Sinn, als wenn Ihr Eure Rache an zwei Mädchen auslaßt, die Euch und Eurer Tochter nichts Böses gethan haben."

„Nichts Böses?“ antwortete das alte Weib, — „und er wird das alberne Ding heirathen, wenn sie je auf freien Fuß kommt!“

„Nun, da keine Hoffnung ist, daß er einen Vogel aus Eurem Neste nimmt, so kann ich, meiner Seel', nicht einsehen, was Ihr mit all dem Zeug zu thun habt,“ erwiederte abermals der Räuber mit Achselzucken. „Wäre etwas dabei zu gewinnen, so gienge ich so weit danach, als ein Anderer, aber Unheil anstiften, nur damit Unheil angestiftet ist, das mag ich nicht.“

„Und würdet Ihr nichts um der Rache willen thun?“ fragte die Hexe, — „um der Rache willen, Rache, der lekkerste Bissen, der je in der Hölle gekocht wurde!“

„Den mag der Teufel zum eigenen Mahl behalten,“ sagte der Räuber, — „denn ich will mich hängen lassen, wenn ich die Brühe liebe, worin man ihn kocht.“

„Rache!“ fuhr das alte Weib fort; — „das ist der beste Lohn, den uns der Teufel giebt, hier und dort. Ich habe hart dafür gekämpft, — habe gelitten, — gesündigt dafür, — und ich will Rache haben, oder es giebt keine Gerechtigkeit mehr, weder im Himmel, noch in der Hölle!“

Levitt hatte sich inzwischen seine Pfeife angezündet, und hörte ganz gelassen dem tollen Rasen der rachsüchtigen Hexe zu. Er war durch seine Lebensart zu verhärtet, um darüber empört zu sein, — zu gleichgültig und vielleicht zu stumpf, um sich auf die gleiche Weise reizen zu lassen. „Aber, Mutter,“ sagte er nach einer Pause, „ich bin noch immer der Meinung, wenn Ihr Euch rächen wollt, so rächt Euch an dem jungen Burschen selbst.“

„Ich wollte, ich könnte es,“ sagte sie, und zog die

Luft ein, mit einer Heftigkeit, wie der Durstige einen kühlen Trunk. „Ich wollte, ich könnte es, aber nein, ich kann nicht, — ich kann nicht.“

„Und warum nicht? Es würde Euch wenig darauf ankommen, ihn für seine schottische Geschichte an den Galgen zu bringen, — beim Teufel, wenn einer die Bank von England ausgestohlen hätte, man könnte keinen größern Lärm davon machen.“

„Ich habe ihn an diesem vertrockneten Busen genährt,“ antwortete sie und preßte die Hände über der Brust zusammen, als drückte sie ein Kind an sich, — „und obgleich er mir eine Natter geworden ist, — obgleich er mich und die Meinen in's Verderben stürzte, — obgleich er mich zu des Teufels Gesellin machte, wenn es einen Teufel giebt und eine Hölle, so kann ich ihm doch sein Leben nicht nehmen. — Nein, ich kann nicht,“ fuhr sie fort mit einem Ausbruch von Wuth gegen sich selbst; — „ich habe daran gedacht, — ich habe es versucht, — aber, Franz Levitt, ich kann nicht darüber wegkommen! — Nein, nein, — er war das erste Kind, das ich säugte, — schlecht bin ich gewesen, — ein Mann kann es nie begreifen, was ein Weib für das Kind fühlt, das zuerst an ihrer Brust lag.“

„So viel ist gewiß,“ sagte Levitt, „Erfahrung haben wir keine davon; aber, Mutter, man sagt, Ihr seid gegen andere Kinder, die Euch in den Weg gekommen sind, nicht so zärtlich gewesen. — Nun, zum Teufel, legt nicht die Hand so an das Messer, denn ich bin Hauptmann und Anführer hier und dulde keine Rebellion.“

Die Hexe, deren erste Bewegung bei jener Frage ein Griff nach dem Heft eines großen Messers gewesen war,

öffnete jezt die Hand wieder und zog sie sachte von der Waffe zurück, während sie mit grinsendem Lächeln fortfuhr: — „Kinder? Ihr scherzt, Junge! wer würde Kinder anrühren? Madge, das arme Ding, hatte ein Unglück mit einem, und das andere“ — hier wurde ihre Stimme so leise, daß Hannchen, so ängstlich sie auch lauschte, nicht ein Wort verstehen konnte, bis endlich am Schlusse der Rede die Stimme wieder laut wurde, — „so hat Madge, glaube ich, es in ihrem Wahnsinn in den See geworfen.“

Madge, deren Schlaf, wie bei allen Gemüthskranken, sehr kurz und leicht war, ließ sich jezt von ihrer Lagerstätte aus vernehmen.

„In der That, Mutter, das ist eine große Lüge; denn so was habe ich nicht gethan.“

„Still, Du Schreiteufel,“ sagte die Mutter. „Beim Himmel, das andere Mädchen könnte auch wachen.“

„Das könnte gefährlich sein,“ sagte Franz, stand auf und folgte Meg Murdockson quer über die Flur.

„Steh auf,“ sagte die Hexe zu ihrer Tochter, „oder ich stoße Dir das Messer zwischen den Brettern durch in den Tollhäuslerrücken.“

Wie es schien, unterstüzte sie ihre Drohung, indem sie mit der Messerspize nach ihr stach, denn Madge wich mit einem schwachen Schrei von ihrer Stelle und die Thüre öffnete sich.

Das alte Weib hielt ein Licht in der einen und ein Messer in der andern Hand; Levitt erschien hinter ihr, ob in der Absicht, irgend eine Gewaltthätigkeit, die das Weib gegen Hannchen im Sinne haben mochte, zu verhindern oder zu befördern, ist nicht leicht zu errathen. In dieser

schrecklichen Lage fand Hannchen nur Rettung in ihrer Geistesgegenwart. Sie hatte Entschlossenheit genug, sich fortwährend zu stellen, als ob sie fest schlafe, und selbst durch ihren Athem ihr Entsezen nicht zu verrathen.

Das alte Weib fuhr mit dem Lichte vor ihren Augen hin und her, und obgleich Hannchens Furcht dadurch so sehr gesteigert wurde, daß sie oft nachher erklärte, sie hätte geglaubt, die Gestalten ihrer Mörder durch die geschlossenen Augenlieder zu erblicken, so behielt sie doch Fassung genug, um die Verstellung zu behaupten, von der vielleicht ihr Leben abhieng.

Levitt blickte sie mit gespannter Aufmerksamkeit an, trieb dann die Alte zurück und folgte ihr nach. Als sie wieder in das äußere Zimmer gekommen waren, hörte Hannchen zu ihrem nicht geringen Troste den Räuber sagen: „Sie schläft so fest, als wäre sie in Bedfordshire. — Nun, alte Meg, mich soll der Teufel holen, wenn ich einen Funken da von Eurer Geschichte verstehe, oder was es Euch nüzen soll, wenn das eine Mädchen gehängt und das andere gequält wird; doch, gleichviel, ich will meinen Freunden treu sein und Euch zu Diensten stehen, wie Ihr's haben wollt. Ich sehe, es wird ein schlechter Streich sein; aber ich denke, man kann sie an's Ufer bringen und auf das Boot Tom Mondscheins; dort kann man sie drei bis vier Wochen entfernt halten, wenn Ihr so wollt. — Aber der Teufel soll mich holen, wenn ihr Jemand etwas zu Leide thut, der hat Lust, tüchtige blaue Flecken zu bekommen. — Es ist ein grausamer, schlechter Streich, — und Meg, ich wünsche, Ihr wäret mit Eurem Streiche beim Teufel."

„Nicht doch, mein Junge," sagte das arme Weib; „Ihr seid ein Spizbube vom ersten Range und wollt immer Recht haben. — Sie soll um meinetwillen nicht eine Stunde früher in Himmel kommen; ich kümmere mich nicht darum, ob sie lebt oder stirbt, — nur die Schwester, — die Schwester!"

„Gut, wir wollen jezt nicht mehr davon sprechen; ich höre Tom kommen. Wir wollen uns schlafen legen; das ist auch das Beste für Euch." Sie legten sich nieder, und tiefe Stille herrschte jezt in diesem Schlupfwinkel des Lasters.

Hannchen lag lange schlaflos da. Bei Tagesanbruch hörte sie die beiden Räuber die Scheune verlassen, nachdem sie mit dem alten Weibe eine Zeitlang leise gesprochen hatten. Das Gefühl, jezt nur von Personen ihres Geschlechts bewacht zu sein, gab ihr eine gewisse Zuversicht, und unwiderstehliche Mattigkeit wiegte sie endlich in Schlummer. Als sie wieder erwachte, stand die Sonne schon hoch am Himmel, und der Morgen war bedeutend vorgerückt. Madge Wildfeuer war noch in dem Schuppen, der ihnen zur Nachtherberge gedient hatte, und bot ihr sogleich mit ihrer gewöhnlichen, wahnsinnigen Lustigkeit einen guten Morgen. „Und weißt Du, Mädchen," sagte Madge, „sonderbare Dinge sind vorgegangen, seit Du im Traumland gewesen bist. Die Constabels sind hier gewesen, haben meine Mutter an der Thüre getroffen, und vor den Friedensrichter geführt, wegen des Bauern Waizenfeld. Meiner Treu! die englischen Bauern machen um ein Blättchen Waizen oder Gras so einen Lärm, wie die schottischen Lairds über ihre Rebhühner und Hasen. Nun, Mädchen, wenn Ihr Lust habt, wollen wir ihnen einen feinen Streich spielen, — wir wollen hinausgehen, und einen Spaziergang machen, sie

werden

werden einen schönen Lärm erheben, wenn sie uns vermissen, aber wir können leicht zurück sein vor dem Mittagessen, oder jedenfalls vor der dunkeln Nacht; das wird uns Spaß verschaffen und frische Luft. — Aber vielleicht willst Du lieber frühstücken, und Dich dann wieder hinlegen, — ich weiß von mir selbst, manchmal kann ich, den Kopf in der Hand, den ganzen Tag da sizen, und kein Wort vorbringen, — ein andermal kann ich nicht einen Augenblick still sizen. Dann glauben die Leute, ich sei am allerschlimmsten, aber ich bin immer gescheut genug. — Du brauchst Dich nicht zu fürchten, mit mir zu gehen."

Wäre Madge Wildfeuer die tollste Mondsüchtige gewesen, statt daß blos ihr Verstand unsicher, umdämmert, und wahrscheinlich unter dem zufälligen Einflusse sehr unbedeutender Umstände war, so würde Hannchen doch schwerlich einen Einwurf dagegen gemacht haben, den Ort ihrer Gefangenschaft, wo sie so viel zu befürchten hatte, zu verlassen. Sie versicherte Madge eifrig, daß sie weder Lust zu weiterem Schlaf, noch Hunger fühle, und innerlich hoffend, daß sie damit keiner Sünde sich schuldig mache, schmeichelte sie der wahnsinnigen Lust ihrer Wärterin, in den Wäldern umherzustreifen.

„Es ist nicht allein darum," sagte die arme Madge, „aber ich glaube, Ihr werdet auf die Weise besser den Leuten da aus der Hand kommen; nicht als ob sie alle mit einander böse Leute wären, aber sie haben eine wunderliche Art an sich und manchmal denke ich, es stehe nicht ganz gut um meine Mutter und mich, seid wir in dieser Gesellschaft sind."

Mit der Hast der Freude, der Furcht und der Hoffnung eines befreiten Gefangenen raffte Hannchen ihr kleines Bün-

del auf, folgte Madge in die freie Luft, und blickte eifrig überall nach einer menschlichen Wohnung umher; aber keine war weit und breit zu sehen. Der Boden war zum Theil angebaut, zum Theil lag er wüste, so wie es eben der Laune des nachlässigen Eigenthümers gefiel. Auf dem wüsteliegenden Theile wechselten Gebüsche und Sümpfe mit festem und trockenem Waidegrund ab.

Hannchens thätiger Geist suchte sogleich zu errathen, auf welche Seite hin die Landstraße läge, von der sie mit Gewalt abgeführt worden war. Gewann sie diese wieder, so hoffte sie, bald Jemand zu treffen, oder zu einem Hause zu gelangen, wo sie ihre Geschichte erzählen und Schuz verlangen könne. Als sie aber rund umher geblickt hatte, sah sie mit Bedauern, daß sie unmöglich ihren Weg auch nur mit einiger Sicherheit wählen könne, und deßhalb noch immer von ihrer wahnsinnigen Gefährtin abhänge. „Wollen wir nicht auf die Landstraße gehen?“ sagte sie zu Madge mit dem Tone, womit die Wärterin einem Kinde schmeichelt. „Man geht viel besser auf der breiten Straße, als hier zwischen Büschen und Dornen spazieren.“

Bei dieser Frage blieb Madge, welche sehr schnell gegangen war, plözlich stehen, und sah sie scharf und forschend an, als habe sie vollkommen ihre Absicht errathen. „Aha, Mädchen!“ rief sie aus, „willst Du uns dahin führen? — Ihr wollt, glaube ich, Eure Füße brauchen, um Euern Kopf zu retten.“

Hannchen schwankte einen Augenblick, als sie ihre Gefährtin so sprechen hörte, ob sie nicht besser thun würde, dem Wink zu folgen, und ihr Heil in der Flucht zu suchen. Aber sie wußte nicht, in welcher Richtung sie fliehen solle, und

war keineswegs sicher, ob sie die Schnellste sein würde, aber vollkommen überzeugt, daß die Rasende ihr an Stärke überlegen sein werde, wenn diese sie verfolge und einhole. Deßhalb gab sie den Gedanken auf, in diesem Augenblick die Flucht auf solche Weise zu versuchen, beschwichtigte mit ein Paar Worten Madges Argwohn, und folgte ihr in ängstlicher Besorgniß auf dem seltsamen Pfade, den ihre Führerin einzuschlagen für gut fand. Madge, die in ihren Gedanken nichts festhalten konnte, und leicht auf den Gegenstand zurückkam, der gerade vor ihr lag, mochte er nun sein, welcher Art er wollte, begann wieder, ihr gewöhnliches, verwirrtes Zeug zu schwazen.

„Es ist ein gar artiges Ding, so in den Wäldern zu sein an einem schönen Morgen, wie dieser. Ich habe sie viel lieber, als die Stadt, denn da sind keine nichtsnuzigen Jungen, die hinter einem herschreien, als ob man ein Weltwunder sei, blos weil man ein bischen besser gekleidet und hübscher ist, als die Nachbarn, — doch, Hannchen, Ihr solltet nie auf hüsche Kleider oder auf Schönheit stolz sein, — weh mir! sie sind nur ein Fallstrick. — Ich hielt einmal auch viel darauf, und was kam zum Vorschein?"

„Kennt Ihr auch gewiß den Weg, den Ihr eingeschlagen habt?" fragte Hannchen, welche zu fürchten begann, sie möchte noch tiefer in die Wälder hinein und von der Landstraße abkommen.

„Ob ich den Weg kenne? — Habe ich nicht manchen Tag hier gelebt? und warum sollte ich den Weg nicht kennen? — Ich könnte ihn freilich auch vergessen haben, denn es war vor meinem Unglück; aber es giebt Dinge, die man nie vergißt, wenn man's auch noch so oft versucht."

Sie waren inzwischen mitten in ein Stück Wald hineingekommen; die Bäume standen hier etwas einzelner, und am Fuße einer schönen Pappel war ein kleiner Rasenhügel. Sobald als Madge an dieser Stelle angelangt war, schlug sie plözlich die Hände über dem Kopf zusammen, stürzte mit einem gellenden Schrei auf den Mooshügel nieder und blieb hier regungslos liegen.

Hannchens erster Gedanke war, diese Gelegenheit zur Flucht zu ergreifen; aber dieser Wunsch wich schnell der Besorgniß, die arme Wahnsinnige möchte hier umkommen, wenn Niemand ihr helfe. Mit einer in ihrer Lage wirklich heldenmüthigen Aufopferung blieb sie zurück, sprach mit sanften Worten zu dem armen verlorenen Geschöpf, und versuchte, sie vom Boden aufzuheben. Mit Mühe brachte sie dieß zu Stande, und als sie Madgen endlich in eine sizende Stellung brachte, mit dem Rücken an den Baum gelehnt, bemerkte sie mit Erstaunen, daß das sonst blühende Gesicht jezt todtenblaß und in Thränen gebadet sei. So groß auch Hannchens eigene Gefahr war, so wurde sie doch von der Lage ihrer Gefährtin gerührt, um so mehr, da sie troz Madges schwankenden, verworrenen Gemüthszustands in ihrem ganzen Benehmen einen Zug von Güte gegen sich selbst bemerkte, wofür sie dankbar war.

„Laßt mich allein! — laßt mich allein!“ sagte das arme Mädchen, als der erste heftige Anfall ihres Schmerzes nachließ, — „laßt mich allein; es ist mir wohl, wenn ich weine. Ich kann selten weinen, etwa zwei oder dreimal im Jahr, und dann komme ich immer hieher, um diesen Rasen mit meinen Thränen zu nezen, damit die Blumen schön wachsen und das Gras grün wird.“

„Aber was ist Euch denn?“ sagte Hannchen. „Warum weint Ihr denn so bitterlich?“

„Ich habe Grund genug dazu,“ erwiederte die Wahnsinnige; — „mehr glaube ich, als mein armer Kopf ertragen kann. Bleibt ein wenig, und ich will Euch erzählen, denn ich mag Dich wohl leiden, — Jedermann sprach gut von Dir, als wir noch in Edinburgh lebten. — Und ich denke immer daran, wie Du mir an jenem Tage Milch zu trinken gabst, als ich vier und zwanzig Stunden auf Arthurs-Siz gewesen war, und dem Schiff nachblickte, worin Jemand davon segelte.“

Diese Worte erinnerten Hannchen, daß sie wirklich eines Morgens sehr frühe nahe an ihres Vaters Hause durch das Zusammentreffen mit einer Wahnsinnigen erschreckt worden sei, bald aber hatte ihr harmloses Benehmen ihre Furcht in Mitleid umgewandelt, und sie hatte der Unglücklichen einige Nahrung gereicht, die sie mit Heißhunger verschlang. Dieser an sich unbedeutende Umstand war jezt von großer Wichtigkeit, wenn es sich zeigte, daß er einen dauernden günstigen Eindruck auf den Gegenstand ihrer christlichen Milde gemacht habe.

„Ja,“ sagte Madge, „ich will Euch Alles sagen, — denn Ihr seid eines ehrlichen Mannes Tochter, — vielleicht könnt Ihr mich lehren, den engen Weg zu finden und den geraden Pfad; denn ich habe Backsteine gebrannt in Egypten und bin manchen langen Tag in den öden Wildnissen des Sinai umhergewandert. Aber wenn ich meiner Irrthümer gedenke, so möchte ich meine Lippen bedecken vor Scham.“ — Hier blickte sie aufwärts und lächelte. — „Es ist ein sonderbares Ding jezt, — ich habe zu Euch in zehn Minu-

ten mehr gute Worte gesprochen, als zu meiner Mutter in so vielen Jahren, — es ist nicht, als ob ich nicht daran dächte, — und manchmal liegen sie mir auf der Zunge; aber dann kommt der Teufel und wischt mir die Lippen ab mit seinem schwarzen Flügel und legt seine breite, schwarze Kralle auf meinen Mund, — eine schwarze Kralle ist's, Hannchen, — und er führt mir alle guten Gedanken fort und läßt kein gutes Wort heraus und haucht mir dagegen tolle Lieder und nichtsnuzige Eitelkeiten ein."

„Versucht es, Madge," sagte Hannchen, — „Euch zu beruhigen und die Brust frei zu machen, dann wird auch Euer Herz leichter werden, — widersteht nur dem Teufel, und er wird von Euch fliehen, — und bedenkt nur, was mein würdiger Vater mir sagte: es gebe keinen so verlockenden Teufel, als unsere eigenen, umherschweifenden Gedanken."

„Und das ist wahr, Mädchen," sagte Madge aufspringend, — „und ich will einen Weg gehen, wo der Teufel mir nicht folgen soll, und das ist ein Weg, den auch Ihr gern geht, und ich will mich fest an Euren Arm halten, damit nicht der Verderber meinen Pfad durchkreuze, wie er es dem Pilger auf seiner Fahrt gethan hat."

Sie begann, mit starken Schritten vorwärts zu gehen und hielt Hannchens Arm gefaßt; bald kam sie zu ihrer Gefährtin großer Freude auf einen gebahnten Pfad, mit dessen Krümmungen sie vollständig bekannt schien. Hannchen versuchte es, sie zu ihrer Beichte zurückzubringen; aber die Lust war schon erloschen. Die ungeordneten Gedanken dieses unglücklichen Wesens glichen eben so vielen dürren Blättern, die einige Minuten lang ruhig liegen bleiben mögen, aber durch das leiseste Lüftchen wieder verstört werden. Sie

war jezt auf John Bunyans Parabeln verfallen, und ohne auf irgend etwas Anderes zu achten, fuhr sie mit großer Zungenfertigkeit fort:

„Habt Ihr nie des Pilgers Wallfahrt gelesen? Nun, Ihr sollt die Frau Christiana sein, und ich bin Magdalena; denn Ihr wißt, Magdalena war schöner und anziehender, als ihre Gefährtin, und wenn ich meinen kleinen Hund hier hätte, sollte er unser Führer Großherz sein, denn er war eben so kühn, daß er Alles anbellte, auch was zwanzigmal größer war, als er selbst; und das war eben sein Tod, denn er biß eines Morgens den Corporal Mac Alpine in die Ferse, als sie mich auf die Wache schleppten, und der Corporal Mac Alpine tödtete das kleine treue Thier mit seiner Lochaber-Axt, — der Teufel möge ihm dafür die hochländischen Knochen zerschlagen."

„O pfui, Madge," sagte Hannchen, „solche Worte solltet Ihr nicht sprechen."

„Es ist ganz wahr," sagte Madge, den Kopf schüttelnd; „aber dann darf ich auch an meinen armen kleinen Hund nicht denken, wie er sterbend in der Pfüze lag. Aber es ist eben so gut, denn er litt Hunger und Kälte im Leben, und im Grabe ist Ruhe für Alles, — Ruhe für den Hund und mein armes Kind und mich."

„Euer Kind?" sagte Hannchen, und glaubte, wenn sie das Gespräch auf diesen Gegenstand bringe, so könne es nicht fehlen, daß ihre Gefährtin in eine ruhigere Stimmung komme.

Sie wurde indeß mißverstanden, denn Madge erröthete und erwiederte etwas zornig: — „Mein Kind? ja, allerdings mein Kind. Warum sollte ich nicht ein Kind haben

und ein Kind verlieren, so gut, als Eure hübsche Schwester, die Lilie von Leonhardfels?"

Diese Antwort beunruhigte Hannchen einigermaßen, und sie beeilte sich, diese gereizte Stimmung, zu der sie unwissend Anlaß gegeben hatte, wieder zu beruhigen. „Euer Unglück thut mir sehr leid" — — —

„Leid? Warum sollte es Euch Leid thun?" sagte Madge. „Das Kind wäre ein Segen gewesen, wenn die Mutter nicht gewesen wäre; aber meine Mutter ist ein böses Weib. — Seht, da war ein alter Kerl mit einem Stück Land und einem guten Stück Geld, gerade so ein Mensch, wie der alte Herr Schwachkopf, den Großherz von dem Riesen Schlagtodt befreite, als er ihn eben erhascht hatte und seine Gebeine zerbrechen wollte, — denn Schlagtodt war ein Menschenfresser, — und Großherz tödtete auch noch den Riesen Verzweiflung; aber ich glaube, der Riese Verzweiflung lebt noch, troz der Geschichte, — ich finde ihn zuweilen mächtig in meinem Herzen."

„Nun, und jener alte Mann," sagte Hannchen, — denn sie war ängstlich gespannt, die Wahrheit über Madges Geschichte zu erfahren, die, wie sie argwohnen mußte, mit dem Schicksal ihrer Schwester auf eine sonderbare Weise verflochten war. Sie wünschte also, wo möglich, ihre Gefährtin zu einer Erzählung zu bringen, die in stillerem Tone geführt würde; denn sie fürchtete sehr, die überlaute Stimme, womit Madge das Gespräch führte, möchte ihre Mutter oder die Räuber herbeiziehen.

„Und jener alte Mann," sagte Madge, ihre Worte wiederholend, — „ich wollte, Ihr hättet ihn herumhumpeln sehen von einem Beine auf's andere, mit einem so närri-

schen Gange, als ob eins seiner Beine Jemand anderem gehörte, — aber der hübsche George konnte ihn herrlich nachmachen, — wie habe ich nicht gelacht, wenn ich George so hips, hops herumhinken sah, wie ihn. — Ich weiß nicht, ich glaube, ich lachte damals herzlicher, als iezt, wenn auch nicht so viel."

„Und wer war denn der artige George?" fragte Hannchen, um sie wieder zu ihrer Geschichte zurückzubringen.

„O das war George Robertson; Ihr wißt, der war ja in Edinburgh; aber das ist sein rechter Name nicht mehr, — sein Name ist — — aber was habt Ihr mit seinem Namen zu thun?" sagte sie, als besänne sie sich plötzlich. „Was habt Ihr nach der Leute Namen zu fragen? — Habt Ihr Lust, daß ich Euch mein Messer zwischen die Rippen stoße, wie meine Mutter sagt?"

Da dieß mit drohender Geberde gesprochen wurde, so beeilte sich Hannchen, ihre völlig unschuldige Absicht bei dieser zufälligen Frage zu erklären, und Madge fuhr etwas beruhigt fort:

„Fragt nie mehr nach der Leute Namen, Hannchen, — das ist nicht höflich, — ich habe ein halbes Duzend Leute, zumal bei meiner Mutter, gesehen, und keiner hat den andern bei seinem Namen genannt; Vater Rat sagt, es sei vielleicht das unhöflichste Ding von der Welt, weil die Rathsherren immer so ungelegene Fragen machen, wann man den oder jenen gesehen habe; und wenn Ihr die Namen nicht kennt, so kann auch weiter kein Lärmen darüber sein."

„In welcher verworfenen Schule," dachte Hannchen, „ist dieß arme Geschöpf auferzogen worden, wo man solche

weitgehenden Vorsichtsmaßregeln gegen die Verfolgungen der Gerechtigkeit nimmt? Was würde mein Vater oder Ruben Butler denken, wenn ich ihnen sagte, daß es solche Leute auf der Welt gebe? Und die Einfalt dieses wahnsinnigen Geschöpfs zu mißbrauchen! O, wäre ich nur erst sicher daheim unter meinen treuherzigen, redlichen Leuten! und ich will Gott danken, so lange ich athme, daß er mich unter Menschen gestellt hat, die in seiner Furcht leben und im Schatten seines Flügels."

Sie wurde unterbrochen durch ein tolles Lachen Madge's, die eine Elster über den Weg hüpfen sah.

„Sieh hier, auf die Art ist mein altes Schäzchen im Lande herumgehüpft, nur nicht so leichtfüßig, — er hatte, glaube ich, keine Flügel, um seinen alten Beinen zu helfen; aber troz allem dem hätte ich ihn doch geheirathet, Hannchen, oder meine Mutter hätte mich todt geschlagen. Aber dann kam die Geschichte meines armen Kindes dazwischen, und meine Mutter glaubte, er könne taub werden bei seinem Geschrei; da trug sie es fort, dorthin unter den kleinen Rasenhügel, nur um es aus dem Wege zu schaffen; und ich glaube, sie hat meinen besten Verstand damit begraben, denn seitdem bin ich nie mehr recht bei mir selbst gewesen. Und denk nur, Hannchen, nach all der Mühe, die meine Mutter gehabt hatte, reckte der alte humpelnde Johnny Drottle die Nase auf und wollte nichts mehr von mir hören! Aber ich kümmre mich wenig darum, denn ich habe seitdem ein lustiges Leben geführt, und kein schöner Herr erblickt mich, ohne daß man meint, er wolle gleich vom Pferde springen aus lauter Liebe für mich. Ich habe einige davon gekannt, die die Hand gleich in die Ta-

sche steckten und mir auf einmal vier Groschen schenkten, nur um meines hübschen Gesichts willen."

Diese Worte gewährten Hannchen einen düstern Blick in Madges Geschichte. Ein wohlhabender Freier, dessen Bewerbungen ihre Mutter troz seines Alters und seiner Häßlichkeit begünstigte, hatte um sie geworben. Sie war von irgend einem Wüstling verführt worden, und um die Schande zu verbergen und die vortheilhafte Heirath durchzusezen, hatte ihre Mutter nicht angestanden, das Kind aus dem Wege zu räumen. Daß das von Natur eitle und alberne Mädchen dadurch in eine völlige Verstandeszerrüttung fiel, war sehr wahrscheinlich, und dieß war auch in der That der Grund von Madges Wahnsinn.

Eilftes Kapitel.

So frei von Furcht, so frei von Gefahr,
Durchkreuzt' sie den Hof, — recht froh sie war.
Christabel.

Indem sie den Pfad verfolgten, den Madge eingeschlagen hatte, bemerkte Hannchen zu ihrem nicht geringen Vergnügen, daß Spuren von größerem Anbau sich zeigten und Strohdächer, aus denen blauer Rauch in kleinen Säulen emporstieg, in einiger Entfernung zwischen Bäumen hervorblickten. Der Pfad führte dahin, und Hannchen beschloß, da Madge ihn noch immer ruhig verfolgte, keine Fragen an sie zu richten, denn sie hatte Scharfsinn genug, um zu bemerken, daß sie dadurch nur Gefahr lief, ihre Führerin zu reizen oder Verdacht zu erwecken, da Personen von zerrüttetem Verstand solchen Eindrücken hauptsächlich ausgesezt sind.

Madge fuhr daher ununterbrochen in ihrem seltsamen, unzusammenhängenden Gewäsch fort, wie ihre verworrene Einbildungskraft es ihr eingab, eine Stimmung, in der sie weit mittheilender über ihr eigenes und fremdes Schicksal war, als wenn man irgend einen Versuch machte, sie durch gerade oder Querfragen darüber auszuforschen.

„Es ist ein sonderbares Ding," sagte sie, „aber manchmal kann ich von dem kleinen Kind und all den andern Sachen sprechen, gerade, als ob es einer andern gehörte, und nicht mir selbst, und manchmal meine ich, es müsse mir das Herz brechen. — Habt Ihr je ein Kind gehabt, Hannchen?"

Hannchen verneinte es.

„Ja, aber Eure Schwester hatte eins, — und ich weiß, was daraus geworden ist."

„Im Namen der himmlischen Barmherzigkeit," sagte Hannchen, ihr bisheriges Benehmen völlig vergessend, „sagt mir, was aus dem unglücklichen Kinde geworden ist, und" — —

Madge blieb stehen, blickte sie ernst und fest an, und brach dann in ein schallendes Gelächter aus: „Aha, Mädchen, — fangt mich, wenn Ihr könnt, — ich sehe, es ist leicht, Euch allerlei einzubilden, — wie sollte ich etwas von Eurer Schwester Kind wissen? Mädchen sollten nichts mit Kindern zu thun haben, bis sie verheirathet sind, — und dann kommen die Gevatterinnen und Basen alle herein und schmausen, als ob es der vergnügteste Tag in der Welt wäre. — Man sagt, der Mädchen Kinder gedeihen wohl, — aber das ist bei Eurer Schwester Kind und dem meinigen nicht wahr gewesen; aber das sind traurige Geschichten, — ich muß nur ein wenig singen, um mich guten Muths zu er-

halten. Es ist ein Lied, das der artige George schon vor langer Zeit auf mich machte, als ich mit ihm nach Loxington auf die Kirmes gieng, um ihn auf dem Theater in schönen Kleidern spielen zu sehen mit den andern Schauspielern. Er hätte wohl bössere Dinge gethan, als wenn er mich die Nacht geheirathet hätte, wie er versprach, — was man in der Nähe haben kann, soll man nicht in der Ferne suchen, — er kann vom Regen in die Traufe kommen; aber das hat nichts mit dem Liede zu schaffen; — —

Ich bin Madge des Dorfs und Madge der Stadt,
Die den hübschesten Burschen zum Liebsten hat.
Mag prangen die Herrin in Edelgestein,
So lustig, wie ich, kann sie nimmermehr sein.
Ich bin Kön'gin der Kirmiß und Kön'gin des Mais,
Und ich führ' ja den Reihen am Baume des Mais:
Des Blizes wild Feuer, so leuchtend und kühn,
Wird doch nicht so glänzend und herrlich erglüh'n.

Das Lied habe ich von allen am liebsten, weil er es gemacht hat," fuhr die Wahnsinnige fort. „Ich singe es oft, und das mag der Grund sein, warum mich die Leute Madge Wildfeuer nennen. Ich antworte immer auf den Namen, wenn es gleich nicht mein eigener ist, denn was hilfts, wenn man sich drüber erzürnt?"

„Aber Ihr solltet wenigstens am Sonntag nicht singen," sagte Hannchen, die bei allem Unglück und aller Angst doch nicht umhin konnte, an dem Benehmen ihrer Gefährtin einen Anstoß zu nehmen, besonders da sie sich jezt dem kleinen Dorfe näherten.

„Ach, ist es Sonntag?" sagte Madge. „Meine Mutter führt ein Leben, wo sie die Nacht zum Tage macht, daß man keinen Tag in der Woche behält, und nicht mehr weiß,

ist es Sonntag oder Samstag. Ueberdieß ist das nur so ein Einfall von Euch Whigs, — in England singen die Leute, wenn sie mögen, und dann, — Ihr wißt, Ihr seid Christiane und ich Margaretha, und die haben auf ihrem Wege gesungen.“ Und sogleich begann sie eines der geistlichen Lieder von John Bunyan zu singen: —

Der Demuth droht kein tiefer Fall,
Stolz wird sie nie berücken.
Die Demuth wird sich überall
In Gottes Willen schicken.
Mir werde Reichthum nicht zu Theil,
So lang ich hier noch walle.
Hier wenig nur und dort das Heil,
Das schützt vor jedem Falle.

„Und wißt Ihr wohl, Hannchen, ich glaube es ist viel Wahres in dem Buche des Pilgers Wallfarth; der Knabe, der dieß Lied singt, weidete die Schafe seines Vaters in dem Thale der Demuth, und Herr Großherz sagt, er lebe ein lustigeres Leben, und habe mehr in sich von dem Labetrank, den man Herzensfrieden nennt, als die, welche Seide und Sammt tragen, gleich mir, und so hübsch sind, wie ich.“

Hannchen hatte nie die herrliche, anmuthige Parabel gelesen, auf welche Madge anspielte. Bunyan war zwar strenger Calvinist, aber auch ein Mitglied der wiedertäuferischen Secte, so daß David Deans dessen Werken in seiner Auswahl geistlicher Schriften keinen Raum gestattete. Madge aber war, wie es schien, zu einer gewissen Zeit ihres Lebens mit den volksthümlichsten Schriften desselben wohl bekannt gewesen, welche in der That selten verfehlen, auf Kinder und Leute niederen Standes einen tiefen Eindruck zu machen.

„Ich kann [illegible] sagen,“ fuhr Madge fort, „ich komme aus der Stadt der Vernichtung, denn meine Mutter ist Frau

Fledermausaug, und wohnt an des Todtenmannes Ecke, und Franz Levitt und der Galgenschwengel Tom, die können wohl das Mißtrauen und die Schuld vorstellen, die herbeigalopiren, den armen Pilger mit einer großen Keule zu Boden schlagen und ihm einen Geldsack stehlen, der fast all sein Reisegeld enthält, und so haben sie es vielen gemacht, und werden es noch vielen thun. Aber jezt wollen wir in des Erklärers Haus gehen, denn ich kenne einen Mann, der den Erklärer recht gut spielen wird, denn er hat Augen, die gen Himmel gerichtet sind, das beste Buch in der Hand, das Gesez der Wahrheit auf den Lippen geschrieben, als ob er die Menschen verirreten müßte. — O hätte ich darauf gemerkt, was er mir sagte, ich wäre nie das verworfene Geschöpf geworden, das ich bin! — Aber es ist alles jezt vorüber. Aber wir wollen doch an das Thor klopfen, und der Hüter wird Christiane einlassen, und Margaretha wird außen bleiben müssen; dann will ich an der Thüre stehen, zitternd und schreiend, und dann wird Christiane, — das seid Ihr, Hannchen, — für mich beten, — und Margaretha, — Ihr wißt, das bin ich, — die sinkt ohnmächtig nieder, — ja der Erklärer, das ist Herr Staunton selbst, wird herauskommen, und mich aufnehmen, — mich Arme, Verlorne, Wahnsinnige bei der Hand fassen, und mir einen Granatapfel reichen, und ein Stück Honigkuchen, und eine kleine Flasche geistiger Getränke, um meine Ohnmacht zu verbannen, und dann werden die guten Zeiten wieder kommen, und wir werden die glücklichsten Leute sein, die man je gesehen hat."

Aus diesen verwirrten Gedanken heraus, glaubte Hannchen einen ernstlichen Vorsaz von Seite Madges zu erkennen, irgend Jemand, den sie beleidigt hatte, um Verzei-

hung und Unterstüzung zu bitten; ein Versuch, der mehr, als alles Andere, dazu dienen konnte, sie noch einmal unter gesezlichen Schuz zu bringen. Sie entschloß sich daher, so lange Madge in so günstiger Stimmung sei, ihr zu folgen, und je nach den Umständen auf ihre eigene Sicherheit Bedacht zu nehmen.

Sie waren jezt nahe bei dem Dorfe, das eine jener reizenden Ansichten gewährte, an denen das freundliche England so reich ist. Die Hütten, statt in zwei Reihen auf jeder Seite einer staubigen Landstraße gebaut zu sein, standen in abgesonderten Gruppen, zwischen Eichen, Ulmen und Fruchtbäumen, von denen gerade so viele in der Blüthe standen, daß das Wäldchen mit einem Schmelz von rothen und weißen Blüthen überdeckt schien. In der Mitte des Dorfs stand die Pfarrkirche mit einem kleinen gothischen Thurm, von dem herab die Glocken jezt zum Gottesdienste riefen.

„Wir wollen hier warten, bis die Leute alle in der Kirche sind, denn wenn ich jezt unter sie hinein käme, so würden alle Buben und Mädchen, die kleinen Höllenracker, hinter Madge Wildfeuer herschreien und der Büttel würde hart über uns kommen, als wären wir Schuld daran. Ich kann ihr Geschrei so wenig leiden, als er, das kann ich ihm sagen; — gewiß, ich habe ihnen oft heißes Pech in den Hals gewünscht, wenn sie ihn so aufgerissen haben."

Die Unordnung in ihrer eignen Kleidung nach den Vorgängen der lezten Nacht und der groteske Aufzug, so wie das Benehmen ihrer Führerin, machten, daß Hannchen bereitwillig in Madges Vorschlag eingieng, unter den Bäumen zu warten, bis der Anfang des Gottesdienstes ihnen Gele-

genheit

genheit gebe, in das Dorf zu gehen, ohne einen Schwarm von Jungen um sich zu versammeln; hiezu hatte sie um so mehr Grund, da sie fühlte, wie wichtig es sei, einen Mann zu treffen, der ihre sonderbare Geschichte mit Geduld und Aufmerksamkeit anhöre, und die Macht besize, sie zu schüzen. Ueberdieß hatte ihr Madge gesagt, daß dieß nicht das Dorf sei, wohin ihre Mutter in Gewahrsam gebracht wurde, und die beiden Straßenritter seien gleichfalls nach einer andern Richtung ausgezogen.

Sie sezte sich also am Fuße einer Eiche nieder, und mit Hülfe eines Bachs, der zum Gebrauche der Dorfbewohner eingedämmt war und ihr zum Spiegel diente, begann sie, — was bei einem schottischen Mädchen ihres Standes eben nichts Ungewöhnliches war, — ihre Toilette in freier Luft zu machen und ihre beschmuzte und unordentliche Kleidung, so viel es Zeit und Umstände gestatteten, wieder in Ordnung zu bringen.

Hannchen hatte indeß bald Ursache, dieß zu bereuen, so nothwendig und schicklich es auch war. Madge Wildfeuer, zu deren wahnsinnigen Einbildungen auch eine sehr hohe Meinung von ihren Reizen gehörte, die auch in der That ihr Unglück veranlaßt hatten, — sah nicht so bald Hannchen ihre Haare ordnen, den Staub von Schuhen und Kleidern wischen, ihr Halstuch in Ordnung bringen und dergleichen, als sie gleichfalls von der Lust, sich zu puzen, befallen wurde, gleich einem Floß auf einem See, das jeder neue Windstoß bald dahin, bald dorthin treibt. Eifrig begann sie, mit den Lumpen und dem bettelhaften Flitterstaat, den sie aus einem kleinen Bündel nahm, sich zu puzen und zu schmücken, und machte ihren Aufzug noch zehnmal phantastischer und läppischer, als vorher.

Hannchen seufzte im Stillen, wagte es aber nicht, sich in eine so häßliche Sache zu mischen. Quer über die Män-

nermüze oder Reithut, die sie trug, ließ sie eine zerknickte und beschmuzte weiße Feder wehen, die mit einer Pfauenfeder zusammengebunden war. An ihr Kleid, eine Art Reitrock, heftete sie, so gut es gehen wollte, eine breite Guirlande von künstlichen Blumen, die alle zerknickt und beschmuzt waren, einst der Puz einer vornehmen Dame, und dann der Kammerfrau anheimgefallen, um die Bewohner der Bedientenstube zu blenden. Eine lumpige Schärpe von gelber Seide, mit Flittern und Goldblättchen gestickt, die schon eb... so schwere Dienste geleistet hatte, und sich einer nicht minder edlen Abkunft rühmte, wurde jezt über die Schulter geschlagen, und wie eine altritterliche Feldbinde getragen. Dann zog Madge die groben gewöhnlichen Schuhe aus, und ersezte sie durch ein anderes Paar von schmuzigem Atlas, die troz der Schärpe mit Flittern gestickt und mit sehr hohen Absäzen versehen waren. Sie hatte auf ihrem Morgenspaziergang eine Weidengerte geschnitten, fast so lang, als eine Angelruthe. Diese wurde mit ernster Miene abgeschält, und als sie in einen Stab verwandelt war, wie ihn der Lord Großschazmeister bei öffentlichen Feierlichkeiten trägt, so sagte sie Hannchen, daß sie glaube, jezt so anständig auszusehen, wie Mädchen am Sonntag Morgen aussehen sollen, und da das Geläute der Glocken jezt zu Ende sei, so sei sie gesonnen, Hannchen zu Herrn Stauntons Hause zu führen.

Hannchen seufzte tief, wenn sie daran dachte, daß sie am Tage des Herrn, und noch dazu während der Kirchzeit, mit einer so seltsam gekleideten Person durch die Straßen eines bewohnten Dorfs paradiren solle; aber Noth kannte kein Gebot; denn ohne einen heftigen Streit mit der Wahnsinnigen, der unter den jezigen Umständen gar nicht rathsam war, konnte sie kein Mittel ergreifen, um sich ihrer Gesellschaft zu entziehen.

Die arme Madge hingegen, äußerst zufrieden mit ihrem blendenden Puz und ihrem schönen Aussehen, war von Eitelkeit ganz aufgebläht. Sie kamen in das Dorf, von Niemand als einem alten, fast stockblinden Weibe bemerkt, die blos etwas Blizendes und Flimmerndes vorbeistreifen sah, und Madgen eine Verbeugung machte, als wäre sie wenigstens eine Gräfin. Dieß brachte Madgens Selbstzufriedenheit auf den höchsten Gipfel. Sie zierte sich, sie lächelte, sie grinzte und winkte Hannchen vorwärts mit der Herablassung einer vornehmen Dame, die ein junges Landmädchen zum erstenmal in die Zirkel der Hauptstadt führt.

Hannchen folgte ihr geduldig, die Augen auf den Boden geheftet, um sich selbst die Beschämung zu ersparen, ihrer Gefährtin Albernheiten zu bemerken; aber sie schrak auf, als sie einige Stufen hinaufstieg, sich plözlich im Kirchhof und Madge im Begriff sah, gerade auf die Thüre der Kirche loszugehen. Hannchen hatte keine Lust, in solcher Begleitung unter die Gemeinde zu treten; sie gieng deßhalb ein wenig von dem Wege ab und sagte in entschiedenem Tone: „Madge, ich will hier warten, bis die Kirche aus ist, — Ihr mögt hineingehen, wenn Ihr Lust habt.“

Mit diesen Worten wollte sie sich auf einen Grabstein niedersezen.

Madge war ein wenig voraus, als Hannchen sich zur Seite wandte; doch plözlich veränderte sie ihre Richtung, folgte ihr mit langen Schritten und faßte sie mit einem von Wuth entflammten Gesicht am Arm. „Glaubt Ihr, undankbares Geschöpf, daß ich Euch auf meines Vaters Grabe niedersizen lassen werde? Der Teufel soll Dich herunterzerren, wenn Du nicht aufstehst; folge mir in Staun-

tons Haus, das heißt in das Haus Gottes, oder ich reiße Dir jeden Fetzen vom Leibe!"

Wort und That war eins; denn mit einem Griff riß sie Hannchen den Strohhut und eine Handvoll Haare herunter und warf beides auf einen alten Eibenbaum, wo es hängen blieb. Hannchens erster Gedanke war, um Hülfe zu rufen; aber aus Furcht, sie möchte tödtlich verlezt werden, ehe ihr, so nahe die Kirche auch war, irgend Jemand Hülfe leisten könne, hielt sie es für klüger, der Wahnsinnigen in die Versammlung zu folgen, wo sie Mittel finden konnte, ihr zu entgehen, und wenigstens gegen Gewaltthätigkeiten gesichert war. Aber als sie freundlich ihre Bereitwilligkeit erklärte, Madgen zu folgen, hatte der unstete Sinn ihrer Führerin schon wieder einen andern Gedanken ergriffen. Sie hielt Hannchen mit der einen Hand fest, wieß mit der andern auf die Inschrift des Grabsteins und befahl ihr, zu lesen. Hannchen gehorchte und las folgende Worte:

„Dem Andenken Donald Murdocksons, vom sechs und zwanzigsten oder Cameronianischen Regimente des Königs, einem wahren Christen, tapfern Soldaten und treuen Diener, errichtete dieß Denkmal sein dankbarer und bekümmerter Herr, Robert Staunton."

„Recht gut gelesen, Hannchen, das sind die Worte," sagte Madge, deren Zorn jezt in eine tiefe Trauer übergegangen war, und führte sie zu ihrer großen Freude mit einem ungewöhnlich ruhigen und ernsten Schritt gegen die Thüre der Kirche.

Es war eine jener alterthümlichen gothischen Pfarrkirchen, die in England sehr häufig sind, vielleicht die anstän-

digsten und ehrwürdigsten, die sich irgendwo in der Christenheit finden. Aber troz des anständigen feierlichen Aeußern war Hannchen eine zu treuglaubige Presbyterianerin, um in eine bischöfliche Kirche zu treten, und bei jeder andern Gelegenheit hätte sie geglaubt, die ehrwürdige Gestalt ihres Vaters stehe in der Vorhalle, winke sie von dem Eingange zurück, und spreche in feierlichem Tone: „Laß ab, mein Kind, die Lehren zu hören, welche zum Abfall vom Worte der Wahrheit verleiten.“ Aber in ihrer jezigen beunruhigenden Lage blickte sie an diesem verbotenen Orte nach Schuz umher, wie gejagte Thiere manchmal in menschlichen Wohnungen oder in andern ihrer Natur und ihren Gewohnheiten zuwiderlaufenden Zufluchtsörtern gegen drohende Gefahr sich zu verbergen suchen. Selbst nicht der Ton der Orgel und einiger Flöten, welche den Gesang begleiteten, hielten sie ab, ihrer Führerin in das Schiff der Kirche zu folgen.

Madge hatte nicht so bald den Fuß hineingesezt, und bemerkt, daß sie allgemeine Aufmerksamkeit erregte, als auch das ganze phantastisch-tolle Benehmen wieder ausbrach, das ein Anflug von Trauer auf einen Augenblick zurückgehalten hatte. Statt ordentlich zu gehen, schwindelte sie den Gang hinauf, und zog Hannchen nach sich, die sie fest bei der Hand hielt. Außerdem wäre Hannchen auch in den nächsten Kirchenstuhl hineingeschlüpft, und hätte Madge allein nach den ersten Pläzen hinanschreiten lassen; aber dieß war unmöglich, ohne heftigen Widerstand zu leisten, der für Zeit und Ort unpassend gewesen wäre; so ließ sie sich denn von ihrer abentheuerlichen Führerin die ganze Länge der Kirche hinaufführen; mit halbgeschlossenen Augen, einem gezierten Lächeln und einer affektirten Bewegung der Hand, die mit dem trippelnden Schritt, den sie angenommen hatte, über-

einstimmte, schien sie das allgemeine Angaffen, die nothwendige Folge einer so seltsamen Erscheinung, nur für eine hohe Bewunderung anzusehen, und dankte einigen Leuten, die sie als Bekannte zu unterscheiden schien, durch Kopfnicken und halbe Verbeugungen. Ihre Albernheit wurde noch auffallender durch den seltsamen Kontrast mit ihrer Gefährtin, die sie mit aufgelöstem Haar, niedergeschlagenen Augen und schamglühendem Gesicht, wie im Triumphe hinter sich herschleppte.

Madges Ziererei wurden endlich glücklicher Weise rasch beendigt, als sie des Geistlichen ansichtig wurde, der einen durchdringenden, doch mitleidigen Blick auf sie richtete. Hastig öffnete sie einen nahen Kirchenstuhl, der zum Glück leer war, trat hinein, und zog Hannchen nach; durch einen Stoß an den Fuß deutete sie ihr an, daß sie ihrem Beispiel folgen solle, und senkte eine Minute lang den Kopf in die Hand. Hannchen, der diese Sitte ganz fremd war, befolgte den Wink nicht, sondern starrte mit angstvollen Blicken um sich her, was ihre Nachbarn, welche sie nach ihrer Gesellschafterin beurtheilten, für Wahnsinn hielten. Alles zog sich so weit als möglich von dem seltsamen Paar zurück, nur ein alter Mann konnte sich nicht so schnell entfernen, daß Madge ihm nicht das Gebetbuch aus der Hand genommen, und sich gemerkt hätte, was gerade gelesen wurde. Sie schlug das Buch auf, zeigte Hannchen mit den übertriebensten Geberden die Stellen, die während des Gottesdienstes vorkamen, und sprach zugleich ihre Antworten so laut, daß man sie aus allen heraushörte.

Troz aller Scham und Kränkung, sich in einem Gotteshause so blosgestellt zu sehen, konnte und durfte es Hannchen doch nicht unterlassen, sich soweit zu fassen, um unter den Anwesenden herumzublicken, an wen sie wohl nach ge-

endigtem Gottesdienste sich um Schuz wenden könne. Ihr erster Gedanke gieng natürlich auf den Geistlichen, und in diesem Entschluß wurde sie bestärkt, als sie bemerkte, daß er ein alter Mann von würdigem Ansehen und Benehmen war, der die Gebete mit ununterbrochenem, anständigem Ernste fortlas, und so die jüngern Mitglieder der Versammlung, die durch Madges albernes Benehmen gestört worden waren, zu der geziemenden Aufmerksamkeit zurückbrachte. An den Geistlichen also beschloß sich Hannchen zu wenden, sobald der Gottesdienst vorüber sei.

Es ist wahr, der Chorrock, von dem sie so viel gehört, den sie aber bis jezt nie an einem Prediger des Worts Gottes gesehen hatte, gab ihr einigen Anstoß, dann wurde sie verwirrt darüber, daß die Gemeinde bald aufstand, bald sich niedersezte, je nachdem es der Gebrauch der englischen Kirche verlangt, und ihre Verlegenheit wurde um so größer, als Madge, der dieß alles ganz geläufig schien, die Gelegenheit ergriff, eine Obergewalt über sie auszuüben, und sie mit lärmendem Eifer auf- und niederriß, was beide zu einem Gegenstand peinlicher Aufmerksamkeit machen mußte. Aber troz ihrer Vorurtheile entschloß sie sich, so viel möglich Alles nachzuahmen, was um sie her geschah. Der Prophet, dachte sie, gestattete Naeman dem Syrer, sich selbst in dem Tempel des Rimmon zu verbeugen. — Gewiß, wenn ich in dieser Noth den Gott meiner Väter in meiner eigenen Sprache preise, wenn auch die Gebräuche mir fremd sind, so wird mir der Herr darin verzeihen.

In diesem Entschluß wurde sie so sehr bestärkt, daß sie allmählig von Madge sich so weit zurückzog, als der Kirchenstuhl gestattete, und durch eine ernste und ruhige Aufmerksamkeit auf Alles, was vorgieng, zu beweisen suchte, daß ihr

Gemüth zur Andacht gesammelt sei. Ihre Peinigerin würde ihr nicht lange Ruhe gelassen haben, aber die Ermattung überwältigte sie, und sie fiel in der andern Ecke des Kirchenstuhls in einen tiefen Schlaf.

Obgleich Hannchen ihre Gedanken oft wider Willen auf ihre jezige Lage richtete, hörte sie doch aufmerksam auf eine gefühlvolle, kräftige und wohlgesezte Predigt über die praktischen Lehren des Christenthums, der sie nicht umhin konnte, ihren ganzen Beifall zu zollen, obgleich jedes Wort niedergeschrieben war, und von dem Prediger abgelesen wurde mit einem Tone und Bewegungen, welche völlig von denen des ehrwürdigen Boanerges Himmelsturm verschieden waren, den sich ihr Vater zum Lieblingsprediger auserkohren hatte. Die ernste und ruhige Aufmerksamkeit, womit Hannchen zuhörte, entgieng dem Geistlichen nicht. Da Madges Eintritt ihn einige Störung hatte befürchten lassen, wandte er oft seine Augen nach dem Theile der Kirche, wo sie und Hannchen saßen, um dieß zu verhindern, und bemerkte bald, daß diese in einer ganz andern Gemüthsstimmung sei, als ihre Gefährtin, obgleich der Verlust ihres Kopfpuzes und das Seltsame ihrer Lage ihr ein ungewöhnlich scheues Ansehen gaben. Als er die Versammlung entließ, bemerkte er, daß sie sich erschrocken umschaute, als wäre sie ungewiß, was sie thun solle; endlich näherte sie sich einigen der ehrbarsten aus der Gemeinde, wie es schien, um sie anzureden, zog sich aber furchtsam zurück, als diese ihr auswichen und sie vermieden. Der Geistliche war überzeugt, Allem dem müsse etwas zu Grunde liegen, und beschloß, als wohlwollender Mann und achtbarer Lehrer des Christenthums, die Sache näher zu untersuchen.

STADTBIBLIOTHEK AUG

[illegible]

8°L.A.
Scott
125-127
(1. ex.)

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum
Digitale Bibliothek

Scott, Walter,

Das Herz von Mid Lothian ein Roman

Bd.: 3

Stuttgart (1828)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LA 4545 -127
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11258396-9